CALIFORNIA
LIBRARY

Concordia Theological Monthly

(Vol. XVI)
Magazine for Pastoral Work. (Vol. LIV)
Theol. Quarterly (Vol. LIII) Pastoral Monthly (Vol. X)

Vol. II No. 5

Thesen ... Pas-
sourig ... 321
GRABNER, ... Looks at Society 335
DALLMANN, ... 348
KRETZMANN, ... Courses for
Better ... 360
FRITZ, J. ... 374
Disposit... Differences, argu-
ments ... 385
Theologi... Zeitschriften. 394
Book Re... 402

Entered ... United States
Co... St. Louis, Mo.

Concordia Theological Monthly

VOL. II MAY, 1931 No. 5

Theſen zur kurzen Darlegung der Lehrſtellung der Miſſouriſynode.

(Auf Anordnung der Synode — ſiehe *Proceedings of the Thirty-fourth Regular Convention*, S. 113 — zunächſt den Konferenzen und ſpäter der Synode ſelbſt zur Prüfung vorzulegen.)

Von der Heiligen Schrift.

1. Wir lehren, daß die Heilige Schrift im Unterſchiede von allen Büchern, die es ſonſt noch in der Welt gibt, Gottes Wort iſt, weil die heiligen Menſchen Gottes, die die Heilige Schrift geſchrieben haben, nur das ſchrieben, was der Heilige Geiſt ihnen eingab, 2 Tim. 3, 16; 2 Petr. 1, 21. Wir lehren auch, daß die wörtliche Eingebung der Heiligen Schrift (die Verbalinſpiration) nicht eine ſogenannte „theologiſche Folgerung" iſt, ſondern in den Worten der Schrift direkt ausgeſprochen vorliegt, 2 Tim. 3, 16; Joh. 10, 35; Röm. 3, 2; 1 Kor. 2, 13. Weil die Heilige Schrift Gottes Wort iſt, ſo verſteht ſich's von ſelbſt, daß ſich in ihr keinerlei Irrtümer oder Widerſprüche finden, daß ſie vielmehr in allen ihren Teilen und Worten unverbrüchliche Wahrheit iſt, auch in geſchichtlichen, geographiſchen und andern natürlichen Dingen, Joh. 10, 35.

2. Wir lehren ferner von der Heiligen Schrift, daß ſie von Gott der chriſtlichen Kirche zum Glaubensgrund gegeben iſt, Eph. 2, 20. Die Heilige Schrift iſt daher die einzige Quelle, aus der alle Lehre, die in der chriſtlichen Kirche gelehrt wird, zu ſchöpfen iſt, und daher auch die einzige Regel und Richtſchnur, nach der alle Lehrer und Lehren zu beurteilen und zu richten ſind. — Wir lehren auch mit dem Bekenntnis unſerer Kirche, daß die „Glaubensregel" (analogia fidei), nach der die Heilige Schrift zu verſtehen iſt, die klaren Stellen der Schrift ſelbſt ſind, die von den einzelnen Lehren handeln. (Apologie; *Triglotta*, S. 440, § 60; Müller, S. 284.) Nicht iſt „Glaubensregel" ein von Menſchen gemachtes ſogenanntes „Ganzes der Schrift".

3. Wir verwerfen die in der Kirche unſerer Zeit — ſogar unter dem Namen „Wiſſenſchaft" — weitverbreitete Lehre, daß die Heilige Schrift nicht in allen ihren Teilen Gottes Wort, ſondern teils Gottes

Wort, teils Menſchenwort ſei, daher auch Irrtümer enthalte, mindeſtens enthalten könne. Wir verwerfen dieſe Lehre als eine erſchreckliche und gottesläſterliche, weil ſie Chriſto und ſeinen heiligen Apoſteln ins Angeſicht widerſpricht, Menſchen zu Richtern über Gottes Wort einſetzt und damit den Grund umſtößt, auf dem die chriſtliche Kirche mit ihrem Glauben ſteht.

Von Gott.

4. Auf Grund der Heiligen Schrift lehren wir den hohen Artikel von der heiligen Dreieinigkeit; das iſt, wir lehren, daß der eine wahre Gott (5 Moſ. 6, 4; 1 Kor. 8, 4) der Vater und der Sohn und der Heilige Geiſt iſt, drei unterſchiedene Perſonen, aber ein und desſelben göttlichen Weſens, gleich gewaltig, gleich ewig, gleicher Majeſtät, weil jede Perſon das eine göttliche Weſen ganz hat, Kol. 2, 9; Matth. 28, 19. Von allen Lehrern und Gemeinſchaften, die den Artikel von der heiligen Dreieinigkeit leugnen, halten wir, daß ſie außerhalb der chriſtlichen Kirche ſtehen. Der dreieinige Gott iſt der uns Menſchen gnädige Gott, Joh. 3, 16—18; 1 Kor. 12, 3. Es gibt für uns Menſchen nach dem Sündenfall keinen Glauben an die „Vaterſchaft" Gottes ohne den Glauben an den ewigen Sohn Gottes, der Menſch geworden iſt und uns Menſchen durch ſeine ſtellvertretende Genugtuung mit Gott verſöhnt hat, 1 Joh. 2, 23; Joh. 14, 6. Wir warnen daher vor der unitariſchen Religion, die hierzulande weithin in die Sekten eingedrungen iſt und namentlich auch durch die Logen verbreitet wird.

Von der Schöpfung der Welt.

5. Wir lehren, daß Gott Himmel und Erde geſchaffen hat, und zwar in der Weiſe und in der Zeit, die in der Schrift und ſonderlich 1 Moſ. 1 und 2 berichtet iſt, nämlich durch Gottes allmächtiges Schöpferwort und in ſechs Tagen. Wir verwerfen jede Lehre, wodurch das in der Schrift berichtete göttliche Schöpfungswerk ganz geleugnet oder doch eingeſchränkt wird. Dies geſchieht zu unſerer Zeit von denen, die — angeblich der menſchlichen Wiſſenſchaft zuliebe — behaupten, daß die Welt auf dem Wege der Evolution entſtanden ſei, das iſt, in mehr oder weniger ungeheuren Zeiträumen ſich mehr oder weniger aus ſich ſelbſt entwickelt habe. Weil kein Menſch zugegen war, als es Gott gefiel, die Welt zu ſchaffen, ſo ſind wir Menſchen hinſichtlich eines zuverläſſigen Schöpfungsberichts auf Gottes eigenen Bericht angewieſen, den wir in Gottes eigenem Buch, der Bibel, haben. Wir nehmen Gottes eigenen Bericht mit voller Zuverſicht an und bekennen mit Luthers Katechismus: „Ich glaube, daß mich Gott geſchaffen hat ſamt allen Kreaturen."

Vom Menſchen und von der Sünde.

6. Wir lehren, daß Gott die erſten Menſchen weder tierartig noch auch bloß bildungsfähig, ſondern nach ſeinem eigenen Bilde geſchaffen hat, 1 Moſ. 1, 26. 27; Eph. 4, 24; Kol. 3, 10, das iſt, in

wahrer Gotteserkenntnis und in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch begabt mit wirklich wiſſenſchaftlicher Naturerkenntnis, 1 Moſ. 2, 19—23.

7. Wir lehren ferner, daß die Sünde durch den 1 Moſ. 3 berichteten Sündenfall der erſten Menſchen in die Welt gekommen iſt und daß durch dieſen Sündenfall nicht nur die erſten Menſchen, ſondern auch alle ihre natürlichen Nachkommen die anerſchaffene Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit verloren haben und nun in Sünden tot, zu allem Böſen geneigt und dem Zorne Gottes verfallen geboren werden, Röm. 5, 12. 18; Eph. 2, 1—3. Wir lehren auch, daß die Menſchen durch kein Tun ihrerſeits, auch nicht durch Kultur und Wiſſenſchaft, ſich mit Gott verſöhnen und ſo Tod und ewige Verdammnis überwinden können.

Von der Erlöſung.

8. Wir lehren, daß in der Fülle der Zeit der ewige Sohn Gottes *Menſch geworden iſt*, und zwar in der Weiſe, daß er aus Maria, der Jungfrau, durch Wirkung des Heiligen Geiſtes eine uns gleiche menſchliche Natur in ſeine göttliche Perſon aufnahm. JEſus Chriſtus iſt daher „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Menſch, von der Jungfrau Maria geboren", wahrer Gott und wahrer Menſch in *einer* ungetrennten und unzertrennlichen Perſon. Dies Wunder der Menſchwerdung des Sohnes Gottes iſt aber geſchehen, damit der menſchgewordene Sohn Gottes der *Mittler* würde zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich an Stelle der Menſchen das göttliche Geſetz erfülle und an Stelle der Menſchen leide und ſterbe. Auf dieſe Weiſe hat Gott die ganze ſündige Menſchheit mit ſich ſelbſt verſöhnt, Gal. 4, 4. 5; 3, 13; 2 Kor. 5, 18. 19.

Vom Glauben an Chriſtum.

9. Weil Gott die ganze Menſchenwelt durch ſeines Sohnes ſtellvertretendes Leben und Leiden mit ſich verſöhnt hat und die durch Chriſtum geſchehene Verſöhnung im Evangelium predigen läßt, damit ſie von den Menſchen *geglaubt* werde, 2 Kor. 5, 18. 19; Röm. 1, 5, ſo iſt für alle Menſchen der Glaube an Chriſtum die einzige Art und Weiſe, wie ſie ihrerſeits der Verſöhnung mit Gott, das iſt, der Vergebung der Sünden, teilhaftig werden, wie die Schrift Alten und Neuen Teſtaments bezeugt, Apoſt. 10, 43; Joh. 3, 16—18. 36. Unter dem Glauben an Chriſtum, durch den die Menſchen der Vergebung der Sünden teilhaftig werden, verſtehen wir nicht menſchliche Verſuche, Gottes Geſetz nach dem Vorbilde Chriſti zu halten, ſondern den Glauben an das Evangelium, das iſt, an die Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung, die uns von Chriſto vollkommen erworben worden iſt und im Evangelium dargeboten wird; und dieſer Glaube rechtfertigt nicht, inſofern er ein menſchliches Werk iſt, ſondern inſofern er die dargebotene Gnade, das iſt, die Vergebung der Sünden, ergreift, Röm. 4, 16.

Von der Bekehrung.

10. Wir lehren, daß die Bekehrung darin besteht, daß der Mensch, nachdem er sich aus dem Gesetz Gottes als einen verdammungswürdigen Sünder erkannt hat, zum Glauben an das Evangelium kommt, das ihm um Christi stellvertretender Genugtuung willen Vergebung der Sünden und die Seligkeit zusagt, Apost. 11, 21; Luk. 24, 46. 47; Apost. 26, 18.

11. Weil nach dem Sündenfall alle Menschen in Sünden tot, Eph. 2, 1—3, und nur zum Bösen geneigt sind, 1 Mos. 6, 5; 8, 21; Röm. 8, 7, und sonderlich das Evangelium von dem für die Sünden der Welt gekreuzigten Christus für eine Torheit halten, 1 Kor. 2, 14, so ist der Glaube an das Evangelium oder die Bekehrung zu Gott weder ganz noch zum geringsten Teil ein Werk des Menschen, sondern ein Werk der göttlichen Gnade und Allmacht allein, Phil. 1, 29; Eph. 2, 8; 1, 19; — Jer. 31, 18. Die Schrift nennt daher den Glauben des Menschen oder seine Bekehrung auch eine Erweckung von den Toten, Eph. 1, 20; Kol. 2, 12, eine Geburt aus Gott, Joh. 1, 12. 13, eine Neugeburt aus dem Evangelium, 1 Petr. 1, 23—25, eine Wirkung Gottes wie die Erschaffung des Lichts bei der Erschaffung der Welt, 2 Kor. 4, 6.

12. Auf Grund dieser klaren Aussagen der Heiligen Schrift verwerfen wir jeden Synergismus, nämlich die Lehre, daß die Bekehrung nicht allein durch Gottes Gnade und Macht, sondern auch zum Teil durch des Menschen Mitwirkung zustande komme, nämlich durch des Menschen rechtes Verhalten, seine rechte Selbstentscheidung oder Selbstbestimmung, seine geringere Schuld oder sein weniger übles Verhalten im Vergleich mit andern Menschen, seine Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens und anderes, wodurch des Menschen Bekehrung und Seligkeit aus Gottes Gnadenhand genommen und in des Menschen Tun oder Lassen gestellt wird. Denn auch das Unterlassen des mutwilligen oder irgendwelchen Widerstrebens gegen die bekehrende Wirkung des Heiligen Geistes ist allein ein Werk der Gnade, die „aus Unwilligen Willige macht", Hesek. 36, 26; Phil. 2, 13. Wir verwerfen auch die Lehre, daß der Mensch sich vermittels „geschenkter Gnadenkräfte" für die Bekehrung entscheide, weil dieser Lehre die Meinung zugrunde liegt, daß der Mensch vor seiner Bekehrung noch gute Kräfte habe, vermöge deren er mitgeteilte Kräfte gut gebrauchen könne.

13. Andererseits verwerfen wir in der Lehre von der Bekehrung auch den Calvinismus, das ist, die Lehre, daß Gott nicht alle Hörer des Wortes, sondern nur einen Teil derselben bekehren und selig machen wolle. Denn daß viele Hörer des Wortes nicht bekehrt und selig werden, kommt nicht daher, daß Gott nicht auch sie ernstlich bekehren und selig machen wollte, sondern lediglich daher, daß sie der Gnadenwirksamkeit des Heiligen Geistes hartnäckig widerstreben, wie die Schrift klar lehrt Apost. 7, 51; Matth. 23, 37; Apost. 13, 46.

14. Was die Frage betrifft, woher es komme, daß nicht alle Men-

ſchen bekehrt und ſelig werden, weil doch die Gnade Gottes allgemein iſt und alle Menſchen in dem gleichen gänzlichen Verderben liegen, ſo bekennen wir, daß wir dieſe Frage nicht beantworten können, ſondern aus der Schrift nur ſo viel wiſſen: Daß Menſchen bekehrt und ſelig werden, haben ſie nicht ihrer geringeren Schuld oder ihrem beſſeren Verhalten, ſondern allein der Gnade Gottes zu verdanken; daß aber Menſchen unbekehrt bleiben, iſt ihre eigene Schuld, nämlich die Folge ihres hartnäckigen Widerſtrebens gegen die bekehrende Wirkung des Heiligen Geiſtes, Hoſ. 13, 9.

15. Unſere Weigerung, über dieſe zwei in der Schrift geoffenbarten Wahrheiten hinauszugehen, iſt nicht „verdeckter Calvinismus“ („Kryptocalvinismus“), ſondern genau die ſchriftgemäße Lehre der lutheriſchen Kirche, wie ſie in der Konkordienformel ausführlich dargelegt wird, wenn ſie ſagt (*Triglotta*, S. 1080, § 57—59. 60b—62. 63; Müller, S. 716 f.): „Einer wird verſtockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, ſo wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehrt uſw.: in dieſen und dergleichen Fragen ſetzt uns Paulus ein gewiſſes Ziel, wie fern wir gehen ſollen, nämlich daß wir bei einem Teil erkennen ſollen Gottes Gericht. Denn es ſind wohlverdiente Strafen der Sünden, wenn Gott an einem Lande oder Volk die Verachtung ſeines Wortes alſo ſtraft, daß es auch über die Nachkommen geht, wie an den Juden zu ſehen; dadurch Gott den Seinen an etlichen Landen und Perſonen ſeinen Ernſt zeigt, was wir alle wohl verdient hätten, würdig und wert wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten und den Heiligen Geiſt oft ſchwerlich betrüben, auf daß wir in Gottesfurcht leben und Gottes Güte ohne und wider unſer Verdienſt an und bei uns, denen er ſein Wort gibt und läßt, die er nicht verſtockt und verwirft, erkennen und preiſen. . . . Und ſolch ſein gerechtes und wohlverſchuldetes Gericht läßt er ſchauen an etlichen Ländern, Völkern und Perſonen, auf daß wir, wenn wir gegen ihnen gehalten und mit ihnen verglichen (quam simillimi illis deprehensi, das heißt, ihnen völlig gleich erfunden), deſto fleißiger Gottes lautere, unverdiente Gnade an den Gefäßen der Barmherzigkeit erkennen und preiſen lernen. . . . Wenn wir ſo fern in dieſem Artikel gehen, ſo bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geſchrieben ſteht Hoſ. 13: ‚Iſrael, daß du verdirbeſt, die Schuld iſt dein; daß dir aber geholfen wird, das iſt lauter meine Gnade.‘ Was aber in dieſer Disputation zu hoch und aus dieſen Schranken laufen will, da ſollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und ſagen: ‚Wer biſt du, Menſch, der du mit Gott rechten willſt?‘ “ Die Konkordienformel beſchreibt das Geheimnis, das uns hier entgegentritt, nicht als ein Geheimnis im Herzen des Menſchen („pſychologiſches“ Geheimnis), ſondern lehrt, daß wir bei der Tatſache: „Einer wird verſtockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, ſo wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehrt“ das Gebiet der unbegreiflichen Gerichte und unerforſchlichen Wege

Gottes betreten, die er uns in seinem Wort nicht geoffenbart hat, die wir aber im ewigen Leben erkennen werden, 1 Kor. 13, 12.

16. Die Calvinisten lösen dieses Geheimnis, das Gott in seinem Wort nicht geoffenbart hat, durch Leugnung der allgemeinen Gnade, die Synergisten durch Leugnung des „Allein aus Gnaden". Beides sind ganz erschreckliche Lösungen, weil sie der Schrift widersprechen und jeder arme Sünder sowohl die uneingeschränkte allgemeine Gnade als auch die uneingeschränkte alleinige Gnade notwendig braucht, wenn er nicht in Verzweiflung umkommen soll.

Von der Rechtfertigung.

17. Was die Heilige Schrift von der Liebe Gottes zur Sünderwelt, von der Erlösung, die durch Christum geschehen ist, und von dem Glauben an Christum als der einzigen Weise, die Seligkeit zu erlangen, lehrt, das faßt sie, wie in einer Summa, in der Lehre von der Rechtfertigung zusammen. Die Schrift lehrt nämlich, daß Gott die ganze Welt in Christo bereits für gerecht erklärt hat, Röm. 5, 19; 2 Kor. 5, 18 ff.; Röm. 4, 25, und daß er daher nicht auf Grund ihrer Werke, sondern ohne des Gesetzes Werke, allein aus Gnaden, um Christi willen, alle diejenigen rechtfertigt, das ist, für gerecht achtet, welche an Christum glauben, das ist, glauben, annehmen und darin beruhen, daß ihnen um Christi willen ihre Sünden vergeben werden. So bezeugt der Heilige Geist durch St. Paulus: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist", Röm. 5, 23. 24. Und abermal: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", Röm. 3, 28.

18. Allein durch diese Lehre wird Christo seine Ehre gegeben, daß er durch sein heiliges Leben und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben unser Heiland ist, und allein durch diese Lehre haben arme Sünder beständigen Trost, nämlich daß Gott ihnen gewißlich gnädig ist. Alle Lehren, durch welche des Menschen eigene Werke und eigene Würdigkeit in die Rechtfertigung vor Gott gemengt werden, verwerfen wir als Abfall von der christlichen Religion. Denn die christliche Religion ist der Glaube, daß wir Vergebung der Sünden und die Seligkeit durch den Glauben an Christum haben, Apost. 10, 43.

19. Als Abfall von der christlichen Religion verwerfen wir nicht nur die Lehre der Unitarier, die dem Menschen auf Grund seiner Tugendbestrebungen Gottes Gnade in Aussicht stellen, auch nicht nur die grobe Werklehre der Papisten, die ausdrücklich zur Erlangung der Rechtfertigung auch des Menschen eigene Werke fordern, sondern auch die Lehre aller Synergisten, die zwar mit der christlichen Kirche reden und sagen, daß der Mensch „durch den Glauben", „allein durch

den Glauben", gerecht werde, aber dadurch wieder Menſchenwerk in den Artikel von der Rechtfertigung mengen, daß ſie dem Menſchen eine Mitwirkung zur Entſtehung des Glaubens zuſchreiben und ſo auf papiſtiſches Gebiet ſich verirren.

Von den guten Werken.

20. Gut vor Gott ſind nur die Werke, die Gott zu Ehren und den Menſchen zum Dienſt nach der Richtſchnur göttlichen Geſetzes getan werden. Solche Werke aber tut kein Menſch, er glaube denn zuvor, daß Gott ihm ohne alle eigenen Werke, allein aus Gnaden, um Chriſti willen die Sünden vergeben und die ewige Seligkeit geſchenkt habe, Joh. 15, 4. 5. Wir verwerfen als eine große Torheit die zu unſerer Zeit vielgehörte Behauptung, daß die Werke in den Vordergrund zu ſtellen ſeien und „der Glaube an Dogmen" — gemeint iſt das Evangelium von dem für die Sünden der Welt gekreuzigten Chriſtus — in den Hintergrund treten müſſe. Weil gute Werke dem Glauben nie vorhergehen, ſondern ſtets und in jedem Fall nur eine Folge des Glaubens an das Evangelium ſind, ſo iſt die einzige Weiſe, wie wir Chriſten an guten Werken reich werden — und das iſt Gottes Wille an uns, Tit. 2, 14 —, die unabläſſige Erinnerung an die Gnade Gottes, die uns in Chriſto zuteil geworden iſt, Röm. 12, 1; 2 Kor. 8, 9. Wir verwerfen daher als unchriſtlich und töricht, wenn der Verſuch gemacht wird, durch den Zwang des Geſetzes oder durch fleiſchliche Beweggründe gute Werke zuſtande zu bringen.

Von den Gnadenmitteln.

21. Wiewohl Gott überall in der ganzen Schöpfung gegenwärtig iſt und wirkt und daher die ganze Erde der leiblichen Güter und Wohltaten Gottes voll iſt, Kol. 1, 17; Apoſt. 17, 28; 14, 17, ſo halten wir doch auf Grund der Schrift feſt, daß Gott die von Chriſto erworbenen geiſtlichen Güter, das iſt, die Vergebung der Sünden und alle damit verbundenen Güter und Gaben, nur durch die von ihm geordneten äußeren Gnadenmittel den Menſchen darbietet und mitteilt. Dieſe Gnadenmittel ſind das Wort des Evangeliums in allen Formen der Bezeugung und die Sakramente der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls. Das Wort des Evangeliums ſagt die Gnade Gottes zu, wirkt den Glauben und damit die Wiedergeburt und gibt den Heiligen Geiſt, Apoſt. 20, 24; Röm. 10, 17; 1 Petr. 1, 23; Gal. 3, 2. Auch die Taufe geſchieht zur Vergebung der Sünden und iſt derhalben auch ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geiſtes, Apoſt. 2, 38; 22, 16; Tit. 3, 5. Ebenſo iſt der Zweck des Abendmahls, das iſt, der Darreichung des Leibes und Blutes Chriſti, kein anderer als die Mitteilung und Verſiegelung der Vergebung der Sünden, wie die Worte bezeugen: „Für euch gegeben" und „für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden", Luk. 22, 19. 20; Matth. 26, 28, und: „Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut", 1 Kor. 11, 23; Jer. 31, 31—34 („Neuer Bund").

22. Weil Gott die von Christo erworbene Gnade und Seligkeit nur durch die von ihm geordneten äußeren Mittel auszuteilen verheißen hat, so soll die christliche Kirche mit den ihr anvertrauten Gnadenmitteln nicht zu Hause bleiben, sondern mit der Predigt des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente in die ganze Welt gehen, Matth. 28, 19. 20; Mark. 16, 15. 16. Aus demselben Grunde sollen auch die Heimatskirchen nicht vergessen, daß es keine andere Weise gibt, Seelen für die Kirche zu gewinnen und bei der Kirche zu erhalten, als die treue und fleißige Handhabung der von Gott eingesetzten Gnadenmittel. Alle Mittel, die nicht Handhabung des Wortes Gottes sind und ihr auch nicht dienen, verwerfen wir als „neue Maßregeln", unkirchliche Tätigkeiten, wodurch die Kirche nicht gebaut, sondern geschädigt wird.

23. Wir verwerfen als gefährlichen Irrtum die Lehre, durch die einst die Kirche der Reformation zertrennt worden ist, nämlich die Lehre, daß Gott Geist und Gnade nicht durch die von ihm geordneten äußeren Mittel, sondern durch eine unmittelbare Gnadenwirkung verleihe. Bei dieser Irrlehre wird die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung auf eine erträumte „eingegossene Gnade", also auf eine Beschaffenheit des Menschen, gegründet und damit eine Rückkehr zur römischen Werklehre ins Werk gesetzt.

Von der Kirche.

24. Wir glauben eine heilige christliche Kirche auf Erden, deren Haupt Christus ist und die Christus durch das Evangelium sammelt, erhält und regiert.

Die Glieder der christlichen Kirche sind die Christen, nämlich die Menschen, die an ihrer eigenen Gerechtigkeit vor Gott verzagt haben und glauben, daß Gott ihnen um Christi willen die Sünde vergibt. Die christliche Kirche im eigentlichen Sinne besteht nur aus Gläubigen, Apost. 5, 14; 26, 18; das ist, keinem Menschen, der durch Wirkung des Heiligen Geistes das Evangelium oder, was dasselbe ist, die christliche Lehre von der Rechtfertigung glaubt, ist die Gliedschaft in der christlichen Kirche abzusprechen, und keinem Menschen, in dessen Herzen dieser Glaube nicht wohnt, ist die Gliedschaft in der christlichen Kirche zuzusprechen. Alle Ungläubigen, auch wenn sie äußere Gemeinschaft mit der Kirche haben und sogar Lehramt und andere Ämter in ihr bekleiden, sind nicht Glieder der Kirche, sondern Wohn- und Wirkungsstätten des Teufels, Eph. 2, 2. So lehrt auch unser lutherisches Bekenntnis: „Es ist gewiß, daß alle Gottlosen in der Gewalt des Teufels sind und Gliedmaßen seines Reiches, wie Paulus zu den Ephesern sagt, daß ‚der Teufel kräftig regiere in den Kindern des Unglaubens' usw." (Apologie. *Triglotta*, S. 230, § 16; Müller, S. 154.)

25. Weil allein der Glaube an das Evangelium zu einem Gliede der christlichen Kirche macht, dieser Glaube aber dem menschlichen Auge unsichtbar und allein Gott bekannt ist, 1 Kön. 8, 39; Apost. 1, 24;

2 Tim. 2, 19, ſo iſt die chriſtliche Kirche hier auf Erden unſichtbar, Luk. 17, 20, und wird unſichtbar bleiben bis an den Jüngſten Tag, Kol. 3, 3. 4. Neuere Lutheraner reden von zwei Seiten der Kirche, indem ſie die Gnadenmittel die „ſichtbare Seite" der Kirche nennen. Nun ſtehen zwar die Gnadenmittel in notwendiger Verbindung mit der Kirche, weil die Kirche durch die Gnadenmittel erzeugt und erhalten wird. Aber die Gnadenmittel ſind deshalb nicht ein Teil der Kirche; denn die Kirche im eigentlichen Sinne beſteht nur aus gläubigen Menſchen, Eph. 2, 19. 20; Apoſt. 5, 14. Um nicht dem Gedanken Vorſchub zu leiſten, als ob die Kirche im eigentlichen Sinne eine äußere Anſtalt wäre, bleiben wir dabei, die Gnadenmittel die „Kennzeichen" der Kirche zu nennen. Wie der Weizen nur dort zu finden iſt, wo er geſät wird, ſo iſt die Kirche auch nur dort zu finden, wo Gottes Wort im Gebrauch iſt.

26. Von der Kirche, die die unſichtbare Gemeinſchaft aller Gläubigen iſt, lehren wir, daß ſie nicht nur in den äußeren Kirchengemeinſchaften ſich findet, die Gottes Wort in allen Stücken rein lehren, ſondern auch dort, wo neben Irrtümern noch ſo viel von Gottes Wort vorhanden iſt, daß Menſchen zur Erkenntnis ihrer Sünden und zum Glauben an die Vergebung der Sünden, die Chriſtus für alle Menſchen erworben hat, kommen können. Mark 16, 16; Samariter: Luk. 17, 16; Joh. 4, 25.

27. Die Ortskirchen oder Ortsgemeinden. Die Heilige Schrift redet aber nicht nur von der einen Kirche, die die Gläubigen an allen Orten umfaßt, wie Matth. 16, 18; Joh. 10, 16, ſondern auch von Kirchen in der Mehrzahl, nämlich von Ortskirchen, wie 1 Kor. 16, 19; 1, 2; Apoſt. 8, 1: von den Kirchen in Aſien, der Kirche Gottes in Korinth, der Kirche in Jeruſalem. Das ergibt aber nicht zwei Arten von Kirchen, weil auch die Ortskirchen, ſofern ſie Kirchen ſind, nur aus Gläubigen beſtehen, wie aus den Briefadreſſen der Ortskirchen klar hervorgeht, z. B.: „Der Gemeinde Gottes zu Korinth, den Geheiligten in Chriſto JEſu, den berufenen Heiligen", 1 Kor. 1, 2; Röm. 1, 7 uſw. Der gemiſchte äußere Haufe wird im uneigentlichen Sinne Kirche genannt, Matth. 13, 47—50. 24—30. 38 ff.

28. über Kirchengemeinſchaft. Weil es göttliche Ordnung iſt, daß in der chriſtlichen Kirche nur Gottes Wort, ohne Beimiſchung von Menſchenlehren, gelehrt und geglaubt wird, 1 Petr. 4, 11; Joh. 8, 31. 32; 1 Tim. 6, 3. 4, ſo haben alle Chriſten Gottes Befehl, zwiſchen rechtgläubigen und irrgläubigen Kirchengemeinſchaften zu unterſcheiden, Matth. 7, 15, kirchliche Gemeinſchaft nur mit rechtgläubigen Gemeinſchaften zu haben und, wenn ſie ſich bereits in irrgläubige Gemeinſchaften verirrt haben, dieſe zu verlaſſen, Röm. 16, 17. Den Unionismus, das iſt, die kirchliche Gemeinſchaft mit falſcher Lehre, verwerfen wir als Ungehorſam gegen Gottes Ordnung, als ein Trennungan richten in der Kirche, Röm. 16, 17; 2 Joh. 9. 10, und als eine ſtete Gefahr, Gottes Wort ganz zu verlieren, 2 Tim. 2, 17 ff.

29. über die rechtgläubige Beſchaffenheit (Orthodoxie) einer Kirche entſcheidet nicht der äußere Name, auch nicht die äußere Verpflichtung auf ein rechtgläubiges Bekenntnis, ſondern die Lehre, die tatſächlich von der Kanzel, in theologiſchen Schulen und in Schriften gelehrt wird. Dagegen verliert eine Kirche nicht ihre rechtgläubige Beſchaffenheit durch Irrlehre, die gelegentlich in ihr auftritt, aber bekämpft und durch Lehrzucht beſeitigt wird, Apoſt. 20, 30; 1 Tim. 1, 3.

30. Die eigentlichen und urſprünglichen Beſitzer aller chriſtlichen Rechte und Pflichten. Weil die Chriſten die Kirche ſind, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß auch nur ſie die urſprünglichen Beſitzer aller geiſtlichen Gaben und Rechte ſind, die Chriſtus ſeiner Kirche erworben und gegeben hat, wie St. Paulus allen Gläubigen in Erinnerung bringt: „Alles iſt euer“, 1 Kor. 3, 21. 22, und Chriſtus ſelbſt allen Gläubigen die Schlüſſel des Himmelreichs zuſpricht, Matth. 16, 13—19; 18, 17—20; Joh. 20, 22. 23, und alle Gläubigen mit der Predigt des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente beauftragt werden, Matth. 28, 19. 20; 1 Kor. 11, 23—25. Wir verwerfen daher alle Lehren, durch welche dieſe Gewalt oder ein Teil derſelben urſprünglich etwa dem Papſt oder den Biſchöfen oder dem Stand der Paſtoren oder den weltlichen Fürſten oder Konzilien oder Synoden uſw. zugeſchrieben wird. Die Verwaltung öffentlicher Ämter durch einzelne Perſonen kommt rechtmäßig durch übertragung ſeitens der urſprünglichen Beſitzer zuſtande und bleibt unter ihrer Aufſicht, Kol. 4, 17. Alle Chriſten haben natürlich auch Recht und Pflicht, über die Lehre zu urteilen, freilich nicht nach ihren Gedanken, ſondern nach Gottes Wort, 1 Joh. 4, 1; 1 Petr. 4, 11.

Vom öffentlichen Predigtamt.

31. Unter dem öffentlichen Predigtamt verſtehen wir die Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente im Auftrag einer chriſtlichen Gemeinde. Von dieſem Amte lehren wir, daß es göttliche Ordnung ſei; das iſt, die Chriſten, die an einem Orte zuſammenwohnen, ſollen nicht nur jeder für ſich und im Kreiſe der Familie, auch nicht nur im brüderlichen Verkehr die Gnadenmittel in übung halten, Joh. 5, 39; Eph. 6, 4; Kol. 3, 16, ſondern ſie ſollen nach göttlicher Ordnung auch dafür ſorgen, daß Gottes Wort unter ihnen durch dazu tüchtige Perſonen, deren Beſchaffenheit und Amtsverrichtungen in der Schrift genau beſtimmt ſind, öffentlich gepredigt und die Sakramente nach Chriſti Einſetzung verwaltet werden, Tit. 1, 5; Apoſt. 14, 23; 20, 28; 2 Tim. 2, 2.

32. Obwohl das öffentliche Predigtamt göttliche Ordnung iſt, ſo hat es doch keine andere Gewalt als die Gewalt des Wortes Gottes, 1 Petr. 4, 11; das heißt, die Chriſten ſind dem Predigtamt gegenüber zu unbedingtem Gehorſam verpflichtet, wenn und ſooft der Prediger Gottes Wort verkündigt, Hebr. 13, 17; Luk. 10, 16. Ginge aber ein

Prediger in ſeinem Lehren und Gebieten über Gottes Wort hinaus, ſo wären die Chriſten nicht zum Gehorſam, ſondern zum Ungehorſam verpflichtet, um Chriſto treu zu bleiben, Matth. 23, 8. Wir verwerfen daher die Irrlehre, wodurch dem öffentlichen Predigtamt die Macht zugeſchrieben wird, in den Dingen, die Chriſtus nicht geboten hat, Unterwerfung zu fordern.

33. Von der Ordination lehren wir, daß ſie nicht göttliche, ſondern löbliche kirchliche Ordnung iſt. (*Triglotta*, S. 524, § 70; Müller, S. 342.)

Von Kirche und Staat.

34. Wiewohl beide, Kirche und Staat, Gottes Ordnung ſind, ſo dürfen ſie doch nicht miteinander vermiſcht werden. Kirche und Staat haben ganz verſchiedene Zwecke. Durch die Kirche will Gott die Menſchen ſelig machen, weshalb die Kirche eine „Mutter" der Gläubigen heißt, Gal. 4, 26. Durch den Staat will Gott die äußere Ordnung unter den Menſchen aufrechterhalten, „auf daß wir ein ruhig und ſtilles Leben führen mögen", 1 Tim. 2, 2. Daher ſind auch die Mittel, welche die Kirche und der Staat zur Erreichung ihrer Zwecke anwenden, ganz verſchieden. Die Kirche darf keine andern Mittel anwenden als die Predigt des Wortes Gottes, Joh. 8, 11; 18, 36; 2 Kor. 10, 4. Der Staat hingegen gibt äußere, das bürgerliche Leben betreffende Geſetze und gebraucht mit Recht zur Durchführung derſelben auch das Schwert und andere leibliche Strafen, Röm. 13, 4.

Wir verwerfen daher die Weiſe derer, welche die äußere Gewalt des Staates „zum Beſten der Kirche" verwendet wiſſen wollen und alſo aus der Kirche ein weltliches Reich machen, ſowie derer, welche aus dem Staat eine Kirche zu machen ſuchen, indem ſie den Staat mit Gottes Wort regieren wollen.

Von der ewigen Erwählung.

35. Unter Gnadenwahl verſtehen wir die Tatſache, daß Gott alle diejenigen, welche in der Zeit allein aus Gottes Gnade, um Chriſti willen, durch die Gnadenmittel zum Glauben kommen, gerechtfertigt, geheiligt und im Glauben erhalten werden, ſchon von Ewigkeit aus ebendemſelben Grunde, alſo allein aus Gnaden, um Chriſti willen, und auf dem Wege der Gnadenmittel mit Glauben, Rechtfertigung, Heiligung und Erhaltung im Glauben bedacht habe. Daß dies die Lehre der Schrift ſei, erſehen wir aus Eph. 1, 3—7; 2 Theſſ. 2, 13. 14; Apoſt. 13, 48; Röm. 8, 28—30; 2 Tim. 1, 9; Matth. 24, 22—24. (Vgl. Konkordienformel. *Triglotta*, S. 1064, § 5. 8. 23; Müller, S. 705.)

36. Wir verwerfen daher als ſchriftwidrigen Irrtum, wenn gelehrt wird, daß nicht allein Gottes Gnade und Chriſti Verdienſt die Urſache der Gnadenwahl ſei, ſondern Gott auch etwas in uns gefunden oder angeſehen habe, was ihn zu unſerer Erwählung bewog oder veranlaßte,

mag man dieses Gute „gute Werke", „rechtes Verhalten", „rechte Selbstentscheidung", „Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens" oder sonstwie nennen. Die Schrift lehrt auch nicht eine Erwählung in Voraussicht oder „in Ansehung des Glaubens", als ob der Glaube der Erwählten vor ihre Erwählung zu stellen wäre; sondern nach der Schrift gehört der Glaube, den die Erwählten in der Zeit haben, zu den geistlichen Gütern, mit denen Gott sie durch die ewige Erwählung bedacht hat. Denn die Schrift lehrt Apost. 13, 48: „Und wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren"; und auch unser lutherisches Bekenntnis bezeugt (*Triglotta*, S. 1064, § 8; Müller, S. 705): „Die ewige Wahl Gottes sieht und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursache, so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehört, schafft, wirkt, hilft und befördert; darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß ‚die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen', wie geschrieben steht: ‚Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen.' Und abermals: ‚Und es wurden gläubig, soviele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.' Matth. 16, 18; Joh. 10, 28; Apost. 13, 48."

37. Aber so ernstlich wir festhalten, daß es eine Gnadenwahl oder Prädestination zur Seligkeit gibt, so entschieden lehren wir auch: Es gibt keine Zornwahl oder Prädestination zur Verdammnis. Die Schrift offenbart klar die Tatsache, daß Gottes Liebe zur verlornen Sünderwelt allgemein ist, das ist, daß sie sich auf alle Menschen ohne Ausnahme erstreckt, daß Christus alle Menschen vollkommen mit Gott versöhnt hat und daß Gott ernstlich will, daß alle Menschen zum Glauben kommen, im Glauben bleiben und also selig werden, wie die Schrift bezeugt 1 Tim. 2, 4: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Kein Mensch geht verloren, weil Gott ihn zur ewigen Verdammnis bestimmt hätte. — Die ewige Erwählung ist eine Ursache, daß die Erwählten in der Zeit zum Glauben kommen, Apost. 13, 48; aber die ewige Erwählung ist nicht eine Ursache, daß Menschen bei der Predigt des Wortes Gottes ungläubig bleiben. Diese traurige Tatsache begründet die Schrift damit, daß die Menschen selbst sich nicht wert achten des ewigen Lebens, indem sie Gottes Wort von sich stoßen und dem Heiligen Geist, der auch sie sehr ernstlich durch das Wort zur Buße und zum Glauben bringen will, hartnäckig widerstreben, Apost. 13, 46; 7, 51; Matth. 23, 37.

38. Freilich müssen wir auf Grund der Schrift zwischen dem allgemeinen Gnadenwillen und der Gnadenwahl unterscheiden. Der allgemeine Gnadenwille erstreckt sich über alle Menschen, die Gnadenwahl nicht über alle, sondern nur über eine bestimmte Anzahl, die Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit, 2 Thess. 2, 13, über den Rest, das übrige, Röm. 9, 27—29, über die Wahl, Röm. 11, 7; und während der allgemeine Gnadenwille bei den meisten Menschen vereitelt wird, Matth.

22, 14; Luk. 7, 30, ſo erreicht die Gnadenwahl bei allen, über die ſie geht, ihr Ziel, Röm. 8, 28—30. Während aber die Schrift zwiſchen dem allgemeinen Gnadenwillen und der Gnadenwahl unterſcheidet, ſo ſtellt ſie beide doch nicht in Gegenſatz zueinander. Sie belehrt uns vielmehr, daß die an die Verlorengehenden herantretende Gnade eine völlig ernſtliche und zur Bekehrung wirkſame Gnade iſt. Unſere blinde Vernunft ſtellt allerdings beides in Gegenſatz, aber wir gebieten ihr Schweigen. Die Löſung der ſcheinbaren Disharmonie kommt im ewigen Leben, 1 Kor. 13, 12.

39. Die Schrift verſteht ferner unter Gnadenwahl nicht das eine Stück des Heilsratſchluſſes Gottes, diejenigen, die bis ans Ende im Glauben beharren, in die Seligkeit einzuführen, ſondern vielmehr dies, daß Gott vor Grundlegung der Welt aus lauter Gnade auf Grund der Erlöſung Chriſti eine beſtimmte Anzahl von Perſonen aus der verderbten Maſſe ſich als die Seinen zugeeignet und ſich vorgeſetzt hat, ſie durch Wort und Sakrament zum Glauben und zur Seligkeit zu bringen.

40. Daß die Chriſten ihre ewige Erwählung erkennen können und ſollen, lehrt die Schrift, indem ſie die Chriſten als Erwählte anredet und mit ihrer Erwählung tröſtet, Eph. 1, 4; 2 Theſſ. 2, 13. Dieſe perſönliche Erkenntnis der ewigen Erwählung entſteht aber nur durch den Glauben an das Evangelium, das iſt, durch den Glauben an die Tatſache, daß Gott die Welt alſo geliebt hat, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte, ſondern er hat durch ſeines Sohnes Leben, Leiden und Sterben die ganze ſündige Welt mit ſich ſelbſt vollkommen verſöhnt. Der Glaube an dieſe Tatſache ſchließt den Gedanken aus, daß Gott möglicherweiſe auch noch Gedanken des Zorns und der Verdammnis über uns haben könnte. So unterweiſt uns die Schrift Röm. 8, 32. 33: Gott hat „auch ſeines eigenen Sohnes nicht verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie ſollte er uns mit ihm nicht alles ſchenken? Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der da gerecht macht“. Schriftgemäß iſt daher auch Luthers ſeelſorgerliche Anweiſung: „Schaue an die Wunden Chriſti und das für dich vergoſſene Blut; daraus wird die Prädeſtination hervorleuchten.“ (Zu Gen. 26, 9.) Ebenſo lehrt unſer lutheriſches Bekenntnis über die Art und Weiſe der perſönlichen Erkenntnis der ewigen Erwählung (*Triglotta*, S. 1070, § 26; Müller, S. 709): „Hiervon ſollen wir nicht urteilen nach unſerer Vernunft, auch nicht nach dem Geſetz oder aus eigenem äußerlichen Schein; auch ſollen wir uns nicht unterſtehen, den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorſehung zu (er)forſchen, ſondern auf den geoffenbarten Willen Gottes achtgeben. Denn ‚er hat uns offenbaret und wiſſen laſſen das Geheimnis ſeines Willens und hat dasſelbige hervorgebracht durch Chriſtum, daß es geprediget werde‘, Eph. 1, 9 ff.; 2 Tim. 1, 9 f.“ — Um die rechte Be-

trachtung und die perſönliche Erkenntnis der ewigen Erwählung ſicherzuſtellen, legt unſer lutheriſches Bekenntnis ausführlich dar, daß die Erwählung nicht „bloß“ (nude) zu betrachten ſei, als ob Gott „allein ſolche Muſterung gehalten hätte: Dieſer ſoll ſelig werden, jener ſoll verdammt werden“ (*Triglotta*, S. 1064, § 9; Müller, S. 706), ſondern die Schrift führt „dieſe Lehre nicht anders denn alſo, daß ſie uns dadurch zum Wort weiſt, Eph. 1, 13; 1 Kor. 1, 7, zur Buße vermahnt, 2 Tim. 3, 16, zur Gottſeligkeit anhält, Eph. 1; Joh. 10, 27 f.; 2 Theſſ. 3, 13 f.“ (*Triglotta*, S. 1066, § 12; Müller, S. 707.) — In Summa, wie Gott in der Zeit die Chriſten durch das Evangelium zu ſich zieht, ſo hat er ſie ſchon in ſeiner ewigen Erwählung mit der Heiligung des Geiſtes und dem Glauben der Wahrheit bedacht, 2 Theſſ. 2, 13. Wenn du darum durch Gottes Gnade an das Evangelium von der Vergebung der Sünden um Chriſti willen glaubſt, ſo ſollſt du gewiß ſein, daß auch du zur Zahl der Auserwählten gehörſt, wie die Schrift 2 Theſſ. 2, 13 die gläubig gewordenen Theſſalonicher als Erwählte anredet und Gott für ihre Erwählung dankt.

Vom Sonntag.

41. Wir lehren, daß Gott im Neuen Teſtament den Sabbat und alle der Kirche des Alten Bundes gebotenen Feiertage abgetan hat, ſo daß „weder die Haltung des Sabbats noch eines andern Tages“, auch nicht die Feier wenigſtens irgendeines aus ſieben Wochentagen von Gott geordnet oder geboten iſt, Kol. 2, 16; Röm. 14, 5. (*Triglotta*, S. 90, § 51—60; Müller, S. 66.)

Die Ordnung des Sonntags und anderer kirchlichen Feiertage iſt eine von der Kirche in chriſtlicher Freiheit eingeführte Ordnung. (L. c., § 51—53. 60; *Triglotta*, S. 602, § 83. 85. 89; Müller, S. 401.) Solche Ordnung ſollen die Chriſten daher nicht für eine das Gewiſſen verbindende, von Gott geſetzte Ordnung halten, Kol. 2, 16; Gal. 4, 10. Jedoch ſollen ſie um der Liebe und des Friedens willen ſich in ſolche Ordnung ſchicken, Röm. 14, 13; 1 Kor. 14, 40. (*Triglotta*, S. 90, § 53—56; Müller, S. 67.)

Vom Chiliasmus.

42. Mit der Augsburgiſchen Konfeſſion (Art. 17) verwerfen wir allen und jeden Chiliasmus, nämlich die Lehren, nach welchen Chriſtus tauſend Jahre vor dem Ende der Welt wieder auf Erden erſcheinen und die Kirche zur Herrſchaft über die Welt führen werde oder vor dem Ende der Welt für die Kirche eine beſondere Blütezeit auf Erden zu erwarten ſei oder vor der allgemeinen Auferſtehung am Jüngſten Tage eine Anzahl entſchlafener Chriſten oder Märtyrer zur Herrlichkeit und Herrſchaft auf Erden auferweckt werden oder vor dem Ende der Welt noch eine allgemeine Judenbekehrung (des Iſrael nach dem Fleiſch) ſtattfinden werde.

Wir bekennen vielmehr auf Grund der klaren Schrift: daß das Reich Chriſti auf Erden ein Reich unter dem Kreuze bleiben wird bis

ans Ende der Welt, Apoſt. 14, 22; Joh. 16, 33; 18, 36; Luk. 9, 23; 14, 27; 17, 20 ff.; 2 Tim. 4, 18; Hebr. 12, 28; Luk. 18, 8; daß der HErr nur noch einmal ſichtbar auf Erden erſcheinen wird, nämlich um zu richten die Lebendigen und die Toten, Matth. 24, 29. 30; 25, 31; 2 Tim. 4, 1; 2 Theſſ. 2, 8; Hebr. 9, 26; daß es nur eine Auferſtehung der Toten gibt, Joh. 5, 28; 6, 39. 40; daß die Zeit des Jüngſten Tages verborgen iſt und bleibt, Matth. 24, 42; 25, 13; Mark. 13, 32. 37; Apoſt. 1, 7, was nicht der Fall wäre, wenn der Jüngſte Tag tauſend Jahre nach Beginn eines Tauſendjährigen Reiches kommen ſollte; daß es keine allgemeine oder Geſamtbekehrung des jüdiſchen Volkes geben wird, Röm. 11, 7; 2 Kor. 3, 14; Röm. 11, 25; 1 Theſſ. 2, 16.

Auf Grund der angeführten klaren Schriftſtellen verwerfen wir allen Chiliasmus, weil dadurch nicht allein der Schrift widerſprochen wird, ſondern weil er auch eine falſche Vorſtellung von Chriſti Reich erzeugt, die Hoffnung der Chriſten auf irdiſche Ziele lenkt, 1 Kor. 15, 19; Kol. 3, 2, und den Chriſten die Schrift unklar macht.

Vom Antichriſt.

43. Vom Antichriſt lehren wir, daß die Weisſagungen der Heiligen Schrift von dem Antichriſt 2 Theſſ. 2, 3—12; 1 Joh. 2, 18, im römiſchen Papſt und ſeinem Reich erfüllt ſind. Auch die „ſchlimmſten und ſchrecklichſten Züge" dieſer Weisſagungen, nämlich daß der Antichriſt im Tempel Gottes ſitzt und ſich gebärdet, als wäre er Gott, 2 Theſſ. 2, 4; daß er das Herz des Evangeliums Chriſti, nämlich die Lehre von der Vergebung der Sünden allein aus Gnaden, allein um Chriſti willen, allein durch den Glauben, Röm. 3, 20—28; Gal. 2, 16, ohne jegliches eigene Verdienſt oder Würdigkeit, verflucht und nur diejenigen als Glieder der chriſtlichen Kirche anerkennt, welche ſich ihm unterwerfen; daß er wie ein alles überflutender Strom mit ſeiner antichriſtiſchen Lehre die ganze Kirche überflutet hat, bis Gott durch die Reformation ihn offenbar machte: alle dieſe und andere Züge der Weisſagung ſind im Papſttum erfüllt. (Cf. *Triglotta*, S. 514, § 39—41; S. 400, § 45; Müller, S. 336. 258.) Wir bekennen daher mit unſerm Bekenntnis, daß der Papſt „der rechte Endechriſt oder Widerchriſt ſei". (*Triglotta*, S. 474, § 10; Müller, S. 308.)

Von offenen Fragen.

44. Offene Fragen auf dem Gebiet der chriſtlichen Lehre können wir ſolche Fragen nennen, die in der Heiligen Schrift entweder gar nicht oder doch nicht klar beantwortet werden. Da es keine Fortbildung oder Mehrung der chriſtlichen Lehre, weder durch einzelne Perſonen noch durch die ganze Kirche, gibt, ſondern vielmehr das Bleiben an der Lehre der Apoſtel göttliche Ordnung und Gebot iſt, 2 Theſſ. 2, 15; Apoſt. 2, 42, ſo müſſen offene Fragen offene Fragen bleiben. — Offene Fragen ſind nicht die Lehre von Kirche und Amt, vom Sonntag, vom Chiliasmus und vom Antichriſt, weil über dieſe Lehren klar in der Schrift entſchieden iſt.

Von den Symbolen der lutherischen Kirche.

45. Wir bekennen uns zu allen Symbolen, die im Konkordienbuch vom Jahre 1580 enthalten sind. — Die Symbole der lutherischen Kirche sind nicht eine Glaubensregel außer und neben der Heiligen Schrift, sondern ein Bekenntnis zur Lehre der Schrift dem aufgetretenen Irrtum gegenüber.

46. Weil die christliche Kirche keine Lehre machen, sondern nur die in der Heiligen Schrift geoffenbarte Lehre bekennen kann und soll, so sind die Lehrentscheidungen der Symbole für uns gewissensverbindlich nicht deshalb, weil sie durch einen Lehrkampf hindurchgegangen sind, sondern lediglich deshalb, weil sie Lehrentscheidungen der Heiligen Schrift selbst sind.

47. Diejenigen, welche ein öffentliches Lehramt in der lutherischen Kirche begehren, verpflichten sich, den lutherischen Symbolen gemäß zu lehren, nicht „insofern", sondern „weil" die Symbole mit der Schrift übereinstimmen. Wer die in den lutherischen Symbolen enthaltene Darlegung der Lehre und die Verwerfung der entgegenstehenden Irrtümer nicht als schriftgemäß erkennen kann, ist nicht zum Lehramt in der lutherischen Kirche zuzulassen.

48. Die Verpflichtung auf die Symbole erstreckt sich auf alle Lehren, mögen sie ausdrücklich als Lehren bezeichnet oder nur zur Begründung anderer Lehren verwendet werden.

Die Verpflichtung erstreckt sich nicht auf geschichtliche Angaben, „rein exegetische Fragen" und andere Dinge, die nicht zum Lehrinhalt der Symbole gehören. Alle Lehren der Symbole sind auf klare Schriftaussagen gegründet.

Das Komitee:

F. Pieper. L. A. Heerboth.
F. Wenger, Sekr. Th. Engelder.
E. A. Mayer.

The Modern Church Looks at Society.

The official papers of the Lambeth Conference have been published by the Society for Promoting Christian Knowledge.* The Lambeth Conference is a meeting of bishops of the Anglican Church and the Episcopalian bodies (including the American Protestant Episcopal Church) affiliated with it. The name is derived from the old palace overlooking the river Thames, owned by the Anglican State Church.

The Lambeth Conference papers contain, in addition to the

* Lambeth Conference, 1930. Encyclical Letter; Resolutions and Reports. In America: The Macmillan Co. 200 pages 5¾×8¾. Cloth.

Encyclical Letter and the resolutions of the conference, the reports of the committees. It is pointed out, however, that the conference itself is not responsible for these reports, except in the sense that it formally received them. Naturally this factor depreciates the value of these documents considerably, all the more so since the more significant and startling announcements of the Lambeth meeting are contained not in the official letter, but in the resolutions. These resolutions number 75. They embrace matters of doctrine, of conduct, and of church organization as they affect, and have been affected by, the social and scientific questions which are prominent in the world to-day: Marriage and Sex; Race; Christian Unity; the Nature and Status of the Anglican Communion; Training for Holy Orders; Women and the Ministry; Youth and Its Vocation. As a cross-section of opinion in the modern Church with reference to these social questions, but also as a contemporary witness to some of the fundamentals of Christianity, these reports and resolutions deserve our attention, the more so because they are very carefully phrased and are intended to bring to the Episcopalians a call "to bear witness in word and deed to the faith, hopes, purposes, and resources of the Church." The Lambeth Conference indeed does not claim the authority of a general synod. Its function is to provide the churches of the Anglican Communion "with counsel rather than with command." Accordingly its resolutions are designed merely to advise the Church in the settlement of doctrinal and moral controversies.

The resolutions begin with an affirmation of the Christian doctrine of God, of which a fresh presentation is declared to be urgently needed "in the face of many erroneous conceptions" due to "the enlarged knowledge gained in modern times of God's ordering of the world and the clearer apprehension of the creative process by which He prepared the way for the coming Jesus Christ." (We comprehend the reference to the evolutionary theory.) "Perhaps most noteworthy of all, there is much in the scientific and philosophical thinking of our time which provides a climate more favorable to faith in God than has existed for generations. New interpretations of the cosmic process are now before us which are congruous with Christian theism. The great scientific movement of the nineteenth century had the appearance at least of hostility to religion. But now, from within that movement and under its impulse, views of the universal process are being formed which point to a spiritual interpretation." Undoubtedly this is a reference to the more recent research in physics and chemistry, which has found in the atom and in the germ cell, factors which point to the action of creative forces not predictable in their quantity by any mechanical formula, and hence to a divine source of power and energy. The bishops are, however, too optimistic in their opinion if in this they see any approach to the Christian idea of

creation and divine government. Milliken's and Einstein's cosmic religion is as far removed from Christianity as the agnosticism of Dewey and of Russell.

An apology which the Scriptures and a Scriptural theology do not feel free to accept is that limiting purpose of Scripture, which "is not to give information on those themes which are the proper subject-matter of scientific inquiry," the Bible not being "a collection of separate oracles, each containing a final declaration of truth." The first sentence quoted is to give sufficient latitude to evolutionistic theories in biology, anthropology, psychology, and education. The reference to "separate oracles" either is a truism or is designed to eliminate the method of "proof-text," a method used by our Lord and by the apostles and objectionable only to those who refuse to accept the Scriptures as the inspired Word of God. The modernistic concept of inspiration is again found in the pronouncement: "Wherever men genuinely seek after goodness and truth and beauty, God's Spirit is in that search and guides it towards Himself," as also in the statement that the Holy Spirit "has in every generation inspired and guided those who seek truth." Particularly the assumption of "equal authority of all parts of the Bible" is characterized as a source of imperfect conceptions regarding the idea of God. The adoption of the evolutionistic viewpoint also in the doctrine of God is evident in a paragraph which in the mind of the Lambeth bishops substitutes a "new ground of reasoning out God" instead of the "separate oracles" on which the Church hitherto has grounded its faith concerning the nature and attributes of God. The section reads as follows: "Certain sciences whose boundaries were for generations indeterminate have in recent times united to give us a consentient view of the process by which the world as we know it has come into being. From this view has emerged an account of the order of creation upon which all instructed opinion is now agreed. Physics and astronomy, geology and biology, anthropology and archeology, united to give us a description of the ordered sequence of creation. In view of this revelation — for such it truly is — the popular interpretation of the Biblical account of creation cannot be accepted literally; and it must be remembered that in great ages of constructive theology such a literal interpretation was not regarded as of primary importance."

The initial statement of the encyclical, treating "the Christian doctrine of God," has this statement about the person of our Lord which cannot prove satisfactory to Trinitarians: "In Him as nowhere else, in Him alone, God's character, God's gracious love and innermost purpose, are revealed." In the committee report covering the same topic occurs the guarded statement: "In Christ, as His followers came to believe, there dwelt 'the fulness of the Godhead bodily,' and as under the guidance of the Holy Spirit reflection dwelt upon

His life, it brought all the varied interests of humanity to the feet of the Father in heaven." In the same section the "principle of the Cross" is stated from what appears to be the viewpoint of the "moral-influence theory" of the atonement, as follows: "The Cross sums up the struggle of love against evil throughout the ages. Christ's love redeems the world by creating the conditions in which righteousness and love can be all-powerful." In these statements we find nothing that would distinguish the Anglican pronouncement from the views expressed at the (frankly modernistic) Modern Churchmen's Conference which met at Oxford the following week.

Naturally, the expressions regarding the Sacraments reflect the Reformed viewpoint. Holy Communion is treated primarily as an act of worship (p. 20), and in the resolutions covering this point it is said that in the Eucharist "the worshipers commemorate, present, and claim their part in, the sacrifice made once for all upon the cross."

So much concerning the doctrinal standards of the encyclical letter and the resolutions. In the main the attitude of the bishops must be characterized as modernistic.

The subject of sex is given considerable space, especially in the resolutions, and our readers may remember the commotion which was caused in the secular and religious press when these pronouncements were first published. That the lowered view of marriage, the prevalence of divorce, and the flouting of traditional morality by writers who influence the young, noted throughout the world, would require the inclusion of this subject in any program covering social life need not be disputed. Some of the resolutions concerning marriage are abstract reaffirmations of general truths. "The Conference believes that in the exalted view of marriage taught by our Lord is to be found the solution of the problems with which we are faced," leaves matters from a practical point of view much where they were before. Nor does the conference attempt to establish Spiritual grounds for the suggestions which follow. Naturally not, since it has previously declared that the Bible is not "a collection of separate oracles, each containing a final declaration of truth."

The practical suggestions which the conference makes are three. First, it adheres to a restriction already theoretically enforced and "recommends that the marriage of one whose former partner is still living should not be celebrated according to the rites of the 'Church.'" Though it may inflict hardship upon the "innocent party," the bishops, while softening their decision by conceding the use of the term "marriage," no doubt feel that by this means they will discountenance divorce. They have left completely out of consideration the fact that according to the rule established by our Lord only the guilty party sins by entering a second marriage during the lifetime of the former spouse. A concession, however, is made in the second suggestion to

the effect that, "where an innocent person has married under civil sanction and desires to receive the Holy Communion, it recommends that the case should be referred for consideration to the bishop, subject to provincial regulations." On this resolution the *London Times* comments editorially August 23: "That resolution can hardly escape criticism. If such a person presents himself for Holy Communion, the parish priest is entitled to repel him and to refer the case to the bishop if he be 'an open and notorious evil liver.' But to brand every 'innocent party' who has remarried as 'an open and notorious evil liver' is a step from which it may be hoped even the rigorist would shrink. Again, the proposal to leave the decision to individual bishops seems unwise. Innocent divorced persons who have remarried either ought or ought not to be admitted as communicants; and it is clearly the business of the Church to decide that point authoritatively."

On the difficult subject of birth control the Lambeth Conference of 1930 has taken an attitude frankly different from that of its predecessors. It contends that, "if our own communion is to give guidance on this problem, it must speak frankly and openly, with a full appreciation of facts and conditions which were not present in the past, but which are due to modern civilization." Therefore the conference decided by a large majority to sanction birth control as permissible "when there is a clearly felt moral obligation to limit or avoid parenthood," but only "on Christian principles," not "from motives of mere convenience." The decision in fact is left to the individual conscience. What the majority of the conference evidently desired to do was, on the one hand, to avoid any phrase that might be taken to sanction birth control as a moral practise and, on the other, to abandon the doctrine that every one who practises it must be morally culpable. The resolution on this point, which was carried by 193 votes to 67, has this text: —

"Where there is a clearly felt moral obligation to limit or avoid parenthood, the method must be decided on Christian principles. The primary and obvious method is complete abstinence from intercourse (as far as may be necessary) in a life of discipline and self-control lived in the power of the Holy Spirit. Nevertheless, in those cases where there is such a clearly felt moral obligation to limit or avoid parenthood, and where there is a morally sound reason for avoiding complete abstinence, the conference agrees that other methods may be used, provided that this is done in the light of the same Christian principles. The conference records its strong condemnation of the use of any methods of conception-control from motives of selfishness, luxury, or mere convenience" (p. 43).

In the report underlying this resolution the bishops complain that in many quarters Christian morality is receiving the treatment frequently accorded to Christian doctrine. It is disowned and even

repudiated. This attitude is encouraged and extended by the multitudinous stimulants to an exaggerated sex consciousness "which abound in our day and to which the stage, the novel, and the film all make their contribution" (p. 86). Accordingly, the Church "has a responsibility for training her children in that attitude to all sex-questions which is at once open and reverent. This should be done as soon as the child begins to ask questions. Shame and secrecy in these matters need not exist for the child. He only learns them if and when he discovers the facts in undesirable ways. No child should be sent to school before his father or mother has forearmed him with the knowledge. Though this parental responsibility is frequently refused, we call upon all our people who have young children to face it, and we acknowledge that they have a right to look to the Church for guidance in their delicate task. This, however, is only the beginning. There is grave need that in schools of all types such instruction should be given as will enable the children, particularly as they approach adolescence, to look at the whole question of sex, whether in plants, animals, or man, in its rightful setting as essentially part of God's unceasing creative activity. Passing to what the committee declares to be one of the most urgent and perplexing problems of our day, the decline of birth-rate in civilized countries, it goes on record as strongly denouncing the practise of abortion, which has as its aim the destruction of life which has already come into being. It is contrary to the law of God and of man. We have reason to know that the sale of drugs designed to procure abortion is large. . . . There is no doubt, however, that the diminution of the birth-rate in modern times by 50 per cent. is mainly due to the knowledge and use of methods which prevent conception. These methods are now widely used in every class of society. There are many who advocate them as the solution of social and personal problems; there are others who condemn them as sinful; there are many who are sorely perplexed as to the legitimacy of their use. We feel therefore bound to give troubled consciences some guidance on this matter." Then follow the considerations which lead to the resolution we have already quoted. In the main, the entire matter is referred to the Christian conscience: "Each couple must decide for themselves, as in the sight of God, after the most careful and conscientious thought and, if perplexed in mind, after taking competent advice, both medical and spiritual. In our judgment the question which they should put to themselves is this: Would conception be for any reason wrong? If it would clearly be wrong, and if there is good moral reason why the way of abstinence should not be followed, we cannot condemn the use of scientific methods to prevent conception which are thoughtfully and conscientiously adopted." On this resolution the *London Times* has the acute remark: "To the superficial observer it may seem to

lay itself open to the charge of modifying a divine standard in order to accommodate human weakness and thus of falsifying the ideal which it exists to maintain."

A separate section deals with the ministry of women. While insisting on the great importance of "offering to suitably equipped women responsible posts providing full scope for their powers, the conference cannot recommend their admission to any other order of the ministry than that of deaconess." Deaconesses should be understood to dedicate themselves to lifelong service, but no vow or implied promise of celibacy should be required.

Much space is given to the progress of church union, but a reading both of the letter and the resolutions does not reveal anything that goes beyond the traditional insistence of Anglicanism upon the episcopate, while endeavoring to make a brave show of liberality, by urging comity, humility, and good-fellowship to all Christian communions. In order to achieve the reunion of Christianity, there is required "the humility in which each Church is willing for a change of mind in regard to its customary teaching in one respect or another." And this humility "must lead to a readiness on the part of each Church to admit that in some respects it may have been wrong" (p. 112). After thus making a concession which no Church has the right to make, the customary Anglican restrictions on communion are renewed. Even in their treatment of the special problem raised by the situation in South India, the bishops only apparently yield the point of episcopal ordination. In South India, until recent years, the Anglican Church, the Wesleyan Church, and the "South India" Church — itself blended from Presbyterian, Congregationalist, and Lutheran missions — each occupied its own territory. In 1929 it was resolved that "the uniting churches agree that it is their intention and expectation that eventually every minister exercising a permanent ministry in the united Church will be an episcopally ordained minister." When the issue again arose before the conference of last year, the matter was referred to a strong committee, which perceived a feature of the scheme which changed the whole situation. To quote the committee's words — subsequently endorsed and adopted by the whole conference —: "The united Church in South India will not be a part of the Anglican Communion," but "a distinct province of the Universal Church, with a rule and character of its own." This deprived the objections to the scheme of all their points. What might be an unpardonable irregularity within a branch of the Anglican Church might fairly be conceded to a Church "not a part of the Anglican Communion." Even if he disapproved of such experiments, the most rigorous of Anglicans would have no complicity in their adoption by a Church outside the Anglican body. To our mind this solves the problem in South India by dissolving it, and it remains to be seen

how the views of the Lambeth Conference will be received there and what will happen in the course of further negotiations between the episcopal and other churches.

We are interested in the reference to the Church of Sweden. The conference went on record with a vote of thanks to the Church of Sweden for the visit of the Bishop of Lund and expresses its hope "that the existing fraternal relations with that Church will be maintained and that relations may also be strengthened with the other Scandinavian churches with a view to promoting greater unity in the future." From the conference report we gather the information that a great deal of unionism is even now being practised by the Swedish state churches and the Church of England. "Since 1920 Swedish ecclesiastics have preached in our cathedrals and churches and Anglican ecclesiastics in theirs. Advantage has also been taken of the recommendations with regard to admission to Holy Communion. Further, two Anglican bishops took part in the consecration of two Swedish bishops in Upsala Cathedral on September 19, 1920, and a Swedish bishop took part in the consecration of three Anglican bishops in Canterbury Cathedral on November 1, 1927" (p. 148).

THEODORE GRAEBNER.

How Peter Became Pope.

VII. 1515—1650.

Giovanni de Medici was made Abbot of Fonte-dolce at the age of seven, Pope Sixtus IV confirming the grant. When thirteen, he was made a cardinal by Pope Innocent VIII.

Lorenzo the Magnificent sent his boy cardinal to Rome with a warning against the fashionable society in "that sink of all iniquity." An Italian proverb ran, "Rome seen, faith lost." Froude declares that "no imagination could invent, no malice could exaggerate, what the papal court really became under Alexander VI and Julius II and Leo X."

Leo X became Pope in 1513 and had to swear to reform his court from top to bottom. As early as 1516 Jerome Aleander told Leo thousands in Germany were only waiting the word to cry out against Rome.

Cardinal Pucci said at the Lateran Council in 1516: "Rome, the Roman prelates, and the bishops sent out daily from Rome, we together are the causes of so many errors and corruptions in the Church. If we do not regain our good name, which is almost wholly lost, everything will be ruined." (Engert, II, 188.)

In the session of March 16, 1517, a speaker pointed to the Gospel as the only source of wisdom and reform; but the council did not reform, it went on to deform.

"To thee is given all power in heaven and in earth," said the Lateran Council to Pope Leo X, who says: "We, with the approbation of the present holy council, do renew and approve that holy constitution" — the "Unam Sanctam" of Boniface VIII, which defines it is necessary to salvation to believe every human being is subject to the Pope. And Baronius says: "There can be no doubt of it but that the civil principality is subject to the sacerdotal and that God hath made the political government subject to the dominion of the spiritual Church." Doellinger says the last hopes of a reform of the Church were carried to the grave.

At the council Marcellus told Leo, "Thou art another God on earth." And Leo would prove from Deut. 17, 12 that whosoever disobeyed the Pope must be put to death. Cardinal Cajetan said, The Church is the born handmaid of the Pope."

Leo said: "God has given us the papacy; let us enjoy it!" which could only mean sensual pleasures, adds his biographer. Leo was syphilitic. In the reception-room of the Vatican he recited "Syphilis," a poem of Fracastore describing the dread disease and its cure with mercury and sulphur.

Leo enjoyed "the obscenities of the *Calandria* and the *Mandragora,* plays which, in the most corrupt of modern cities, would in our day be stopped by the police." (Andrew D. White, *Seven Great Statesmen,* p. 10. Century Co. 1910.)

Fra Paolo Sarpi says Leo would have been a good Pope if he had had some knowledge of religion and a little more inclination to piety, for neither the one nor the other of these things gave him much concern.

This Pope said of the papal system: "It is an affair that is so fruitful that it would be sheer folly to open the eyes of the ignorant."

Leo said to Cardinal Bembo: "It is known on all sides how well the fable of Christ has served us and ours." (Krueger, p. 166; Schick, p. 241.)

The wedding of a nephew cost Leo hundreds of thousands of pounds. (Roscoe, *Life of Leo X.*) Money given by Christians for war on the Turks was spent by Leo X on his own family. (Ranke, *Hist. Ref.* I, p. 332.) Leo X created 1,200 new offices that brought him in 900,000 scudi, so that there were 2,150 offices bringing him a yearly income of 320,000 scudi. (Schick, 271.) Guicciardini, a high official of the Medicean Popes, describes in his *Ricordi* how a bishopric was bought in Rome for a fixed sum, and this was the usual provision for the younger son of an aristocratic family. His relative Rinieri Guicciardini bought the See of Cortona of the Pope for 4,000 ducats. (Janus, 365.) He sold the rights of the French Church to the French king. Cardinal Petrucci headed a conspiracy to murder the Holy Father. Leo killed Petrucci and pardoned the other cardinals for large sums — Riario alone paid 150,000 ducats.

A man might be a cardinal at Rome, a bishop in Germany, an archbishop in England, something else in several other places. Of course, he could not live at all these places, but for his absence and yet taking the income he had to pay the Pope a yearly tax. (*Realencyc.* I, 95.) While at Rome, Luther learned of one man who had twenty-two parishes, seven provostries, and forty-two prebends! (Hausrath's *Luther* I, 86.)

The pall, or pallium, was a collar of white lambs' wool and part of the imperial dress. Constantine the Great gave it to patriarchs of various churches as a symbol of honor. Later, bishops of Rome gave it to their vicars. The Paris Council of 829 and Letter 133 of Ivo of Chartres complain of the great sums that had to be paid the Pope by bishops and abbots ordained in Rome. Since the ninth century all metropolitans had to get the pall from Rome, and the price grew so great that in 1027 King Canute tried to get a reduction for the English bishops. (*R. E.* I, 93.) Later Popes sold the pall for enormous sums to all metropolitans and brought them under their power, and enormous sums from all parts rolled into the Pope's treasury. During one generation, Mainz paid seven times 25,000 Gulden for the pall; there were about fifty other bishoprics in Germany, besides the abbacies. (Gebhardt, *Gravamina,* p. 85.) At the beginning of the sixteenth century the See of Mainz became vacant three times in ten years. Each time the vacancy was filled, 14,000 ducats had to be paid to Rome for the pall.

Albrecht of Hohenzollern was under age to hold a church office, but in 1514 he was confirmed as Archbishop of Mainz, the Primate of all Germany, and Bishop of Madgeburg. Of course, he had to pay his 14,000 ducats, 300,000 marks. It was against the law to hold more than one office, but he was also made administrator of Halberstadt, for which he had to pay another 10,000 ducats, $125,000 in all. He was a gay young bird and always broke — where did he get the money? He borrowed 29,000 from the Fuggers of Augsburg. How could he pay the international bankers? The Pope proposed to cede to him the sale, in his diocese, of the indulgences "for the building of St. Peter's in Rome," to pay the bankers and to divide the net profits equally. The bargain was struck on April 15, 1515. Tetzel sold the indulgences, the Pope got his share, the Fuggers' agents were on the spot to scoop in Albrecht's share.

If there ever was a more gigantic swindle in history, it is not known to the present writer. It was called the "holy business." The poor people thought they got forgiveness of sins and were helping build St. Peter's Church. The Catholic Professor Ludwig Pastor calls it "an extremely discreditable business on both sides." The "holy business" was fairly good; from 1515 to 1520 the net profits amounted to 600,000 marks.

Leighton Pullan says that Leo X had before offered an indulgence for all sins and "reconciliation with the Most High" without even mentioning confession or contrition, and if not in intention, yet in effect the preaching by Tetzel meant that the pardon won by the precious blood of Christ could be secured for souls in purgatory by a piece of money and a scrap of paper.

In Spain you can buy in shops a *bula* giving a plenary indulgence for yourself or for a dead friend, a *bula* releasing you from fasting, a *bula* permitting you to keep any ill-gotten property. If that is a larger sum, you must pay a tithe to the Church. Many wicked Spaniards say: "I have a *bula* to cover everything" — bought deliverance from the consequence of sin. These *bulas* are authorized by the Vatican. The Jesuit Father S. Smith admits the fact, but denies it is "a sale." (McCabe, *The Popes,* pp. 185—189.)

Through Rom. 1, 16. 17 the spirit of Paul entered Martin Luther and rebuked Peter's successor before them all, because he was to be blamed, and he denounced the successor of Simon the sorcerer for his simony, selling spiritual things for money.

On October 31, 1517, Luther nailed his ninety-five protesting theses to the door of the Castle Church at Wittenberg, and the Reformation was on. With the knocks of his little hammer, Luther shook the world. Champion knocker, this Luther.

Luther protested against — what? Not against the "holy business," but only against the shameful abuse of it as a money raiser.

On December 1, 1521, Leo died — of poison, it was whispered, as so often. What had been said of Boniface VIII was said of Leo X: "You slipped in like a fox, ruled like a lion, died like a dog." An epigram reads: "You ask why Leo in his last hours had no sacraments? He had sold them."

In 1492 Alexander VI was elected through the bribery of twenty-two out of twenty-seven cardinals, as recorded by Von Eggs, the Catholic historian of the cardinals. Alexander then sold the cardinalate to the highest bidders, Guicciardini tells us, and thus his own popedom and their cardinalates were all void. Julius II was elected in 1503 by thirty-seven cardinals, of whom twenty-six were of Alexander VI's unlawful creation, as Palatius tells us. Leo X was elected by cardinals all of whom had been created by Alexander and Julius. Leo V sold many of the cardinalates which he bestowed. There has thus been no possibility of a legitimate election and transmission of the papacy since 1492, when the electoral body was vitiated at its very source. (Littledale, *P. R.,* p. 222.)

Cardinal Bellarmine wrote: "A few years before the heresies of Luther and Calvin there was, according to the testimony of contemporary writers, neither justice in the ecclesiastical courts nor discipline in the morals of the clergy nor knowledge of sacred things

nor respect for holy things; in short, there was scarcely any religion left." (Concio XXVIII. Opp. tom. VI. Littledale, *P. R.*, p. 211.)

Another Catholic says: "Before the Reformation there was no science of research at all, only one of gathering, or compiling." The "learned" Catholic Conrad von Heresbach says: "They have invented a new language called Greek, of which one must beware; for that is the mother of all heresy. I see in the hands of many a book they call the New Testament; it is a book full of thorns and poison. Of Hebrew it is certain that all that learn it at once become Jews." (Schick, 198.)

Even after Luther's Ninety-five Theses, in 1517, Leo X enacted that for certain offices the recipients should pay a thousand ducats, one half to the papal camera, one-fourth to its president, and one-fourth to the masters of ceremonies; and this simoniacal exaction was enforced by excommunication. Finally Jesuit casuists were found to argue away all simony and prove that there was no sin in the sale of beneficies or in promotion gained by bribery. (Lea, xxiii.)

It was the tone of good society at Rome to question the evidences of Christianity. "No one passed," says P. Antonio Bandino, "for an accomplished man who did not entertain heretical opinions about Christianity. At the court [of the Pope] the ordinances of the Catholic Church and passages of Holy Writ were spoken of only in a jesting manner, the mysteries of the faith were despised. (Ranke's *Hist. of Popes,* I, 2. Littledale, *P. R.*, p. 218.)

Erasmus found that he might get drunk as often and as openly as he pleased, but study was a forbidden indulgence (in the monastery). A great many of them were no better than *bripanaria.* If you desire particulars, you will find particulars more than enough in Cardinal Morton's account of the Abbey of St. Albans at the end of the fifteenth century. Sir T. More fixes a hundred years before this time as the period at which monastic degradation began. In the fifteenth century the degradation had become universal. (Froude's *Erasmus,* 17—19.)

A famous Jesuit in his day thought Luther did well to attack the idea that by committing a sin one may save a soul. (Lord Acton, Roman Catholic, *Letters,* p. 239.)

At the Diet of Augsburg in 1518 the Bishop of Luettich complained of the Roman knavery so passionately that Luther doubted the authenticity. "The corruption when Luther came on the scene was indeed terrible, and leading ecclesiastics were deeply involved in it." (Roman Catholic *Month,* May, 1908, in *Prot. Treas.*, p. 129.) The Jesuit Father J. Rickaby says, "Infamy had invaded the papal court, and even the papal chair," about the year 1500. (*Oxford and Cambridge Conferences,* 1899, p. 385, in *Prot. Treas.*, p. 128.)

The American Catholic Dr. Brownson in *Brownson's Quarterly Review,* Vol. 3 (1855), p. 76, tells us that St. Liguori somewhere says that from the tenth century to the sixteenth those who received Holy Communion even once during their whole lives were rare exceptions. Very few except religious ever approached the sacraments. We may judge from this in what moral and spiritual state the monk Luther found the Catholic world. And yet these were called the Ages of Faith, as Dante, Petrarca, and the Provençal Troubadours are called *Catholic* poets and bards!"

The Roman Catholic W. S. Lilly, M. A., in the Catholic *Dublin Review* for July, 1891, wrote: "At the end of the fifteenth century the Church in England, as in the greatest part of Europe, was in a lamentable condition. There is a mass of evidence that multitudes of Christians lived in almost total ignorance of the doctrines and in almost complete neglect of the duties of their faith. The *Pater noster* and *Ave Maria* formed the sum of the knowledge of the religion possessed by many, and not a few passed through the world without receiving any sacrament save that of Baptism."

Cardinal John Henry Newman wrote: "For a while the papal chair was filled by men who gave themselves up to luxury, security, and a pagan [?!] kind of Christianity." (*Letter to the Duke of Norfolk,* p. 61, 1875.)

The Jesuit J. Bourg said: "Popes lived as great lords, as artists, as semipagan *dilettantes;* Alexander VI, Julius II, even Leo X, are open to just blame. Prelates, priests, and monks imitated their example." (*Lutheranism,* Cath. Truth Soc.)

"Christianity no longer sat in the chair of the Pope. . . . Christianity was vanquished in its very capital by the Renaissance." So writes Friedrich Nietzsche in *Der Antichrist,* § 61, and bitterly curses Luther for reviving Christianity, and he calls Protestantism "the most incurable, the most irrefutable form of Christianity. . . . If we cannot get rid of Christianity, the Germans will be to blame."

Hadrian of Utrecht was the tutor of Kaiser Karl V and professor of theology at Louvain. As inquisitor of Aragon he condemned 25,000 people; Deza burned 2,500; Cardinal Ximenes, 3,000. On January 9, 1522, he became Pope Hadrian VI. As cardinal he denied the Pope was infallible; when Pope, he republished the work. He thought Luther's heresies hardly possible in a student. Krueger says he looked on Luther as the "carnal man," who "ceaselessly indulged in wine and drunkenness" and "wished to introduce the unrestrained life of wild beasts." Did he not say well in saying he was not infallible?

Carrere says, for him, "as for Luther, the luxurious Rome of the sixteenth century was the sewer of the world, the sink of Satan, the Babylon of all the vices, the great prostitute of the Apocalypse that the fire of heaven alone could purify." (*The Pope,* p. 123.)

He instructed Francesco Chieregato, the apostolic legate to the Diet of Nuernberg in 1522, as follows: "You will likewise say that we frankly confess that God has suffered this persecution [the Lutheran Reformation] to befall His Church because of the sins of men, and chiefly of the priests and bishops of the Church. . . . Nor is it wonderful that sickness should have descended from the head to the members, from the chief Pontiffs to the other inferior prelates. . . . We will use every effort that first this court, whence perhaps all this evil has proceeded, may be reformed; that, as corruption has streamed thence over all the lower orders, so the health and reformation of all may flow from the same source." (Littledale, 212.) And then he cheerfully demanded Luther be burned like John Huss and Jerome at Constance.

How did the *Reichstag* react? The Roman Catholic princes of all Germany presented to the Pope the famous "Hundred Grievances," which they wanted adjusted. They complained that by the exemption of ecclesiastics from jurisdiction of temporal courts they were enabled to commit all kinds of crimes with impunity. Amongst the specified crimes, alleged as widely common, are counterfeiting, theft, abduction, adultery, rape, arson, and murder; while, even when bishops were willing to bring such offenders to justice, their chapters hindered them, so that they could not. (Littledale, 211.) They declared, "The indulgences preached by the Pope exert a demoralizing influence on the people." (Schick, 240.)

In 1522 the *Reichstag* of Nuernberg complained to the Pope that the bishops for money permitted priests to have concubines and also collected this whore-tax from priests who remained chaste. Therefore Erasmus shrewdly opines the ending of celibacy might fail for the fear of bishops losing their "milk-tax." (Engert, II, p. 88.)

In January, 1523, the *Reichstag* resolved nothing was to be preached but the true, pure, unadulterated Gospel. The Pope's life was in danger from dagger and poison. The Kaiser's ambassador hindered the cardinals from insulting the dying Pope.

Clement VII, 1523—1534, was the bastard of that Giuliano Medici who was murdered by Alexander VI and Cesare Borgia. He dispensed the King of France from his oath to Charles V in 1526; in 1527 Rome was sacked by the troops of Charles V. Cardinal Cajetan said the sack of Rome was a just judgment on the sufferers. (Acton, *Mod. Hist.*, 49.)

In 1527, Charles V's Spanish minister at Genoa wrote him: "The sack of Rome must be regarded as a visitation from God to teach His vicar on earth and others that their wicked purposes shall be defeated. I have lived twenty-five years in Italy, and I have observed that the Pope has been the sole cause of all the wars and miseries during that time." (*Ang. Brief*, 310.) Cardinal Caraffa left the papal court be-

cause there was no hope of a reformation of the Church under Clement VII. Guicciardini writes at that time [1528] that the strongest he could say respecting the papal court [under Clement VII] must appear too weak, that the life at the Vatican was infamous and a type of everything condemnable. Falsehood and treachery were as daily bread [to Clement VII]. (Herman Grimm's *Life of Michelangelo,* II, c. 1.)

The Catholic soldiers of the Catholic Kaiser imprisoned the Catholic Pope and freed him for 400,000 scudi on June 6, 1527. On February 24, 1530, Clement crowned Karl at Bologna, and the Kaiser kissed the feet of Clement! In 1530 Clement saw the Lutherans present their great Augsburg Confession to the Catholic Kaiser. In 1534 Clement lost England by a law of Henry VIII, who wrote Cuthbert Tunstall, Bishop of Durham: "We are informed by virtuous and learned men that, considering what the Church of Rome is, it is no schism to separate from her and adhere to the Word of God. The lines of Christ and the Pope are the very opposite." (*Ang. Brief,* p. 327.)

Alessandro Farnese offered large bribes to the Kaiser and Francis for help into the chair of St. Peter. He was made Pope Paul III on October 13, 1534, and at once made cardinals of two grandsons, one fourteen, the other sixteen — "Children in the cradle had been cardinals." In 1540 he confirmed the Jesuits. In 1541, at Regensburg, Contarini tried to agree with the Lutherans, even on justification, but failed. In 1542 Paul founded the Roman Inquisition and in 1548 began the Index of Forbidden Books. He was accused of poisoning Cardinal Balbina. His daughter Constanza sold the spiritual offices. For years he lived in adultery with the married sister of his favorite, Julia. He drew considerable revenue from the Roman brothels; during the hot season he permitted sodomy. (Schick, 241.)

A consultation submitted to Paul III in 1536 argues that it is perfectly legitimate to receive money for the pardon of sins and the granting of dispensations. (Lea, p. X.)

The Pope saw the need of a reformation and in 1538 appointed Cardinals Sadolet, Contarini, Pole, Giberti, Fregosa, Badia, Aleander, and Caraffa a committee to investigate affairs and report to him and make suggestions. The cardinals reported that the root of all the evils of the Church was in the Roman court itself because former Popes, having itching ears, had heaped themselves teachers for their lusts, not to learn their duty, but that by their craft and cunning some reason might be found for their doing just as they pleased; that one such artifice was to declare that, as the Pope is lord of all benefices and a lord may sell his property, therefore a Pope cannot be guilty of simony; and, accordingly, that and countless other abuses had come from the Curia as from the Trojan horse into the Church, brought it

to the brink of ruin, and scandalized the very heathen themselves. If the Pope wants to reform things, he must begin at home by renouncing his vast gains and ceasing to issue dispensations for money. They add the simony of the Roman Church was intolerable; that men of the most abandoned character were freely ordained; that depraved priests and bishops were too commonly found; that the sacraments were openly sold for money; that the conventual orders had become such a pestiferous example to the world, and so grevious a scandal, that the whole of them without exception ought to be summarily abolished; that the theological seminaries were at once schools of immorality and skepticism; that in Rome itself divine service was celebrated in a sordid and irreverent fashion by ignorant priests and notorious courtesans rode about in the streets openly squired by the household retainers of cardinals and other ecclesiastics. (Littledale, 212.) This commission of cardinals also told Paul III that pardons and dispensations produced indescribable scandals, and they adjured him by the blood of Christ to put an end to them. (Lea, page IX.)

Cardinal John Peter Caraffa said: "A reformation is now so necessary that it cannot be omitted without mortal sin." (Schick, 165.)

In the Scriptural language of Cardinals themselves in 1538, "The Popes heaped up for themselves teachers after their lusts, having itching ears, to invent cunning devices for building up a system which made it lawful for the Pope to do exactly what he pleased." This opinion was drawn up by Cardinal Caraffa, with the help of the most respected men in Italy. When Caraffa became Pope Paul IV, he put his own work on the Index. (Janus, 232, 233.)

The Jesuit Peter Favre wrote from Worms in 1540: "I can only wonder that the number of heretics is not ten times greater than it is, since a bad life naturally leads to a false belief. The apostasy of so many countries, the rebellion of so many cities and provinces, is to be attributed, not to the garbled Scriptures, not to the plots, open or secret, or to Lutherans, but to the scandalous lives of the clergy. Would to God that there were in this city of Worms but two or three priests not living in concubinage or guilty of other public and notorious crimes! I feel convinced that, if even those two or three possessed a little fire of zeal for the salvation of souls, they could do what they liked with this simple people." (Roman Catholic *Tablet,* March 21, 1874, in *Prot. Treas.,* p. 128.)

In 1542 the Pope began the Counter-Reformation and in 1545 was forced to call the Council of Trent in order to reform the Church "in head and members," but he fought all reforms. The Bavarian delegate gives details of the gross immoralities of the holy fathers at Trent. (Schick, 242.)

Julius III, 1550—1555, was unnaturally immoral; he made an

immoral street boy a cardinal. There were papal brothels. He granted privileges to the house of Loretto. Under him Cardinal Reginald Pole returned England to Rome.

The friar Pablo de Leon writes, in 1553: "What shall we say of those who come from Rome, as well bishops as canons, archdeacons, and others, bringing dignities away with them? They are nothing but idiots, soldiers, stewards of cardinals, jockeys, grooms, and hostlers, adepts in wickedness and crime, but blockheads in science and virtue; and yet with these all Spain and her cathedral churches are filled." (Señor Don A. De Castro's *Spanish Protestants,* London, 1851, in *Prot. Treas.,* p. 129.)

Marcellus II in 1555 cried out he could not see how a Pope could be saved. (Janus, 185.)

Giovanni Pietro Caraffa was a member, with Prierias, Aleander, and five others, of a committee to destroy the "hydra of heresy" of Luther, and he worked out the bull against Luther. When 79, he was so surprised at his election in 1555, that he was convinced the Popes were appointed by God. As Paul IV he began to reform the Church by promoting nephews of such character that his sucessor had to put them to death. He forbade all translations of the Bible into the language of the people. He never forgave King Ferdinand for helping in the Peace of Augsburg, 1555. Karl V and Philip II were then the only two champions of the papal system. With these he quarreled; is it not the office of the Pope to tread under foot kings and emperors? (Janus, 417, 418.)

Paul IV risked the patrimony of St. Peter and involved himself in a war with Spain for the only purpose of having his notorious niece Catherine di Medici reach the throne of France. Why? Castelar says she was the Pope's own daughter. (Fradryssa, p. 186.)

In his eyes even the Jesuits failed to find favor. He doubted the orthodoxy of Loyola, for a time suspect of the Inquisition. But Lainez was always chanting the sweet music of the infallibility in the ears of the Pope.

Pope Paul IV declared the Inquisition to be the one support of the Papacy in Italy. In 1558 he issued his Bull *Cum ex Apostolatus Officio* ("Out of the Plenitude of His Apostolic Power"): 1. The Pope, who as "Pontifex Maximus" is God's representative on earth, has full authority and power over nations and kingdoms; he judges all and can in this world be judged by none. 2. All princes and monarchs as well as bishops, as soon as they fall into heresy or schism, without the need of any legal formality are irrevocably deposed . . . and incur sentence of death. In case of repentance they are to be imprisoned in a monastery and to do penance on bread and water for the remainder of their lives. 3. None may venture to give any aid to a heretical or schismatical prince, not even the mere services of com-

mon humanity. Any monarch who does so forfeits his dominions and property, which lapse to princes obedient to the Pope on their gaining possession of them.

This horrible bull, which Cardinal Manning attributes to the direct inspiration of the Holy Ghost, is a deliberate and official sanction of the murder of all princes who may deny the faith and the jurisdiction of the See of Rome.

With dying breath he urged the Inquisition. After his death the Romans stormed the prisons, freed the prisoners, threw the Pope's statue out of the Capitol, and dragged the head through the streets.

John Angelo Medici became Pope Pius IV, 1559—65, and killed the nephews of his predecessors. He resumed the Council of Trent.

In 1562, at the Council of Trent, the Bishop of Paris declared that for 150 years the world had demanded a reformation of the Church in head and members. (*Ang. Brief* 300.)

Claude d'Espence of the Sorbonne, at the Council of Trent, said of Rome: "The sins of men are her golden harvest, as the chancellor himself declares, the evidence of which is her superabundant wealth, not to be refuted or disproved by argument. . . . When money is the object, everything is permitted; there is no crime for which one cannot buy a dispensation at Rome. As soon as the money is paid into the chest, the sin is forgiven; the only unpardonable offense is to be poor. Infamous is it that for a yearly payment priests are allowed to keep concubines, with whom they live and by whom they have children." (B. Willard-Archer, p. 62.)

The Spanish Cardinal Pacheco regretted that only few fathers were present at Trent (180 at best), and then often were absent from the council. Even the Jesuit Cardinal Pallavicino is forced to confess in numberless passages of his *History* that the Popes, either directly or through the legates, emperors, and princes, brought pressure to bear on the fathers of the Council. Even Cardinal Borromeo, the Pope's nephew and secretary, admonished the three legates not to expect everything from Rome, lest the fathers should have reason to believe that not they were the council, but the Pope alone. Bishop Martelli of Fiesole rose to say with great force: "Not only were they not allowed freely to manifest their opinions and decisions, but while discussing, they were shut up in private meetings, as if in so many jails." Those who spoke freely were styled heretics, ill-bred, fools, rascals," and worse, according to the *Diary* of Angelo Massarelli, secretary of the council. The French ambassador Lansac said the Holy Ghost arrived from Rome at Trent in the mail of the legates. (Bartoli, 236—265.)

The Council of Trent confirmed the teaching of the scholastics as to penance. Trent also made marriage a sacrament, though

Durandus, Peraldus, Jacobus a Vitriaco in the previous century, and even Erasmus, opposed it.

For 1,200 years the form of absolution was that of a prayer, as in the Greek Church; but the Council of Trent defines it as "a *judicial* act by which the priest as judge passes sentence on the penitent." (Dearden, 120.)

St. Bernard wrote: "Thou art as strong to justify as Thou art to pardon. Wherefore whosoever, smitten with compunction for his sins, hungers and thirsts after righteousness, let him believe on Thee who justifiest the ungodly; and being justified by faith alone, he will have peace with God." (Swete's *England v. Rome,* quoted in Dearden, 185.) Yet Trent condemned and cursed justification by faith alone, worded by the Jesuit Salmeron.

At Trent, in 1545, none of the thirty bishops knew Hebrew, few Greek; yet they canonized the Apocrypha. They also placed tradition on a level with the Bible, and Abbé Migne's *The Catholic Tradition* amounts to 220 thick volumes! When they spoke of depriving the Pope of the right of placing bishops, Julius III, 1550—1555, cried out, "None of that; rather shall the world go to ruin!" (Hase I, 198.)

Among the novel doctrines of the creed of Pius IV is the vow of obedience to the Pope as successor of St. Peter and "vicar of Christ on earth"; thereby the clergy are more firmly fettered to the papal idea.

Though Trent decreed, in the 5th chapter of the 24th session, that the Pope is to grant dispensations rarely, and without a fee, in matrimonial matters, the Pope in the year 1768 granted 580 such dispensations — for 1,050,000 francs.

According to a report made to the Republic of Venice the following sums went out of that little country to Rome in ten years: —

1.	28 bulls for bishops, etc.	5,000,000	francs.
2.	42 bulls for abbeys, etc.	50,000	"
3.	110 bulls for pensions	78,000	"
4.	225 bulls for parishes	130,000	"
5.	127 bulls for collegiate churches ...	80,000	"
6.	45 bulls for transfers	12,000	"
7.	1130 indulgences, etc	44,500	"

(Schick, 90.)

In six years the Pope amassed 6,000,000 gold scudi. He was jealous and passionate. Freed from the hated Council of Trent, he gave himself up to vulgar sensuality and lusts, ate and drank immoderately, became imperious and crafty, and withdrew himself from divine service in the chapel. (Janus, 418.)

The decrees of Trent were the first to be published against the will of the emperor and, after publication, to lack the confirmation of the emperor and the empire. (Schick, 171.) King Henry II of

France denied it was a general council and called it a "convention." (Dearden, 82.)

Melchior Cano, one of the most learned theologians of the sixteenth century, said to King Philip II of Spain concerning the Council of Trent: "We cured Babylon, but it did not heal. Let us give her up. The Vatican could only be corrected by famine. Its epicurean dignitaries are more sensitive to physical pain than to the evils of the faith. Let no one send one cent of money to Rome. Let the monarchy take the proceeds of the annates, benefices, patronages, etc., and Your Majesty will see how promptly Rome softens and enters the right road." (MS. National Library of Spain, in Fradryssa, R. C. Capit. before Prot., 1908, Mobile, So. Pub. Co., p. 155.) "He who thinks that Rome can be healed knows little of her; the whole administration of the Church is there converted into a huge trading establishment engrossed in a traffic forbidden by all laws, human, natural, and divine." (B. Willard-Archer, p. 87.)

In 306 the Synod of Elvira in Spain decreed "pictures ought not be placed on a church lest that which is worshiped and adored be painted on the walls."

When Constantia, the widow of Licinius, desired a picture of Christ, Eusebius asked her did she ever see one in a church, and he advised her to seek the picture of Christ in the Bible. Epiphanius tore the curtain in a church which had a painting of Christ. Bishop Serenus of Massilia destroyed the pictures in his church because the people adored them.

In the fifth century Cyril of Alexandria so urged images that he is called the "Father of Image-worship"; the Nestorians even accused him of being the author of idolatry.

In 723 Caliph Jezid II forbade pictures in the Christian churches. In 726 Leo III, the Isaurian, did likewise, again in 730. Pope Gregory II in 729 earnestly opposed the emperor. So did Gregory III, with the loss of Illyria and income. In 754 Constantine V had 338 bishops declare adoration of pictures to be heresy and idolatry; the only permissible picture of Christ is the bread and wine in the Lord's Supper. Relics were thrown into the sea, monasteries were turned into barracks. Irene, the widow of Leo IV, favored pictures; Leo V forbade them; so did Michael the Stutterer; under Theodora they were restored, in 843. The Russian calls the picture his "god." The picture of the "Mother of God of Kasan" saved Russia in 1812; the picture of the Iberian Mother of God is the most celebrated physician of Moscow. Thomas Aquinas declares the picture of Christ is to be adored the same as Christ.

Michaele Ghislieri served in the Inquisition for many years and at last was the head of the Holy Office in Rome. In 1566 he became Pope Pius V and continued his murders. Under him died Pietro

Camesecchi, and Bartolomeo Carranza, Archbishop of Toledo, languished in the dungeons of the Inquisition. He looked upon the scandals in Rome as an abomination in the Holy Place.

Pius V added the Lutherans to the heretics condemned in the bull *In Coena Domini,* read every Maundy Thursday. He let Charles IX use church property to war on the Huguenots, gave the Duke of Alva a consecrated hat and sword, and prayed for Spanish victories in the Netherlands. In his bull against Queen Elizabeth he wrote: God hath made the Pope to be "prince over all nations that he may pluck up, overthrow, disperse, destroy, plant, and rear. . . . We deprive the Queen of her pretended right to the kingdom and of all dominion, dignity and privilege whatsoever and absolve all the nobles, subjects, and people of the kingdom, and whoever else have sworn to her, from their oath and all duty whatsoever in regard of dominion, fidelity, and obedience."

History gives us a list of sixty-four emperors and kings deposed by the Popes. (Wylie, 101. 102.) Pius was made a saint, but "his halo is bloody." About half a year before his death he heard of the battle of Lepanto, October 7, 1571.

Pope Pius V — the ruthless inquisitor, the stirrer-up of war and rebellion, the encourager of Philip II in his many crimes, including the slaughter of his own son Carlos, the instigator of the emperor in breaking his treaty with the Turks on the ground that no faith or oath need be kept with an infidel, the plotter against the life of Queen Elizabeth. (Littledale, p. 36.)

"Pope Pius V inspired the Ridolfi conspiracy to assassinate Queen Elizabeth after reigning ten years. He was willing to spare a culprit guilty of a hundred murders rather than a single notorious heretic. He assured the King of France that he must not spare the Huguenots, because of their offenses against God. He required that they should be pursued until they were all destroyed. It was a cruel mercy, he said, to spare the impious. It is a mercy to heretics to shorten their opportunities to sin. A declared heretic was considered a public enemy, whom any private person might rob or kill. (Lord Acton in *London Times,* Nov. 24, 1874.)

Pius V held that it was sound Catholic doctrine that any man may stab a heretic condemned by Rome and that every man is a heretic who attacks the papal prerogatives. Borromeo wrote a letter for the purpose of causing a few Protestants to be murdered. Newman is an avowed admirer of St. Pius and St. Charles, and of the Pontiffs who canonized them. (Lord Acton, *Letters,* p. 242.)

The Catholic *Dublin Review* for October 1866, p. 287, says: "The holy city lay desolate under the curse of her children's sins," at the time of Pope Pius V, 1566—72. "Usury, assassination, and immorality of every kind disgraced the papal dominions and desecrated the very streets of Rome." (*Prot. Treas.,* p. 128.)

Under Bloody Mary, from 1555 to 1558, at least three hundred persons were burned in England, an average of about a hundred a year, or two a week. The nuncio in Paris, a bishop, wrote to a cardinal, nephew of Gregory XIII, that the dukes of Guise and Niayenne, in the interests of Mary Stuart, have a plan for killing the Queen of England by the hand of a Catholic, though not outwardly, who is near her person. He was to have 100,000 crowns, of which 50,000 were deposited with the Bishop of Glasgow. (Galton, 72. 85.)

Ugo Buoncompagni had a bastard son before becoming a priest. He was made Pope Gregory XIII, 1572—85. When he heard of the massacre of thousands of Protestants on St. Bartholomew's Eve in 1572, he sang a solemn *Te Deum* and had a medal struck. He founded twenty-three Jesuit colleges and sent missionaries to India and Japan. In 1582 he reformed the calendar of Julius Caesar. The barons of the Pope's states turned robbers and brigands, and the Pope was helpless.

Gregory says in a bull about the nuns of the Benedictines in Bremen, Utrecht, and Muenster: "It has come to our ears that in these twenty-two convents formerly only nuns lived, but later on monks also. . . . But what is to be deplored most is that some nuns have so far forgotten the sense of motherhood that, heaping evil on evil, they have killed the fruit of their bodies or murdered their new-born children." (Engert, II, 80.)

Felice Peretti was the swineherd who became Pope Sixtus V, 1585—90, brought water from the Alban Hills in his Aqua Felice, placed the obelisk with the cross in St. Peter's Square, blessed the Armada against Elizabeth, and promised 700,000 scudi; but Philip could never collect them. The Pope was worth 3,000,000 scudi in three years. He sold offices formerly given away and created new salable offices; *e. g.*, eleven Monti brought 2½ million in five years. He raised the price of the office from 15,000 to 72,000 scudi.

When the Dominican Jacques Clement assassinated King Henry III of France in 1589, Pope Sixtus V eulogized the assassin and compared the dastardly murder to the birth and resurrection of Jesus Christ. The Jesuit Mariana opines Clement secured deathless glory. (Schick, 190.) Like Alexander VI, Sixtus V was credited with a compact with the Evil One, and his statue was destroyed after his death. (Krueger, 191.) Guicciardini, speaking of the Popes of the sixteenth century, says: "He was esteemed a good Pope in those days who did not exceed in wickedness the worst of men."

"Pope Sixtus V, 1585—1590, said Clement VII had upheld the marriage of Henry VIII with Catherine from a sordid motive, whereas it was a sinful and invalid union, which Rome had no right to tolerate." (Lord Acton, *London Times,* November 24, 1874.)

"The only thing to say to the Roman Catholic who brings this

charge is, first, that Luther did very wrong in allowing the divorce [of Philip of Hesse] and, second, that the Popes have committed far more enormous sins and that, therefore, if this fault proves that Luther was not an instrument in God's hands to reform the Church and preach the truth, it proves more conclusively that the Popes cannot be vicars of Christ and the living oracles of His Church." (Clarke, *Ev. and Ep.*, in *Rel. Hist.*, p. 256.)

Cardinal Bellarmine writes: "The first opinion is that the Pope has a most full power, *iure divino,* over the whole world in both ecclesiastical and civil affairs. The second opinion is that the Pope's *immediate* and *direct* jurisdiction extends to ecclesiastical matters only, but that he possesses a *mediate* and *indirect* authority over temporal affairs also. This *indirect* temporal power is supreme and enables the Pope, for the welfare of the Church, to annul laws and depose sovereigns. Count de Maistre, Abbé Gosselin, and Cardinal Wiseman say, as the third opinion, that the Pope has the *direction* of the conscience of every Catholic. (Wylie, 109—111.) But what is the difference between a *director* and a *dictator*?

Sixtus V, 1585—1590, thought it high treason for Bellarmine to twist the universal dominion of the Papacy, set forth by Pius V, into the view that spiritual power alone belonged directly and immediately to the Pope as Pope, while temporal power, though of the most exalted kind, only belonged to him indirectly, just because of his spiritual power. He did not see that it was only a question of an extraordinarily skilful maneuver which led to the same goal by a roundabout road without contradicting too flatly the modern conception of the state, and that in practise no Jesuit would ever think of distinguishing between "direct" and "indirect." (Krueger, 194.)

Gregory XIV, 1590, banned Henry of Navarre, which helped that "Protestant" to turn Romanist, in order to become King of France. "Paris is worth a mass." Clement VIII, 1592—1605, did not protest against the Edict of Nantes, by which Henry IV tolerated the Protestants. In return Henry permitted the return of the Jesuits, who had been driven out by the infuriated people. On February 17, 1600, Giordano Bruno was burned for a heretic at Rome.

Paul V, 1605—21, promptly killed Piccinardi for his biography of Pope Clement VIII and placed the works of Copernicus on the Index of Forbidden Books. The Spanish Jesuit Mariana's *On the King* taught tyrants may lawfully be killed, as Clement assassinated King Henry III of France. The Jesuit Ravaillac murdered King Henry IV of France, in 1610, and the Pope wept publicly and rejoiced privately. The book was publicly burned by the hangman. So was Suarez's *Defense of the Catholic Faith,* aimed at James I of England, in which the Roman subjects were stirred to rebel. In spite of the Pope's orders the English Romanists took the oath. He made war on

Venice for driving out the Jesuits and granted dispensations and pensions to any who would assassinate Fra Paolo Sarpi. When wounded, "the greatest Venetian" said, "I know the Roman style" — pen or dagger. The Pope rigidly refrained from denouncing Guy Fawkes's Gunpowder Plot and abstained from pronouncing one single word of censure upon its would-be perpetrators, although his own archpriest, Blackwell, and his adherents earnestly wished him to do so. (*Ang. Brief,* 449.)

In 1609, 384,000 Moors were driven out of Spain and 50,000 were most cruelly killed. The Pope called on Catholics to war on Frederick of the Palatinate, King of Bohemia, and with a procession celebrated the victory of the White Mountain, November 8, 1620. He completed St. Peter's Cathedral through Carlo Maderno. He gave vast sums to a brother and to a nephew. He permitted himself to be called "Vice-God." A Catalonian Doctor of Theology publicly doubted whether Paul V were a rightful vicar of Christ.

Rather than give up their concubines, many priests freely gave up their parishes and with their families went to other places where people were more tolerant. Some even served the churches of heretics, to the great shame of Catholics. (From Dr. Schmidlius's *Kirchl. Zustaende Deutschlands vor dem Dreissigjaehrigen Kriege,* from bishops' reports to the Pope, in *Theol. Literaturbericht,* June, 1910, p. 175.)

Gregory XV, 1621—3, became like the king in chess, guarded by the "Black Pope" of the Jesuits. He received from Maximilian of Bavaria the captured Heidelberg library and made the Bibliotheca Palatina part of the Vatican Library. He canonized Loyola, founded the *Congregatio de Propaganda Fide,* ordered the Conclave as it is to-day, introduced the secret Scrutinium.

Urban VIII, 1623—1644, busied himself with cannon and soldiers; he fitted up the rooms of the Vatican as an armory; he composed verses and sought after wealth and splendor of his family, which he had raised to princely rank. He would not look on the Thirty Years' War as religious, though Ferdinand II waged it as such; he even sympathized with Gustavus Adolphus. He founded the Order of the Immaculate Conception of Mary. In 1642 he censured the "Augustinus Redivivus," Jansenism. He condemned Galileo. In 1627 he gave final form to the bull *In Coena Domini,* in which he excommunicates and curses all heretics and schismatics as well as all who favor or defend them — all princes and magistrates, therefore, who allow heterodox persons to live in their country. It excommunicates and curses all who keep or print the books of heretics without papal permission, all, whether private individuals or universities or other corporations, who appeal from a papal decree to a future general council. (Janus, 385.) Let him alone, and let him curse. It may be that the Lord will look upon our affliction and that

the Lord will requite us good for his cursing this day. 2 Sam. 16, 11. 12.

Innocent X, 1644—65, in the bull *Zelo Domus Dei* wailed over the "serious hurt done to the Catholic religion and the papal rights" by the Peace of Westphalia in 1648; but no one heeded him. Doellinger called that "one of the glories of the Papacy." (Acton, *Hist. Freedom,* p. 324.) He persecuted the nephews of Pope Urban VIII for embezzlement and took their property when they fled from Rome. In seven years he made more than 1,000,000 scudi by selling pardons to civil criminals. He was ruled by his sister-in-law, Donna Olympia Maidalchina, who amassed a vast fortune by selling offices and protecting brothels. At the Pope's death she took all his property, but refused to bury him — she was a "poor widow."

Milwaukee, Wis. WILLIAM DALLMANN.

Suggestions Concerning Courses for Better Indoctrination.*

The question of preparing courses of instruction for adequate indoctrination in the various institutions which have been found available for this purpose in the Church is a rather difficult one, but it can be solved successfully if everything is taken into consideration that is now at our disposal in the field.

With regard to the whole question of indoctrination the Lutheran Church has always adhered to the great principles laid down in Scripture and stated time and again in the publications of its various teachers. The Bible itself states the minimum requirements for the admission of believers to adult membership when we are told that he who would be a communicant member of the Church must be able to examine himself and must be in a position to discern between the Lord's body and blood in, with, and under the consecrated elements in the Lord's Supper. In addition, the circumstances connected with the Holy Communion demand that all those who enjoy the privilege of adult membership must also be familiar with the outstanding

* BIBLIOGRAPHY. — *Elementary Bible History. Bible History for Parochial and Sunday-schools. Comprehensive Bible History.* Rupprecht, *Bible History References.* Two volumes. Mezger, *Lessons in the Small Catechism.* Mezger, *Katechismusentwuerfe.* Jesse, *Catechetical Preparations.* Fehner, *Outlines for Catecheses.* Koehler, *Luther's Small Catechism,* with additional notes for students, teachers, and pastors. Wessel, *Proof-texts of the Catechism with a Practical Commentary.* Kretzmann, *Knowledge unto Salvation;* Vol. V of *Concordia Teachers' Library; The Religion of the Child.*

points concerning sanctification. If we keep these fundamental demands in mind, we shall find that the contents of Luther's Small Catechism will practically meet the minimum requirements for church-membership. There may be a difference of order under certain circumstances, and there may be a decided variety in the presentation of the subject-matter, but there can be no material reduction in the content which must be required of all those who wish to become adult members of the Lutheran Church.

The main difficulty which presents itself to us in this connection is that of arranging courses in the various institutions now in use in the Church. Where a regular Christian day-school is maintained, the chances are that the instruction in religion, both in the Catechism and in Bible History, will be able to meet the requirements of Scripture. If any teacher or pastor is in doubt as to the distribution of material in the Catechism and in Bible History, the information is contained in the course of study offered by the General School Board, in Voigt's *Memory Course,* and in various books given in the bibliography above. See also Vol. V of *Concordia Teachers' Library,* chaps. 3, 4, and 7.

If we speak of the Sunday-school in the second place, it is not because the Sunday-school is second in its scope of effective teaching, — for that position it cannot hold, — but because its position in American life is so well established that we are practically compelled to put this emphasis upon the Sunday-school. Here the material, also arranged in courses, is available to all who apply for it; for the Concordia Series of Sunday-school literature offers all the necessary material of instruction, including the Font Roll, the Primary Department, the Junior Department, the Intermediate Department, the Senior Department, and the Junior Bible Class with its *Junior Bible Student.* The latter is also the official organ of the Junior Walther League, and the Bible-class work may then be continued in an advanced class by means of the *Bible Student,* the publication of the Walther League, or by means of a series of Bible-study pamphlets, entitled *Search the Scriptures,* the full series being graded and including eight pamphlets. In this manner all the necessary material for Sunday-school work is obtainable in a series which is both uniform and graded and includes a complete memory course and a year of special catechism teaching, thus comprising all that is required for admission into adult membership. The chief defect is and always will be the lack of proper drill in the fundamentals of Christian doctrine and the absence of the constant religious background in the entire field of elementary instruction, which is a great feature of our Christian day-school work.

But in addition to these agencies and institutions we have other forms of instruction that have not yet been sufficiently investigated

and generally adopted where the instruction for the preparation of adult membership is otherwise inadequate. A single-year term of instruction of a so-called confirmation school will hardly serve the purpose of the Church. Even a two-year term will hardly be able to cover the ground in a more efficient manner than an eight-year Sunday-school course. In either case it is advisable and sometimes imperative to have a special training-class devoted chiefly to memory work, and instructed a full season, to be followed then by the regular catechumen class.

One of the institutions which may well be employed where a Christian day-school is as yet not possible is the Saturday-school. It will ordinarily be taught by the pastor on every Saturday morning from 9 to 12. The schedule of lessons will be found in Vol. 5 of *Concordia Teachers' Library,* p. 38. This Saturday-school may include the children of all ages, the strangers as well as the children belonging to church-members. It will be advisable to divide the class into two or three groups. The lower group will include the children from five or six to nine years inclusive, and the upper group will include all children above the age of nine or ten. In the *Lutheran School Journal* for October, 1925, a course of study embracing twenty-five separate days is offered. This will serve as the basis of a course of study to be used chiefly in rural communities. In the cities it may be possible to have forty lessons in the course of one season; but it may be necessary to reduce the number of hours to two instead of three, since many of the boys may be busy early in the morning with paper routes and similar chores. In a course embracing more than one year the teacher ought to divide the text of the Small Catechism and the other memory work by taking the entire number of lessons together with the review lessons into account. In a three-year course there would be approximately one hundred instruction hours, with twenty review lessons. In some cases it may be advisable to have a review lesson every month. One ought to be able to cover the one hundred lessons of the *Elementary Bible History,* the text of the Small Catechism, at least one hundred proof-texts, and a number of hymn stanzas and prayers in this time. If assistance is needed, much of it will be found in the books given in the bibliography above.

Summer-schools are in a class by themselves. To some extent the principles governing them are the same as those which have been introduced for vacation Bible-schools in recent years, although the Lutheran summer-schools are much older than the sectarian Bible-schools, many of which are incidentally community schools. Even to-day a certain distinction is apparent in the scope and curriculum of the two schools; for the summer-school is in the strictest sense a substitute for the day-school, while the vacation Bible-school is an addition to the Sunday-school course. Ordinarily our summer-school

will follow the old plan, which made religion the sole object of their existence. Under circumstances it may become necessary, chiefly as a prophylactic measure, to have certain features of vacation Bible-schools connected with the Lutheran summer-schools, such as hand-work and special games. It may be possible to keep Sunday-school children who have been in attendance with us from becoming enrolled in a sectarian vacation-school. Where such summer-schools can be established, they will be in session for four, six, or eight weeks four or five days in the week. The regular schedule of each day, from 9 to 12, is the same as that of the Saturday-school mentioned above. A very good course of study is that which appeared in the *Lutheran School Journal,* as referred to above. A summer-school may have larger classes than a Sunday-school, especially if the necessary rooms are available for instruction. In that case a pastor, possibly with one or two assistants, will be able to take care of the instruction himself. If circumstances make the division of classes into small groups advisable, it is recommended that trained teachers be used as much as possible. Very likely teachers of city schools would be willing to devote a part of their vacation to summer-schools in mission-districts. Advanced students in our various seminaries may also be gained for this work; it will prove a most valuable experience to them. The summer-school should include all children from the age of nine or ten up; for in this manner they will have approximately three or four seasons of instruction in the Word of God before they are enrolled in the catechumen class. With approximately seventy-five to one hundred forenoon sessions devoted to the study of the Catechism and Bible History, there will be at least a reasonably firm foundation in the essentials of Christian knowledge. The subject-matter must be divided, not strictly according to mathematical division, but also with reference to relative importance, so that more emphasis in the form of drill is placed upon the chief doctrines of Scripture.

The question of proper instruction for adults has now been discussed in articles and books which are available for study to all. The little book of outlines entitled *Knowledge unto Salvation* offers the experience of some of our most successful pastors in the field of adult instruction, and the principles which are involved are being presented in an article which began in the May number, 1928, of the *Homiletic Magazine.*

Thus the few points made in this short article may be of some assistance to pastors and teachers in striving for more adequate indoctrination all along the line, so that our Lutheran Zion may be ever more firmly established on the foundation of the apostles and prophets, Jesus Christ Himself being the chief Corner-stone.

P. E. KRETZMANN.

The Sermon Methods.*

The three requisites for good sermonizing are: *a thorough study of the text, a good outline, and good delivery.* Neglecting any one of these will result in poor preaching.

What is perhaps mostly neglected in sermonizing is that which is most important: *a thorough study of the text.* A thorough study of the text is absolutely indispensable for good sermon work. Without it the preacher cannot make a good outline, and without it he cannot be filled up with his subject, which he must be if he would deliver well, for a preacher's delivery is influenced by his mastery of the subject-matter and the conviction and the enthusiasm which it has wrought in his own heart.

A thorough study of the text calls for the imploring of divine enlightenment, the reading of the vernacular, the reading of the context, the careful and painstaking study of the original text, the looking up of parallel passages, and concentrated and intensive meditation. Not until all this has been done, should the preacher decide upon his sermon method and make his outline. Nor should commentaries and other helps be consulted before a tentative outline has been made. By referring too soon to commentaries and sermon helps, a preacher stunts his own mental activity and, as a result, fails thoroughly to understand his text and become thoroughly interested in it. If preachers neglect this important part of their sermonizing, their preaching will soon become stale, and their hearers will get little out of their sermons.

In his study of the text a preacher should be careful to find the *specific chief thought of that particular text,* that thought by which that text *distinguishes itself from other texts which treat the same subject.* This is absolutely necessary for the construction of an outline that is homiletically correct, and at the same time it gives to

---

* Why sermon methods? 1) The advantage of using any good method is that it keeps one from doing something in a haphazard way, in a hit-or-miss fashion. That in itself is reason sufficient for adopting and using a good method. 2) Method in sermon work compels the preacher more thoroughly to study his text and enables him better to understand it and better to present it. 3) Method in sermon work puts variety into preaching, the thing so much needed in order to arouse and hold the attention of an audience, especially when a preacher must preach to the same people year in, year out. The same text may be treated in different ways. 4) Method in sermon work will, when once understood and used, make sermon work a greater pleasure to the preacher himself by arousing his interest in the possibilities of preaching and thus of keeping his preaching from becoming stale. It will make of one a better preacher. All this is reason sufficient why due attention ought to be given to sermon methods.

sermons that variety which will insure renewed interest on the part of the hearers. Because the specific truth treated in a certain text is often overlooked or ignored, preachers fill their sermons with ever-recurring platitudes, which in course of time become stale and fail to give to the hearers the great wealth and variety of thought which the Bible actually presents. Says Kleinert: "Ein besonderes Aufmerken ist hierbei auf solche Hauptgedanken zu richten, welche dem Text im Unterschiede von andern gleichartigen oder verwandten ein charakteristisches Gepraege geben, seine Physiognomie bestimmen. Es gilt, den Willen des Textes zu erforschen, der in diesen charakteristischen Hauptgedanken zum Ausdruck kommt. Das ist wichtig, um die Stoffindung gegen die Gefahr zu schuetzen, sei es, durch Beharren auf allgemeinen und ausgetretenen Bahnen die Darbietung von vornherein des Interesses zu berauben, sei es, dem Text fremde und verschiedene Gesichtspunkte aufzubuerden. Erst durch die kraeftige Erfassung der charakteristischen Hauptgedanken erhaelt die Predigt die Kongenialitaet mit dem Text, die ihr lebendiges Interesse und den eindringlichsten Nachdruck der Schriftmaessigkeit gibt."

After a preacher has thoroughly studied his text and is ready to make his outline, he must decide upon the *sermon method.* Although some homileticians speak of a number of sermon methods, there are, strictly speaking, only two: the *analytic* method and the *synthetic* method. What some call the expository method and the homily are species of the analytic method. And although it is a fact that the make-up of many sermons is not strictly analytic or synthetic, but either synthetic-analytic or analytic-synthetic, yet these are not two new methods, but merely combinations of the two methods, the analytic method and the synthetic method. Homileticians writing in English usually call the analytic method the textual method and the synthetic method the topical (or inferential) method. This distinction is liable from the outset to convey a wrong impression, namely, that the so-called textual method must be strictly in accordance with the text, while the topical method simply takes a topic from the text and then develops this topic without further careful consideration of the text; and in fact some homileticians would have it so understood. We should, however, *always preach the text.* The reading of the text is in itself a promise to the congregation that the preacher will preach that text. In other words, every sermon should be textual; as we say in German, *textgemaess.*

While we prefer the terms analytic and synthetic, used by German homileticians, I am not quite ready to say that even these terms have been well chosen. My reasons are the following: 1) Homileticians do not agree in their use of these terms (the order is even reversed) and are much perplexed to give a clear definition of the terms and present

an easy workable basis for sermonizing. Kleinert, in his *Homiletik,* says: "Die Ausdruecke 'Analyse und Synthese,' 'analytisch und synthetisch' werden in der Homiletik herkoemmlich ueberaus haeufig gebraucht, erscheinen aber bei den verschiedenen Homiletikern mit verschiedenen und nicht durchweg deutlichen Vorstellungen verknuepft. Man wird billig bezweifeln duerfen, ob diese Hereinnahme beider Ausdruecke in die homiletische Formlehre der Klarheit dient und dem Lernenden eine deutliche Direktive ueber den einzuschlagenden Weg gibt." 2) The terms themselves, if etymologically applied, are somewhat confusing. The fact is that in every sermon we have both analysis and synthesis. It would, perhaps, be preferable to call the analytic the direct method and the synthetic the indirect or inferential method; but for our present purpose let us abide by the old terms, analytic and synthetic.

Let it be understood from the outset that, irrespective of the method used, a thorough study of the text must form the basis for the outline; the theme must be the chief thought of the text; the divisions must also be taken from the text—*the text must be preached.* The text dare never serve as a mere motto, a starting-point only. Not on the basis of dogmatics or a commentary or on the basis of parallel passages should the sermon be built, but on the basis of the sermon-text. A so-called topical outline that takes some thought from the text and then ignores it is built upon lines that are homiletically not permissible. The sermon is not a dogmatic treatise which is chosen for the lecture-room in a theological seminary or for a pastoral conference, nor a religious essay which makes profitable reading, but it is a religious address, built upon a certain definite text of the Bible, which is to be expounded and applied for the edification of the hearers. That is the homiletic idea of the sermon.

After the preacher has thoroughly studied his text on the basis of the original text, the context, the parallel passages of Scripture (*Scriptura Scripturam interpretatur*), he must, if he would preach his text, as he indeed ought to, do one of two things: he must either use what the text says *in so many words, expressis verbis,* although he need not say it in the very words of the text (analytic method), or he must use what the text does not state in so many words, but what is nevertheless *implied* in the text and at which he arrives by way of deduction or inference, by way of the *porisma* (synthetic method). *There is no third thing that a preacher can do with a text.*

The text Matt. 5, 14—16, when analyzed, has the following thoughts: 1) Christians are the light of the world; 2) Christians should let their light shine by doing good works; 3) Christians should let their light shine that men may see their good works and glorify God.

Combining these three thoughts into one proposition, we may

express it thus: Christians should let their light shine before men. That is the theme. That will give us the following *analytic* outline: *The Lord's Admonition to All Christians: "Let Your Light Shine Before Men."* 1. Christians, being the light of the world, can let their light shine. 2. Christians should let their light shine by doing good works. 3. Christians should let their light shine that others also may glorify God.

In the meditation on this text the following thoughts may be arrived at *by way of deduction:* Since only Christians are the light of the world, a member of a congregation who is not a Christian cannot let his light shine and is therefore a hypocrite; and, again, if Christians fail to let their light shine, they cause the world to believe that they are not sincere in their Christianity. One may, then, arrive at the following *synthetic* outline: *Why the World Often Casts It into Our Teeth that There Are Hypocrites in the Church.* 1. Because in the outward church organizations there are members who pretend to be Christians, but are not. 2. Because Christians at times neglect to live as Christians in this world.

Or in the course of the meditation the thought will impress itself upon the preacher that great stresss is laid upon the doing of good works by Christian people and that a Christian becomes guilty if he does not do good works. *By way of deduction* he will then arrive at the following *synthetic* outline: *Of What Is a Christian Guilty whenever His Life Does Not Conform to His Confession?* 1. He is not true to what God has made him, vv. 14. 15. 2. He is not only missing an opportunity to lead others to Christ, but becomes a stumbling-block on their way to salvation, v. 16.

The text 2 Tim. 4, 1—5, when analyzed, presents the following outstanding thoughts: 1) The Christian minister is charged to preach the Word of God: only, at all times, in the right manner. 2) This charge is very necessary because many will not endure sound doctrine, but turn to false teachers and their fables.

When the apostle says to Timothy, "Make full proof of thy ministry," he sums up, or combines, these thoughts into one statement. The preacher therefore will decide upon the following *analytic* outline: *The Lord's Charge to a Christian Pastor: "Make Full Proof of Thy Ministry."* 1. How a Christian pastor should do this: a) Preach the Word only, v. 2 a. b) Preach it at all times, v. 2 b. c) Preach it in the right manner (Law and Gospel), vv. 2 c. 5. 2. Why a Christian pastor should do this: a) Because God has commanded it, vv. 1. 2; b) because of the great danger that some will turn away from sound doctrine and lose their salvation, vv. 3—5; c) because ministers must give an account to God of their work, v. 1.

In his meditation upon the text a sermonizer finds that the

preacher who faithfully preaches the Word of God will meet with opposition and will perhaps become discouraged, while at the same time he will find that God has commanded him to preach and that God will call him to account. *By way of deduction* he may arrive at the following *synthetic-analytic* outline: *Why Should a Christian Pastor Not Become Discouraged when, though Faithfully Preaching the Word of God, He Meets with Opposition?* 1. Because by faithfully preaching the Word of God, he does what God has called him to do, vv. 1. 2. 5; 2. because the Lord has foretold that a time would come when people will not endure sound doctrine, vv. 3—5; 3. because in the final analysis not man, but God, will be the preacher's Judge and his Reward, v. 1.

A definition of the two sermon methods may be given in the following words: —

The *analytic* sermon method uses the express statements of the text, *expressa verba textus,* although not necessarily in the same words or always in the same order. Usually the parts, which are those given by the text, are found first, and the summary of these form the theme, or proposition. The analytic method proceeds from the parts to the whole.

The *synthetic* sermon method uses the *deductions or inferences or porismata* which are derived from the text. Usually the theme is found first and then the parts. The parts also take their *material* from the *text,* but their *form* from the *theme.*

(To be concluded.) John H. C. Fritz.

Dispositionen über die von der Synodalkonferenz angenommene Serie altteſtamentlicher Texte.

Cantate.

Jer. 15, 15—21.

Ein treuer Prediger hat keinen leichten Stand, beſonders wenn es gilt, die Sünde zu ſtrafen. Das hat Jeremias erfahren müſſen. Das Volk war gottlos und weigerte ſich, Buße zu tun, Kap. 2—11. Da mußte ihm Jeremias Gottes Zorn und Strafe ankündigen, Kap. 13, 1—14, 6. Jeremias bittet aber wieder für das Volk, findet jedoch kein Gehör; denn Gott iſt des Erbarmens müde, Kap. 14, 7—15, 9. Im Gegenteil muß Jeremias nun noch einmal Tod und Verderben verkündigen. Das macht ihn bei den Leuten verhaßt. Obwohl er rechtſchaffen iſt, hadert jedermann mit ihm, V. 10. In ſeiner Troſtloſigkeit nimmt er ſeine Zuflucht zum HErrn. Es folgt ein Zwiegeſpräch. Daraus lernen wir uns zum Troſte,

Warum ein treuer Prediger in ſeinem Kampf gegen die Sünde nie zu verzagen braucht.

1. Weil er in ſeinen ſchweren Nöten ſtets zum HErrn fliehen kann;
2. weil er in ſeiner Schwachheit ſtets vom HErrn geſtärkt wird.

1.

A. Anſtatt in ſeiner Trübſal zu verzagen, wendet ſich Jeremias im Gebet zum HErrn, V. 15—18.

1. Er legt dem HErrn mit einem Seufzer ſeine große Not ans Herz: „Ach, HErr, du weißt es!“ Gott weiß ja, wie ſich die Leute gegen ſeine Predigt auflehnen und wie ſie ihn verfolgen, V. 15a.

2. Er bittet den HErrn, er möge ihm nun auch endlich helfen und ſeine Widerſacher richten; denn die Laſt ſeiner vielen Leiden will ihm ſchier zu ſchwer werden, V. 15b.

3. Er erinnert Gott daran, daß es ſeine Pflicht iſt, ihm beizuſtehen und ihn zu erretten, und zwar aus folgenden Gründen: a. Jeremias wird ja um Gottes willen geſchmäht, V. 15b. b. Er iſt Gottes Werkzeug, erfüllt mit ſeinem Wort, V. 16a (Urtext). c. Er iſt nach Gottes Namen genannt, V. 16b. d. Er hat ſich gewiſſenhaft von Gottes Feinden abgeſondert, V. 17. Jeremias hat alſo ein Recht, ſeine Zuflucht zu Gott zu nehmen. Er hat ein Recht, Beiſtand und Hilfe von Gott zu erwarten. Gott darf ihn nicht im Stiche laſſen.

4. Mit Recht fragt er deshalb in ſeiner Bedrängnis: V. 18.

B. Der treue Prediger des Neuen Bundes ſoll dem Beiſpiel des altteſtamentlichen Propheten folgen. In ſeinen Amtsnöten ſoll er ſich zum HErrn wenden, und zwar mit feſter Zuverſicht. Iſt er ein gewiſſenhafter Diener des Worts, dann darf er ſich in ſeinem Gebete zu Gott aller der Argumente bedienen, die Jeremias gebraucht. (Dies führe man nach dem Gedankengang in A, 3 aus.) Mögen ſeine Schwierigkeiten auch noch ſo groß ſein, er braucht niemals zu verzagen. Der HErr iſt ſeine Zuflucht und ſeine Hilfe. Und wenn Gottes Hilfe auch lange ausbleibt, V. 18, ſo weiß der treue Wahrheitszeuge doch, daß ſie ihm ſchließlich zuteil werden wird.

2.

A. Als Antwort auf ſein Gebet erhält Jeremias eine tröſtliche Verheißung, V. 19—21. Gott verſpricht, ihn in ſeinem Amte zu erhalten, ihm die nötige Stärke und Ausdauer zu verleihen, ſeine Arbeit mit Segen zu krönen und ihn ſchließlich aus allem Übel zu erretten.

1. Jeremias ſoll ſein Prediger bleiben, V. 19a. Trotz ſeiner Schwäche und ſeines Kleinglaubens will er ihn nicht verwerfen.

2. Er will ihn zu einer „feſten, ehernen Mauer machen", V. 20a. Jeremias ſoll mit Kraft aus der Höhe zu ſeinem Amte ausgerüſtet werden.

3. Viele der Gottloſen, die ihn verſpottet haben, ſollen durch ſeine Predigt bekehrt und ſeine Glaubensgenoſſen werden, V. 19c.

4. Gegen die, welche gottlos bleiben, wird ihn der HErr ſelber beſchirmen und ihn ſchließlich aus allem übel erlöſen, V. 20b. 21.

B. Aber dieſe herrliche Verheißung wird nur dann in Erfüllung gehen, wenn Jeremias zwei Bedingungen erfüllt: 1. „Wo du dich zu mir hältſt," V. 19a; er muß Gott treu bleiben; 2. „wo du die Frommen lehreſt ſich ſondern von den böſen Leuten", V. 19b; er muß nicht nur predigen, ſondern die ihm Anbefohlenen auch nach Gottes Wort erziehen und rechte Seelſorge üben. Erfüllt er dieſe beiden Bedingungen nicht, dann fällt die Verheißung dahin.

C. Dieſelbe Verheißung gibt Gott dem neuteſtamentlichen Prediger als Antwort auf ſeine Gebete in Amtsnöten, aber auch unter denſelben Bedingungen. (Dies iſt kurz auszuführen nach dem Schema unter A und B.) Deshalb braucht der Prediger nicht zu verzagen, wenn ihm ſeine eigenen Mängel und Gebrechen vor Augen treten, auch dann nicht, wenn er ſich zur rechten Verrichtung ſeiner Amtspflichten gar zu ſchwach und unwürdig fühlt. Iſt er nur treu als Prediger und Seelſorger, dann wird Gott auch an ihm die herrliche Verheißung erfüllen, die einſt dem Propheten gegeben wurde.

Schluß. Die Arbeit eines rechtſchaffenen chriſtlichen Predigers iſt oft entmutigend, ſein Amtsleben oft ſauer. Trotzdem braucht er aber nicht zu verzagen. Verkehrt er im Gebetskämmerlein mit ſeinem Gott, dann wird er die zu ſeinen Amtsverrichtungen nötige Stärke erhalten, ſeine Arbeit wird geſegnet werden, und er wird auch im Trübſalstale fröhlich und getroſt mit dem Propheten ausrufen können: Jer. 16, 19a.

E. J. F.

Rogate.

1 Moſ. 18, 22—33.

1 Moſ. 15, 6. Durch dieſen Glauben wurde Abraham ein Kind Gottes, Gal. 3, 26. Durch Wort, 1 Moſ. 18, 19, und Beiſpiel lehrt er ſeine Kinder, zu denen auch wir gehören, Gal. 3, 29; Rom. 9, 7, die rechte kindliche Geſinnung, unbedingten Gehorſam, 1 Moſ. 12, 1 ff., rechte Gottesliebe, 1 Moſ. 22, brüderliche Eintracht, 1 Moſ. 13, Liebe zu den Mitmenſchen, Kap. 14. So auch kindlich gläubiges Gebet. Von Abraham wollen wir lernen,

Wie Chriſten ſich in ihrem Gebet als Gottes Kinder erweiſen:

1. durch kindliche Zuverſicht und Kühnheit,
2. durch kindliche Demut und Unterwerfung.

1.

„Furcht ist nicht in der Liebe", 1 Joh. 4, 18. Daher kommt ein Kind, das seine Eltern wirklich liebt, auch getrost und mit aller Zuversicht zu seinen Eltern und bittet sie um irgend etwas, was ihm gerade auf dem Herzen liegt, verhandelt mit ihnen und gründet sich auf ein etwaiges Versprechen oder sonst auf ihre Liebe, die es in reichem Maße erfahren hat.

Mit solch kindlicher Zuversicht wendet sich Abraham an Gott in seinem Gebet, V. 22. Er stellt sich vor den HErrn, um ihn gleichsam zu hindern, seine Absicht auszuführen. Er hält ihm seine Gerechtigkeit vor, V. 23—25, im Lauf des ferneren Gesprächs seine Barmherzigkeit und Langmut. Diese Zuversicht war nicht unbegründet. Sie stützte sich auf Gottes Selbstoffenbarung ihm, Abraham, gegenüber. So seine Gerechtigkeit, V. 21, daß er nicht ohne weiteres, grundlos, strafen wolle; seine Barmherzigkeit, V. 18; er ist allen Völkern gnädig; V. 26 ff. erweist er sich als der langmütige Gott. Auf diese Offenbarung gründet Abraham sein kühnes, zuversichtliches Gebet. Ähnlich handelt Moses, 2 Mos. 32, 11—13; 4 Mos. 14, 11—20; Jesaias, Kap. 63, 15 ff.; Jeremias, Kap. 14, 8. 9; JEsus, Mark. 14, 36. So sollen auch wir mit Gott handeln in unserm Gebet; mit aller Glaubenskühnheit und mit kindlicher Zuversicht, im Vertrauen auf sein Wort, sollen wir ihm nahen, ihm seinen Befehl, seine Verheißung, seine Güte, seine Allmacht, kurz, alles, was er uns geoffenbart hat, vorhalten.

Abraham hält an in seinem Gebet. Immer wieder hebt er an mit neuer Bitte. So bittet JEsus dreimal, Matth. 26, 44; Paulus, 2 Kor. 12, 8; Elias siebenmal, 1 Kön. 18, 43. 44; vgl. das kanaanäische Weib, Matth. 14, 21 ff. Dasselbe sollen auch wir tun, Matth. 7, 7. 8; Ps. 145, 18 (mit Ernst). Das sollen wir gerade dann tun, wenn uns Gott auf die Probe stellt, Jes. 49, 14—16; Ps. 66, 8—12. Da heißt es: Kol. 4, 2; 1 Thess. 5, 17; Luk. 18, 1 ff. Werden wir wie die Kinder!

2.

Diese Glaubenskühnheit ist nicht gleichbedeutend mit stürmischem Bestehen auf dem eigenen Willen. Das liebende Kind bleibt demütig, unterwirft sich stets dem Willen der Eltern. Eben weil die Gebetskühnheit der Christen sich auf Gottes Offenbarung gründet, ist ihr jedes Pochen auf den eigenen Willen fern, ist sie unzertrennlich verbunden mit kindlicher Demut und Unterwerfung unter Gott, sein Wort, seinen Willen.

Wie demütig erweist sich Abraham, V. 27. 30. 31. 32! So wir. Vgl. Dan. 9, 18; Jer. 14, 7; 2 Chron. 6, 42; Ps. 106, 14.

Daher überläßt Abraham es der Macht und Weisheit Gottes, wie er sein Gebet erhören will. Sagt ihm einfach sein Anliegen, ohne Mittel und Wege vorzuschreiben. So die Schwestern des Lazarus, Joh. 11, 3. (Lied 355, 7—10.)

Abrahams Demut und Unterwerfung zeigt sich auch darin, daß er

aufhört zu bitten. Er bittet nicht, daß Gott überhaupt nicht ſtrafen ſolle; er erkennt Gottes Gerechtigkeit an. Wenn Gott es ſeine Chriſten merken läßt, daß er ihre Bitte nicht in der Weiſe erfüllen werde, wie ſie es wohl gerne hätten, ſo hören ſie auf mit dieſer Bitte. So JEſus, Matth. 26, 42; Luk. 22, 45a. So Paulus, 2 Kor. 12, 7—9.

So erweiſen ſich Chriſten gerade auch in ihrem Gebet als Kinder Gottes. Daher haben ſie auch die Freudigkeit, 1 Joh. 5, 14; Hebr. 4, 16.

T. L.

Himmelfahrt.

Pſ. 47.

Dieſer Pſalm iſt von jeher als eine Weisſagung auf Chriſti Himmelfahrt aufgefaßt worden. Mit Recht. Pſ. 68, 19 leſen wir ganz ähnliche Worte, die Eph. 4, 8—10 ausdrücklich auf die Himmelfahrt bezogen werden. Die Himmelfahrt Chriſti iſt nicht ein trauriges, ſondern ein überaus freudiges Ereignis, Luk. 24, 52. 53.

„Frohlocket mit Händen, alle Völker!"

1. Gott fähret auf mit Jauchzen.
2. Gott ſitzt auf ſeinem heiligen Stuhl.

1.

V. 6. Gott fährt auf. Gewiß, es war Gott, der ſich als kleines Kind von Maria empfangen und gebären ließ, Jeſ. 7, 14; Luk. 1, 35; Joh. 1, 14; es war das Wort, das Gott war, das dann unter Menſchen wohnte; es war der HErr der Herrlichkeit, der gekreuzigt worden war, 1 Kor. 2, 8; Apoſt. 3, 15. Das zeigte er durch ſeine Wunder, Joh. 1, 14. Aber immerhin war dieſe göttliche Herrlichkeit verborgen unter der Hülle der Niedrigkeit, die er zwecks Erfüllung ſeines Werkes an ſich genommen hatte, zwecks Lebens, Leidens und Sterbens als aller Menſchen Stellvertreter. Nun iſt ſein Werk vollendet. Nun kehrt er zurück zu ſeinem Vater, der ihn geſandt hat. Da ſtreift er völlig und auf ewig ab alle Niedrigkeit von ſeiner menſchlichen Natur; da fährt er auf in einer Weiſe, ſo übernatürlich, ſo herrlich, daß es allen klar werden muß, hier fährt Gott ſelber auf. (Ausführen!) Er fährt auf mit Jauchzen, mit heller Poſaune. Auf Grund von Apoſt. 1, 11 können wir wohl ſagen, daß dies Jauchzen nach 1 Theſſ. 4, 16; 2 Theſſ. 1, 7; 1 Kor. 15, 52 zu verſtehen ſei. Alle Himmelsheere jubeln dem heimkehrenden Siegesfürſten zu. (Lied 121, V. 2.)

Wenn das alle Engel tun, dann gilt erſt recht uns Menſchen: V. 2. 7. Denn was er getan, hat er uns zugut getan. Das Werk, das er vollendet hat, war das Werk unſerer Erlöſung. Gott ſelbſt nimmt ihn auf in den Himmel zum Zeichen, daß nichts ungeſchehen iſt, was zum Werk unſerer Erlöſung gehört, daß nun allen Menſchen, die ſich an dieſen in den Himmel aufgenommenen Heiland halten, der Weg zum Himmel offenſteht. (Lied 121, 3. 1. 7.) Indeſſen: V. 4—6. (Die Gedanken dieſes Liedes ausführen!)

2.

V. 8. 9. Als allmächtiger König der Ehren breitet er sein Reich aus unter Juden und Heiden. Wenn auch die Erfahrung lehrt: 1 Kor. 1, 26—29, so macht er doch auch wahr: V. 10 (Text). Auch die Fürsten und „Schilde", die Hüter und Schützer der Völker, also auch die Großen auf Erden, die auf irgendeinem Gebiet der menschlichen Betätigungen sich auszeichnen, die Fürsten der Wissenschaft, Künste usw., sind in ansehnlicher Zahl unter den Gliedern der Kirche zu finden.

V. 5. Seinen Untertanen allesamt schenkt er herrliche Güter, die ihnen niemand rauben kann. Eigentlich: er erwählt für uns ein Erbteil. Das Präsens (hebr. Imperfekt) „erwählt" zeigt die dauernde Handlung an, die als eine Handlung des ewigen Gottes sich von Ewigkeit zu Ewigkeit erstreckt. Schon von Ewigkeit hat er nicht nur uns erwählt, Eph. 1, 4, sondern auch für uns die Herrlichkeit bestimmt, Tit. 1, 2; dann in der Zeit eben kraft dieser Wahl uns zum Glauben gebracht, in den Besitz seiner Gnade und Vergebung, himmlischer Hoffnung, göttlichen Trostes, herrlicher Güter; vgl. 1 Kor. 3, 21 ff.; 2 Petr. 1, 4; 1 Joh. 3, 1. In der Ewigkeit wird er dann auch um dieser Wahl willen seinen Jakob, sein wahres Israel, seine geliebte Gemeinde, Eph. 5, 6, die Fülle seiner Liebe erfahren lassen. Lobsinget ihm!

Diese Gläubigen werden nun aufgefordert, ihrem aufgefahrenen Heiland bei der Ausbreitung seines Reiches behilflich zu sein, V. 7. 8b. Sie sollen ihm lobsingen, seine Tugenden laut verkündigen, 1 Petr. 2, 9; ihm klüglich lobsingen; ihr Lobgesang soll ein Lehrgedicht sein. Da hören wir den Befehl heraus: Matth. 28, 19 ff. Dies Lehren, diese kluge Unterweisung der Heiden, dies Missionswerk, soll uns nicht eine Last sein, sondern eine Lust. Im Lehren usw. soll sich unser Lobgesang, unsere Freude, unser jubelnder Dank erweisen.

V. 3. 4. Die Feinde werden unterworfen, Ps. 2. Vergeblich, töricht ihr Unterfangen, das Reich Christi zu zerstören, wider den Allerhöchsten zu streiten, Hebr. 12, 29; 10, 31. Darin liegt der Trost, Matth. 16, 18. Wie Christus herrscht, Ps. 110, so herrschen seine Christen mit ihm schon hier über alle Feinde, Röm. 8, 37; dereinst mit ihm in der Herrlichkeit, Röm. 8, 17. „Frohlocket mit Händen, alle Völker!" Dient ihm mit Furcht und Zittern, V. 3, aber auch in heiliger Freude! T. L.

Exaudi.

Jes. 55.

Der Knecht des HErrn, der Träger unserer Sünde, Jes. 53, ist erhöht und sehr erhaben, Jes. 52, 13, nach Leiden zur Herrlichkeit eingegangen. Nun breitet er seine Kirche, die dem Untergang nahe schien, gewaltig aus und schützt sie mächtig wider alle Feinde, Jes. 54. Mittel

der Ausbreitung ist sein Wort, daher er in beweglichen Worten alle Menschen einladet, sich von ihm Leben und Seligkeit zu holen, solange sie Gelegenheit dazu haben, Kap. 55. Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht V. 6.

„Suchet den HErrn, weil er zu finden ist!"

Drei Gründe werden hierfür angegeben:

1. die Herrlichkeit der dargebotenen Güter;
2. die Allgemeinheit der Einladung;
3. die Möglichkeit, dies Heil zu versäumen.

1.

V. 3. Das Leben durch Hören! Durch das Wort des erhöhten Christus, in seinem Evangelium, das er verkündigen läßt, haben wir das Leben, zunächst geistliches Leben, Röm. 10, 17; Joh. 17, 20; 6, 63. Das erweckt uns aus geistlichem Tode, Eph. 2; 1 Petr. 1, 23—25. Dies Wort ist das Wasser des Lebens, V. 1, das die Durstenden erquickt, den verschmachtenden Seelen immer wieder neue Lebenskräfte spendet, Joh. 4, 10—14; 7, 38. Dies Wort ist die Milch, wodurch die Schwachen zunehmen, 1 Petr. 2, 2, so daß erreicht wird: Eph. 4, 13—16. Dies Wort ist Wein, Ps. 104, 15. So senkt Gott durch das Wort Freude und Frieden ins Herz des Christen, V. 12; Phil. 3, 1; 4, 4. 7; Gal. 5, 22; Jes. 61, 10. Er schaut die ganze Natur mit andern Augen an. Nicht mehr predigt sie ihm nur Vergehen, Tod, Sterben, stimmt ihn traurig, sondern muntert ihn auf zur Freude und zum Jubel über seinen so reichen, gnädigen Gott, V. 12b. Hecken und Dornen der Trübsal werden in Tannen und Myrten verwandelt, V. 13; selbst die um der Sünde willen verfluchte Erde, 1 Mos. 3, 17. 18, wird ihm zu einer Vorstätte des Paradieses.

Dieses geistliche Leben, das Leben und Wandeln in der Heiligung, in Frieden und Freude, ist ein ewiges Leben, V. 3. Ein ewiger Bund, gewisse, nie täuschende Gnadenverheißungen, die dem David in der Weissagung, im Wort, gegeben sind, die allen Menschen gelten. Der Gnadenbund vergeht nicht wie andere Bunde; er wird nicht altersschwach, so daß er im zwanzigsten Jahrhundert, unter modernen Verhältnissen und Problemen, versagen müsse, sondern ewig, unerschöpflich ist diese Gottesgnade, immer wieder Leben, Freude, Frieden schenkend. Ja, selbst der Tod hebt sie nicht auf oder macht sie zunichte. Ewiger Bund, gewisse Gnade, Joh. 11, 25 f.; 10, 27 ff.; Jes. 54, 10; 2 Kor. 1, 20.

Wie töricht, sein Geld für Vergnügungen usw. auszugeben, die nicht befriedigen können, oder sich mit Werkgerechtigkeit abzuplagen, die doch nicht satt macht, V. 2, während hier umsonst und ohne Geld solche Herrlichkeit dargeboten wird, V. 1. 2! Darum suchet den HErrn! Höret, so wird auch eure Seele leben!

2.

Gilt das mir? Ganz gewiß! Keiner ausgeschlossen. Allen gilt die Einladung, mögen sie leiblich und geistlich noch so arm sein, V. 1; allen, Juden und Heiden, V. 4. 5; allen, selbst den Gottlosen, gerade auch den übeltätern, den Nichtswürdigen, Frevlern. Allerdings sollen sie ihre Wege lassen, V. 7; dazu gibt ja Gottes Wort ihnen Kraft, V. 3. Aber ihr früheres Lasterleben, ihre frühere Entfremdung von Gott und ihre Feindschaft wider ihn soll sie nicht abhalten, dieser Botschaft Gehör und Glauben zu schenken, zu Christo zu kommen. Kommt zu Jehovah, so wird er sich euer erbarmen, V. 7b. Wunderbares Evangelium! Jes. 1, 18; Röm. 5, 20 f. Gott ist eben kein Mensch in seiner Gesinnung und in seinem Handeln, V. 8. 9. Vgl. Ps. 103, 8—12 die unerforschliche, alles Denken übersteigende Gnade Gottes; auch 1 Kor. 2, 6—10.

Damit jeder das glaube und sich dessen freue, gibt der HErr die weitere Versicherung: V. 10. 11, wo er an einem Beispiel seines Wirkens in der Natur sein Wirken an den Herzen der Gottlosen durch das Wort seiner Gnade versinnbildlicht. Ja, das Menschenunmögliche, das schier Unglaubliche, daß Gottlose durch das bloße Evangelium bekehrt werden, soll diesem Wort gelingen; ihr selber, ihr Gottlosen, sollt es erfahren, denn ihr sollt in Freuden ausziehen usw., V. 12. Das soll dem HErrn ein Name, ein herrlicher Ruhm, sein, ein unausrottbares Zeichen seiner allmächtigen Gnade, die keinen ausschließt, die alle selig machen will, V. 13b. Darum suchet den HErrn!

3.

Doch bleibt wahr V. 6: weil (solange) er zu finden ist, weil er nahe ist. Man kann sein Heil, so groß und allgemein es ist, verscherzen, wenn man die Gnadenstunde versäumt, Ps. 95, 7—11; Hebr. 3, 4; Amos 8, 11. 12. Soll es von uns heißen: Jes. 65, 2? Soll uns gelten Jes. 26, 16; Ps. 109, 17; Jer. 6, 16 ff.; 15, 6; 16, 5b? Davor bewahre uns Gott in Gnaden! Darum suchet den HErrn, weil er zu finden ist! Hebr. 2, 1—3; 4, 11; 10, 26 ff. 39. (Lied 242, 11.)

T. L.

Pfingsten.

Hesek. 36, 22—28.

Das Pfingstfest ist der Geburtstag der christlichen Kirche. Bei seiner Himmelfahrt gab der HErr den Befehl: Apost. 1, 4; dann sollten sie ausgehen und seine Zeugen sein, Apost. 1, 8. — So geschah es; Erzählung des Pfingstwunders. Sogleich fingen die Apostel an zu zeugen; aber der Heilige Geist war es, der in ihnen und durch sie wirkte, Apost. 2, 14—21. Der Heilige Geist gründete die erste Christengemeinde.

Das ist heute noch das Werk des Heiligen Geistes. Davon eine Weissagung im Text.

Der Heilige Geist baut heute noch die christliche Kirche.

1. Daß der Heilige Geist dies tut;
2. wie er es tut.

1.

A. „Der Heilige Geist", V. 27. Er ist Gottes Geist, wahrer Gott, Apost. 5, 3. 4; 1 Kor. 3, 16; Matth. 28, 19; 2 Kor. 13, 13; den Gott sendet, Vater und Sohn, Hesek. 39, 29; Joh. 15, 26; Matth. 10, 20; Joh. 14, 26; Gal. 4, 6; Röm. 8, 9; Phil. 1, 19; 1 Petr. 1, 31.

B. „Baut die Kirche", V. 24. 28. Das ist des Heiligen Geistes Werk, daß er Leute aus allen Landen sammelt und sie zu Gottes Volk macht, das in Gottes Reich wohnt. In dies Reich Gottes wird kein Mensch hineingeboren; jeder hat das steinerne Herz und den verkehrten Geist mit in die Welt gebracht, die ihn von Gottes Volk ausschließen, V. 26; er ist unrein, V. 25. Er kann sich auch nicht selber ändern, sowenig jemand sich selber ein anderes Herz geben kann, Eph. 2, 1; ja er hat nicht einmal den Willen dazu, 1 Kor. 2, 14; Röm. 8, 7. Gott muß es tun, Eph. 2, 5; Ps. 100, 3; 1 Petr. 2, 9. 10, durch seinen Geist, 1 Kor. 12, 3; Röm. 8, 14. Das verdient sich auch niemand, V. 22, sondern Gott tut es um seiner selbst willen, aus lauter Gnade, Eph. 2, 4. 7—9; Tit. 3, 5.

C. „Heute noch." Gott hatte Israel verheißen, daß er durch seinen Geist sie zu seinem Volk sammeln werde; auch damals waren nicht alle Israeliten, die von Israel waren, sondern nur die, welche durch den Heiligen Heist zu wahren Gliedern des Volkes Gottes gemacht wurden. — Aber die Verheißung reicht weiter: V. 24. Das Israel jener Zeit war nicht in alle Lande zerstreut; des Propheten Wort bezieht sich auf das geistliche Israel, Röm. 11, 25. 26; auch Heiden werden Glieder dieses Israel, V. 23; ein besonderer Grund, warum wir Pfingsten feiern, Eph. 2, 11—18. Bis auf den Tag, da das ganze Israel gesammelt ist und zum Himmel eingeht, verdankt jede Seele unter diesem Volk ihren Anteil an diesem Erbe dem Geist Gottes. So am ersten Pfingstfest, Apost. 2, 7—11. 41. So heute noch. — Das wird leicht vergessen; Materialismus auch in der Kirche: Geld, gute Redner, publicity, das baue die Kirche! Man vergißt: Sach. 4, 6. Pfingsten wird wenig gefeiert, Apost. 19, 2.

2.

A. Nicht durch ein bloß äußerliches Zusammenscharen von Leuten, die zufällig in einer Nachbarschaft wohnen, nicht durch eine bloß äußerliche Verbindung zu großen Synoden und Kirchengemeinschaften, sondern so, daß der Heilige Geist die einzelnen Menschen umwandelt und sie in die Kirche führt; er macht „aus Unwilligen Willige" (Stöckhardt, Mag. 7, 161 ff.), V. 26. 27. Er macht ganz neue Menschen aus ihnen, die, neu geboren, in einem neuen Leben wandeln; das Alte, V. 22. 23,

iſt vergangen, vergeben, vergeſſen, V. 25. Sie ſind jetzt Glieder des Volkes Gottes geworden, Kol. 1, 13.

B. Das tut der Heilige Geiſt nicht unmittelbar (obwohl er das könnte und auch ſich ſelbſt nicht an die Mittel gebunden hat), ſondern durch die Gnadenmittel. Er ruft die in Sünden toten Menſchen durch das Evangelium. So werden ſie lebendig, Kol. 2, 13; neu geboren, in das Reich Gottes hineingeboren, durch Waſſer und Geiſt, Taufe und Evangelium, wodurch er den Glauben an den Heiland in ihnen wirkt und ihnen ihre Sünden vergibt, V. 25; Joh. 3, 5; Apoſt. 2, 37. 38; 15, 9; 1 Petr. 3, 21; Kol. 2, 12; Joh. 1, 13; 1 Petr. 1, 23; Jak. 1, 18; zu einer neuen Hoffnung, die nicht auf Fleiſch, ſondern auf Chriſtum gegründet iſt, Phil. 3, 3. 9; zu einem neuen Leben, V. 27, wozu der Heilige Geiſt, der in ihr Herz eingezogen iſt, Apoſt. 2, 38; 1 Kor. 3, 16; 6, 19, alle Kinder Gottes treibt, Röm. 8, 9. 14; Jer. 24, 7; 31, 33; Deut. 30, 6; Luk. 1, 74. 75. Der Heilige Geiſt erhält ſie auch in ihrer Gotteskindſchaft, V. 28; 1 Petr. 1, 5, durch die Gnadenmittel, das Wort, 1 Petr. 2, 2; Apoſt. 20, 32, und das heilige Abendmahl, das ſie im Glauben und in der Liebe ſtärkt. Und ſchließlich vollendet er ſein Werk, indem er ſie in das Ehrenreich einführt, 1 Petr. 1, 5; Phil. 1, 6; 1 Joh. 3, 2; Offenb. 21, 7. — Auch das wird vergeſſen. Das Reich Gottes wird nicht durch große Zahlen gebaut, ſondern nur dadurch, daß Menſchen zum Glauben an Chriſtum gebracht werden; und das geſchieht nur durch die Predigt des Evangeliums.

C. Etliche Pfingſtlektionen. Daß wir Chriſten und Glieder des Volkes Gottes ſind, verdanken wir nur dem Heiligen Geiſt; darum Pfingſten ein Freudenfeſt. — Der Heilige Geiſt iſt immer noch in den Gnadenmitteln tätig; verlieren wir nicht den Mut, wenn etwa der äußerliche Erfolg nicht unſern Erwartungen entſpricht! — Der Heilige Geiſt wirkt *nur* durch das Evangelium; ſehen wir uns nicht nach andern, neuen Mitteln um; dies iſt die Hauptſache, alles andere Nebenſache. — Gebrauchen wir aber dieſes Gnadenmittel fleißig, und wirken wir, weil es Tag iſt, damit auch andern das alleinſeligmachende Wort gebracht werde! T. H.

Pfingſtmontag.

Pſ. 80, 14—19.

Aſſaph hatte einen Rückblick getan auf die Gründung und Ausbreitung der altteſtamentlichen Kirche Gottes und dann mit bitterer Wehmut des traurigen Zuſtandes gedacht, in der ſie ſich zu ſeiner Zeit befand. Ähnlich ſteht es um die Kirche unſerer Zeit. Feinde von außen und innen arbeiten an ihrem Untergang. (Schildern!) Es möchte uns wohl bange werden um die Zukunft der Kirche. Was tun? Mit Aſſaph beten, ſonderlich um die Pfingſtzeit, die Zeit der Gründung der Kirche des Neuen Teſtaments.

Ein rechtes Pfingstgebet.

1. Die Pfingstbitte: Laß dein Angesicht leuchten!
2. Das Pfingstgelübde: Wir wollen nicht von dir weichen.

1.

V. 15. Gott Zebaoth, HErr der Heerscharen, du starker Gott, der du alles regierst, ohne dessen Willen nichts geschieht, du bist ja auch der HErr deiner Kirche. Wende dich! Er scheint sein Angesicht abgewandt zu haben, Jes. 49, 14 ff.; 54, 6—8. Nun wende dich wieder zu uns! Schaue vom Himmel und siehe genau zu, wie es um deinen Weinstock steht! Das nicht genug — suche heim, komm mit deiner Gnade, laß dein Angesicht leuchten, V. 20, nicht mehr im Zorn verfinstert sein, sondern als die hellscheinende, lebenbringende Gnadensonne uns zugewandt sein! Durch diese deine Gnadenoffenbarung halte dir im Bau den Weinstock, den deine Rechte gepflanzt hat! Ps. 80, 16. — Es gibt nichts anderes in der Welt, wodurch die Kirche erhalten wird, als allein die Gnadenoffenbarung des Antlitzes Gottes in seinem Wort. Dadurch genesen wir, dadurch wird die Kirche des HErrn erhalten. Das ist die erste Bitte: Nimm nicht von uns dein Wort und Sakrament! (Lied 134, 2; 136, 2; 138; 140, 2.)

V. 17. 18. Wehre den Feinden, die dies Wort unterdrücken wollen, sei es durch rohe Gewalt (Rußland, Papst), sei es durch allerlei Verdrehung und falsche Lehre, „Wissenschaft" u. dgl.! Schütze und segne deine Gläubigen, wo immer sie wirken und dein Reich zu bauen suchen!

Wir haben das nicht verdient. Aber es ist ja dein Weinstock, den du gepflanzt und bisher erhalten hast; es ist das Volk deiner Rechten, das du dir erwählt hast zu deinem Eigentum. „Was du gefangen an, vollführ!" Um deiner Verheißung, deines Namens willen hilf uns, tröste uns, laß uns leben!

2.

V. 19a. Das Brennen und Reißen war über Israel als Strafe gekommen. Israel war von Gott abgewichen. Alle Zerrissenheit, alles Sektenwesen, alles Verderben in der Kirche kommt daher, daß man in Lehre oder Leben von Gottes Wort abweicht, ihm untreu wird. Wir bekennen unsern Teil der Schuld, Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, Nachlassen im heiligen Eifer für rechte Lehre und für gottseliges Leben, Liebäugeln mit der Welt findet sich auch unter uns. Wir hätten es verdient, daß Gott sich bleibend von uns wendet. Wenn er nun auf unser Gebet hin sich wieder zu uns wendet, so versprechen wir ihm, daß wir ihm in Zukunft besser Treue bewahren, uns fester an sein Wort halten, fleißiger damit umgehen, immer gewissenhafter es zur alleinigen Richtschnur der Lehre und des Lebens machen wollen. Dies Versprechen können wir aber nur tun und halten, weil er sich zu uns wendet, uns durch sein Wort die Kraft dazu gibt.

V. 19b. Läßt er uns leben, ſo wollen wir nun auch unſer Leben dazu benutzen, andere zu gleichem Leben zu bringen durch Predigen ſeines Wortes. (Namen anrufen = predigen; vgl. Gen. 4, 26; 12, 8, wo im Grundtext derſelbe Ausdruck ſteht.) Aufforderung zu fleißiger Beteiligung am Werk der Miſſion als Erweis unſerer Dankbarkeit für Gottes große Güte und Gnade.

Wenn dann Gott zu unſerm Werk ſeinen Segen gibt, wie er das verheißen hat, ſo wird es den Feinden nie gelingen, die Kirche Gottes zu zerſtören, ſo wird auch in der letztbetrübten Zeit des HErrn Werk vorangehen. T. L.

Trinitatisſonntag.

4 Moſ. 6, 22—27.

Ein uralter Segen, vor 3,400 Jahren zum erſtenmal geſprochen. Im Alten Teſtament durften nur die Prieſter dieſen Segen ſprechen, V. 23. Im Neuen Teſtament ſind alle Chriſten Prieſter, 1 Petr. 2, 9. Daher werden dieſe Worte von jung und alt in Kirche, Schule und Haus geſprochen. Dieſer Segen iſt uns lieb und wert.

Warum bleiben wir auch im Neuen Teſtament dieſem alten Segen treu?

1. Wegen ſeines köſtlichen Inhalts;
2. wegen ſeines herrlichen Zweckes.

1.

V. 24. Segnen heißt Gutes geben. Alles, was der Vater des Lichts, Jak. 1, 17, geben kann, alles, was wir zum wahren Glück benötigen, alles leibliche und geiſtliche Wohl, iſt eingeſchloſſen in dem Wort „ſegne“. „Der HErr behüte dich!“ Pſ. 121. Er halte alles, was auch nur den geringſten Anſchein von übel hat, von dir fern. — Der HErr ſegne und behüte; der ewige Gott tue das in Zeit und Ewigkeit. Mögen wir auch aus dieſem Leben ſcheiden, Gottes Segen möge uns behüten, daß wir nicht verſinken in das Verderben, nicht ewig verlorengehen. Er bewahre unſere Gebeine, halte ſeine Hand über unſern Staub; die Aſche unſerer Glieder gebe er uns alle wieder! Der HErr ſegne dich und behüte dich!

V. 25. Das Angeſicht iſt die Offenbarung Gottes, wie wir ja auch Menſchen an ihrem Angeſicht erkennen. Gott möge ſich nicht als finſterer, zorniger Gott dir zeigen, ſondern ſein Angeſicht in Liebe und Gnade dir zugewendet ſein laſſen. Das weiſt hin auf den, durch welchen dieſe Gnade erworben iſt, Joh. 1, 17, auf JEſum, der durch alle die Opfer, wodurch der Opfernde verſöhnt wurde, 3 Moſ. 1, 4; 17, 11; Hebr. 9, 11 ff., vorgebildet wurde. Das Kind zu Bethlehem, das leidende Gotteslamm, der triumphierende Siegesfürſt, der auffahrende Heiland, der vermittle dir Gnade und Liebe; in ihm möge auch dir die Gnadenſonne, in deſſen Licht wir geneſen, Pſ. 80, 20, ſcheinen!

V. 26. Er verberge nicht ſein Angeſicht vor dir, ſondern laſſe dies gnadenvolle Angeſicht ſtets auf dir ruhen, ſenke ſeinen Frieden, der in der Gewißheit der Gnade und Vergebung beſteht, in dein Herz! Das tut der Heilige Geiſt durch Wort und Sakrament. (Ausführen!)

V. 24—26. Mit Segen fängt dies Wort an, mit Frieden hört es auf. Kein Wort über Sünde und Ungerechtigkeit; denn die iſt verſchlungen von der Gnade Gottes in Chriſto JEſu. Kein Wort über Zorn und Fluch; denn hier ſind Befriedete des HErrn. Eitel Gnade und Barmherzigkeit, Segen und Friede, Glück und Seligkeit in Ewigkeit — das möge der dreieinige Gott dir ſchenken! Köſtlicher Segen!

2.

Der herrliche Zweck: V. 27. Durch dieſen Segen wird Gottes Name auf Israel, alle Gläubigen, gelegt. Die armen, ſündhaften Menſchen, Wüſtenwanderer, Pilger in der Wildnis, will Gott als ſeine Kinder annehmen, ſie nach ſeinem Namen nennen, in ſeine Familie aufnehmen. Dieſe Worte ſind alſo nicht bloß ein frommer Wunſch, ſondern ein Segen, der wirklich mitteilt, ſchenkt, was er anwünſcht. 1 Chron. 18, 27. — Wohl ſind es Menſchen, die dieſe Worte ausſprechen, V. 23. Doch iſt es nicht Menſchenwort, was ſie reden, ſondern das Wort des lebendigen, ewigen, allmächtigen, wahrhaftigen Gottes, das nichts von ſeiner Kraft verliert, wenn es auch durch Menſchenmund erſchallt, wie das Wort des Königs dem Gefangenen die Freiheit ſchenkt, auch wenn es durch den Diener verkündigt wird. Sooft dies Wort geſprochen wird, ſegnet Gott ſelbſt, V. 27b. Sooft die Mutter an der Wiege und am Bettlein ihres Kindes, der Vater im Kreis der Familie, der Lehrer in der Schule, der Paſtor in der Kirche dieſen Segen ſpricht, iſt Gott ſelber zugegen und ſegnet, legt ſeinen Namen auf die Verſammelten, ſchenkt ſich ihnen aufs neue mit aller ſeiner Gnade. Freilich legt er auch Kreuz auf, oft ſchwere Laſt; aber erſt legt er darunter ſeinen Namen und damit ſich ſelbſt und ſeine Kraft, ſo daß wir unſere Straße getroſt ziehen können, Jeſ. 55, 12. Wenn uns Zweifel kommen an der Gnade, ſo gehen wir zu unſern Mitchriſten, zu unſerm Paſtor, und laſſen uns dieſen Segen ſprechen; dann zieht wieder Friede ins Herz ein.

Sollte dieſer Segen, der ſo Großes gibt, uns nicht anſpornen, nun als die Geſegneten des HErrn zu wandeln? Sollten wir uns nicht hüten, deſſen Wege zu verlaſſen, der uns ſeinen Segen und ſeine Hut auf dieſen Wegen verheißen hat? Sollten wir, die wir die Gnadenſonne haben, in der Finſternis der Sünde wandeln? Würde dann nicht die Sonne von uns weichen? Wir haben Frieden mit Gott; ſollten wir nicht Frieden halten mit dem Nächſten? Wir ſind genannt nach dem Namen des HErrn; ſollten wir dieſem Namen Schande machen? Damit wir Kraft gewinnen, als geſegnete, begnadete, befriedete Gotteskinder zu wandeln, wollen wir alle Tage bitten: Lied 303. T. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeſchichtliches.

I. Amerika.

über die Fähigkeit, die chriſtliche Lehre „fortzubilden“, zitiert der „Kirchenbote“ von Crespo, Argentinien, aus dem Bericht des Weſtlichen Diſtrikts vom Jahre 1897: „Wollte ſich ein Krüppel rühmen, daß er imſtande ſei, den Veſuv zu heben und ins Mittelländiſche Meer zu werfen, ſo würden wir bezeichnungsvoll den Finger an die Stirn legen. Wieviel größer iſt aber der Wahnwitz, wenn ſich die gefallene menſchliche Vernunft ſtellt, als ob ſie die göttlichen Glaubenslehren entwickeln und fortbilden könnte! Mit der gefallenen Vernunft die Lehren der Schrift zur Vollkommenheit führen zu wollen, heißt nichts anderes als mit einer ſchmutzigen Laterne das Sonnenlicht aufhellen. Die Vernunft iſt die geborne Feindin der Heiligen Schrift; wie ſollten denn ihre Bemühungen um dieſelbe Liebesdienſte ſein können? Wer darum die Lehren der Heiligen Schrift der menſchlichen Vernunft zur Fortbildung und Entwicklung übergibt, vertraut ſie nicht bloß völlig inkompetenten, ſondern geradezu feindlichen Händen an. Die Glaubenslehren der Vernunft zur Fortbildung und Entwicklung übergeben, das heißt nichts anderes als das Lamm dem Wolfe zur Erziehung und Bildung anvertrauen. Ja, ebenſowenig wie wir unſere Söhne bei einem Säufer in die Lehre geben, um ſie zur Nüchternheit zu erziehen, und ebenſowenig wie wir unſere Töchter bei einer anrüchigen Perſon in den Dienſt geben, wenn wir ſie zu züchtigen Jungfrauen heranziehen wollen: ebenſowenig können wir die Glaubenslehren der Vernunft der Theologen zur Fortbildung und Entwicklung anvertrauen. Der Fortſchritt, den die Vernunft in der Theologie anzubahnen vermag, iſt und kann nichts anderes ſein als Rückkehr ins finſtere Heidentum. Ja, gerade hierin haben wir den ſtärkſten Beweis für die unausſprechliche Blindheit und das gänzliche Unvermögen der menſchlichen Vernunft, daß ſie, gefallen wie ſie iſt, dennoch glaubt, über die Schrift einen Fortſchritt anbahnen zu können. Sie iſt eben ſo völlig blind und verkehrt, daß ſie nicht ſieht und glaubt, daß ſie blind iſt, vielmehr meint, ſie allein ſehe recht. Während der leiblich Blinde wenigſtens glaubt, daß er blind iſt, wähnt der geiſtlich Blinde, daß ihm nichts fehle. Im Geiſtlichen gleicht der Menſch mit der gefallenen Vernunft dem Wahnſinnigen, der ſich allein für vernünftig, ſeine Ärzte und Pfleger aber für irrſinnig hält.“ F. P.

The Last Will and Testament of J. Pierpont Morgan. — If any person had attempted to dispose of the estate of the elder J. Pierpont Morgan contrary to the provisions of his will, criminal proceedings would at once have been instituted. The dispositions in his will touching his property are held inviolate. But what is being done with his last declaration concerning spiritual matters? The fine testimony regarding “the blessed doctrine of complete atonement for sin through the blood of Jesus Christ, once offered, and through that alone,” as set down in Article I of the will, made January 4, 1913, warmed the heart of Christendom. Many periodicals published it. It was referred to in many pulpits. It was also referred to by the dean of the cathedral of St. John the Divine in the sermon preached by him on the occasion of his installation last year and

published in the *Living Church*. "I read, at the time, his will as it was printed in the press of the day. I was deeply impressed then, and am still, by the first article of that will, and here I thank his friend and associate, who has sent me a copy of it, which I will now read: 'Article I. I commit my soul into the hands of my Savior, in full confidence that, having redeemed and washed it in His most precious blood, He will present it faultless before the throne of my heavenly Father; and I entreat my children to maintain and defend, at all hazard and at any cost of personal sacrifice, the blessed doctrine of the complete atonement for sin through the blood of Jesus Christ, once offered, and through that alone.' I do not know the value of his monetary legacies, all the rest of the will I forgot except this one article, and I suppose this has been remembered because whatever of treasure he may have left to his family and his beneficiaries, I proclaim that I think this article is the greatest treasure of them all. 'Who by Thy cross and precious blood hast redeemed us.'"

The sermon dealt with the atonement, the salvation gained by Christ. The text was the antiphon from the *Prayer-book:* "O Savior of the world, who by Thy cross and precious blood hast redeemed us, save us and help us, we humbly beseech Thee, O Lord." And this is the salvation proclaimed by Dean Gates: "Salvation means to me only this: the bringing to its best of all that is best within me. . . . There came a day in the development of humanity when heredity and environment were no longer enough, when the pupil might even be graduated from the college of heredity and environment and might enter the great university of the Ideal, when, in other words, the evolution of man no longer should depend upon outside and parent forces, but should come from power within. The day came when there was revealed to us the perfect man, the Man Christ Jesus, the ideal of what a man must be. Jesus is the Savior of the world because He is the ideal of the world, and the individual men and women shall make themselves according to the pattern revealed to them on the Mount of Calvary. Here is the upward path of future growth, the growth into the measure of the stature of the Man Christ Jesus." And then comes the story of the will of Mr. Morgan. The implication is that the blessed doctrine of the atonement in the faith of which Mr. Morgan died is the doctrine of the atonement Dr. Gates proclaims. Mr. Morgan is made to proclaim that the blood of Jesus Christ saved his soul and will present it faultless before the throne of God by bringing to its best all that was best within it. Dr. Gates does believe in the deity of Christ, but, rejecting the substitutionary atonement, he had no right to refer to Mr. Morgan's fine confession nor to use that fine antiphon as his text.

We append an editorial from the *Watchman-Examiner* of January 30, 1930: "The elder J. Pierpont Morgan was widely known in the world of finance. There he exerted a tremendous influence by his knowledge of business affairs. In St. George's Episcopal Church in Manhattan, City of New York, he was a vestryman, and he gave the same attention to his church that he did to his business. If he were alive to-day, the liberalism of the present rector of that church, Dr. Karl Reiland, would break his heart. In his will he said: 'I commit my soul into the hands of my Savior. . . .'"

E.

Our Universities and the Christian Religion. — An article by Dr. Harold Paul Sloan, editor of *Christian Faith and Life*, attracted our attention when it was printed in the *Lutheran Companion*. Its heading is, "America's School System, and Can a University Be Christian?" Since he in this article offers very valuable information, presenting facts which Christian ministers and parents should know, we take the liberty of setting down here some of his leading paragraphs: —

"How much one wishes he could go on to point out how America's educational system is promoting the sense of moral responsibility and so undergirding and carrying forward civilization; but the opposite is the truth. The institutions of higher learning, both state universities and church-schools, are largely failing to promote this sense. Instead, they are promoting the opposite.

"The head of a Methodist Wesley foundation, attached to a great church university, said to us only last week: 'I find that most college freshmen, very soon after they have arrived on this campus, throw overboard all their Christian ideas.' We asked him why this condition obtained. He gave three reasons. 'First, unbelief taught in the classrooms of the university. Second, the general atmosphere of unbelief on the campus. Third, the fact that the students, when they come here, are for the first time away from home and independent of its order. They are free from restraints, and they glorify their liberty.'

"This gentleman is unquestionably correct. Behavioristic views are being taught widely in psychology, and evolutionary views are being taught in biology, sociology, ethics, philosophy, and even in such departments as history, literature, and the Bible. This teaching is undermining the sense of moral responsibility among the younger educated leaders of the country. Of our own personal knowledge we could make an imposing list of institutions where such negative influences have been developed.

"The report of Mr. William Jones, secretary of the League of Evangelical Students, concerning his last spring's tour among colleges and universities in America entirely confirms our own observations. Professor Harry Walker Hepner of the Department of Business Psychology at Syracuse speaks of the numbers of students he has seen come to that institution adherents of the Christian faith and then leave it four years later, their faith wrecked. He himself is one of those who is helping to wreck Christian faith there. He is offering in its place the idea of so living as to carry forward the evolution of the human race.

"The late Methodist Bishop Theodore Henderson is authority for the statement that fifty per cent. of the young people who go to college to train for religious vocations are diverted during their courses; and not all who lose their faith are thus turned aside. Some, having been totally confused, go on to graduate schools, taking their bewildered hearts and confused minds with them. They finally land in church pulpits and on the mission-fields, young leaders who have been robbed of their faith in the schools of the Church; men who do not believe in the Creed or in the authority of the Scriptures and who, in their turn, are spreading the disintegrating forces of unbelief more and more widely in the Republic.

"If twenty-five per cent. of the educated youth of America are feeling the influence of these negative currents in the universities, then 25,000

young men and women are annually going out into positions of leadership either hostile to the Christian religion or at best with a halting faith in it. 25,000 in a year means a quarter of a million in a decade, and a quarter of a million men and women with shattered or halting faith in the leadership of the nation is an ominous condition. One wonders whether this situation is not the chief reason that ideals are breaking down to-day and that crime is becoming so menacing."

Continuing, Dr. Sloan thinks that we need not despair of the situation. He believes the pendulum will swing the other way again. "The passionate devotion to naturalism," representing "a vague, undefined, unscientific, speculative philosophy," which at present is the corrupting force in the intellectual life of our universities, will by and by be abandoned, he holds. That may be true; but this optimism does not absolve Christian pastors and parents from the duty of exercising the highest vigilance with respect to university students for whose religious well-being they are responsible.

A.

Eindrücke vom kirchlichen Amerika. Unter dieser Überschrift berichtet ein deutscher Austauschprofessor in dem Jahrbuch der „Neuen Christoterpe" über die kirchlichen Verhältnisse in unserm Lande. Für seine „Flunkereien" nimmt der „Luth. Herold" den Schreiber vor den grünen Tisch, namentlich für seine Beschreibung des Luthertums in Amerika, das nach der Schilderung „in kleine nationale Gruppen zerfällt, die sich häufig auf das heftigste befehden. Dogmatische Unterschiede spielen dabei eine große Rolle". Dazu bemerkt der „Herold": „Das schreibt er ausgesucht gerade von der lutherischen Kirche! Gewiß gibt es unter den Lutheranern Amerikas nationale Gruppen, ebenso wie in der lutherischen und reformierten Kirche Europas. Aber wann haben sich diese Gruppen heftig befehdet? Wie kämen sie dazu? Es hat ja in der Vergangenheit (und der Verfasser schreibt von der Gegenwart!) an Kampf und Streit in unserer Kirche nicht gefehlt, aber da standen sich nicht national geschiedene Gruppen gegenüber. In neuerer Zeit haben wir eigentlich nur einmal ein kurzes Wiederaufflammen alter Animosität erlebt in der Erinnerung an vergangene Zeiten. Die noch vorhandenen Gegensätze und Unstimmigkeiten betreffen weit weniger die Lehre als vielmehr die kirchliche Praxis. Manchmal handelt es sich nur um größere oder geringere Strenge in der Durchführung der Kirchenzucht. Wenn es dabei einmal vorkommt, daß der eine Kirchenkörper an dem andern etwas herbe Kritik übt, so ist damit doch noch nicht gesagt, daß sie sich aufs heftigste befehden und daß dogmatische Unterschiede eine große Rolle spielen. Gegenüber den erschütternden Kämpfen, die gegenwärtig in andern Kirchen, z. B. bei den Episkopalen und Presbyterianern, geführt werden und bei denen es sich in der Tat um fundamentale Dogmen handelt, herrscht unter den Lutheranern Amerikas eine herzerfreuende Einmütigkeit. Und dabei huldigen wir nicht dem Synkretismus, wie er schrankenlos z. B. unter den Kongregationalisten herrscht. Von der angeblich vorhandenen Zersplitterung des Luthertums in viele kleine nationale Gruppen hat sich der Verfasser auch eine sehr verkehrte Vorstellung gemacht. In Wirklichkeit bestehen in Amerika drei große lutherische Kirchenkörper und sieben einzelstehende Synoden, die sich zum Teil noch nicht entschieden haben, welchem größeren Verband sie sich anschließen möchten."

Dieſer Verweis erſcheint uns ſo wichtig, daß wir ihn hier mit Abſicht wiedergeben, um insbeſondere auf zweierlei aufmerkſam zu machen. Zunächſt freuen wir uns herzlich über den freimütigen Verweis, den der „Herold“ dem Schreiber ſo freundlich gibt. Wer die kirchlichen Verhältniſſe ſo ſchildert, wie dies in der „Neuen Chriſtoterpe“ geſchehen iſt, ſchildert ſie falſch und ſündigt wider das achte Gebot und die chriſtliche Liebe. Das iſt ſchon früher drüben geſchehen, beſonders gegen Miſſouri, ſo daß dort noch heute vielfach ein Miſſourier als Skandalmacher gilt. Es iſt daher die höchſte Zeit, daß Leute, die einfach etwas aus der Luft greifen, in die Kur genommen werden. Daran hat der „Herold“ ganz recht gehandelt. Auch die Zurückweiſung der „heftigen Befehdung“ hat ihre Richtigkeit; ſie gehört auch in den Rauchqualm flüchtiger Schreiber, die ihre Augen nicht offenhalten. Wenn man bedenkt, was die lutheriſche Kirche in Amerika hat durchkämpfen müſſen, ehe ſie dahin gekommen iſt, wo ſie jetzt ſteht, dann kann man ſich nur aufs höchſte darüber wundern, wie bei allem Lehrkampf dennoch die Kontroverſen ſo ſachlich und zumeiſt friedlich geführt worden ſind. Wir ſchreiben dies, nachdem wir gerade damit fertig geworden ſind, gewiſſe Phaſen der Lehrkämpfe noch einmal gründlich zu ſtudieren. Perſönliche Erbitterung konnte ja nicht ganz ausbleiben; anders geſchieht das nun einmal nicht in der Welt, ſolange wir noch im Leibe wallen. Aber das Perſönliche iſt dennoch hinter das eigentliche hohe Ziel zurückgetreten. — Das bringt uns zum zweiten Punkt. Schließlich bleibt es wahr, daß bislang die „dogmatiſchen Unterſchiede“ im Grunde die Hauptrolle geſpielt haben. Es handelte ſich letzten Grades nicht um die Praxis, ſondern um die Lehre. Wir mögen den Ausdruck „dogmatiſche Unterſchiede“ hier nicht und vermeiden ihn daher. Wer aber die lutheriſche Kirche in Amerika ſtudiert, muß zugeben, daß das Große, das Erhabene, das Herrliche an ihr geweſen iſt, daß ſie das teure lautere Evangelium unſers Heilandes geſucht hat. Sie wollte eine Bekenntniskirche ſein, bei der das sola Scriptura, das sola gratia und das sola fide mitſamt der gratia universalis alles gilt. Sie wollte zurück zum Standpunkt Luthers und der Concordia. Und dazu hat Gott große Gnade gegeben. Was wir heute haben und was der „Herold“ ſo hoch rühmt, nämlich daß uns die „erſchütternden Kämpfe“, wie z. B. zwiſchen Epiſkopalen und Presbyterianern, erſpart geblieben ſind, daß wir nicht dem „ſchrankenloſen Synkretismus“ der Kongregationaliſten huldigen und daß innerhalb der lutheriſchen Chriſtenheit Amerikas eine ſo große, „herzerfreuende Einmütigkeit“ herrſcht: dieſe Segnungen verdanken wir der Gnade Gottes, die uns durch alle Kontroverſen in die Bibel geführt und uns auf den Boden der Schrift geſtellt hat. Wir ſind als amerikaniſche Chriſtenheit mit dieſer Sache noch nicht zu Ende gekommen. Ob wir alle, Synode für Synode, auf einem und demſelben Grunde in der Lehre ſtehen, muß noch immer aufs neue beſehen werden. Und hauptſächlich handelt es ſich gegenwärtig auch um die kirchliche Praxis. Daß wir jetzt alle ſo handeln, wie Gottes Wort es vorſchreibt und worauf auch unſer Bekenntnis dringt: daß wir allem Unionismus abſagen, furchtlos ſtrafen, wo geſtraft werden muß, und dabei doch objektiv bleiben — das alles ſind Dinge, die uns ernſte Gewiſſensſachen ſein müſſen. Aber von einer „heftigen Befehdung“ reden zu wollen, gehört in das Gebiet des Unwahren. Soweit Miſſouri in Betracht kommt, kann vom Schweigen nicht die Rede ſein, bis

das Ziel der reinen Schriftlehre und der rechten, ſchriftgemäßen Praxis erreicht iſt; aber ſoweit Miſſouri in Betracht kommt, hat auch niemand in der lutheriſchen Kirche Amerikas ein ſehnlicheres Verlangen als eben die Miſſourier, daß dies Ziel wirklich erreicht werde, jedoch nicht im Galopp ſtürmiſcher Übereilung, wohl aber auf dem ſicheren und gottgewollten Weg weiteren Studiums und weiterer gegenſeitiger Vermahnung und weiteren Gebets. J. T. M.

Sick with Roman Catholicism. — In an address on "The Meaning of Augsburg," published in the *Lutheran Companion* of January 31, Prof. John B. Kelso, a Presbyterian, says: "In 1929, at the canonization of one hundred and thirty-six so-called British martyrs, the Pope's address was reported. He said: 'Protestantism is getting more and more exhausted. Its own sterility is inspiring many souls with a nostalgia for Catholicism.' (I quote from the *Cleveland Plain Dealer*)." The Pope is right if he is referring to that type of "Protestantism" which has cast justification by faith overboard. Only, in that case he is understating the case. These pseudo-Protestants have passed beyond the stage of "nostalgia for Catholicism." Their case must be diagnosed as the Roman Sickness. A "Protestant" who has no use for the Pauline doctrine of justification is a Roman Catholic at heart. And soon the disease breaks out all over his body. Dr. W. E. Orchard, the noted Congregationalist of London, is a case in point. In his *Foundations of Faith*, Vol. II, p. 181, he says: "The question of whether Christ's righteousness is *imputed* or *imparted* to us has been a source of great dispute between Catholics and Protestants. It might be thought there was Scriptural basis for the doctrine of imputed righteousness, but this is denied by Catholic exegetes; and whether it is Scriptural or not, belief in it has now been almost entirely surrendered by thoughtful Protestants." And on page 191 he says: "Christ's display of His love for us wins for Him the central place in our hearts, and thus there begins to take place a close knitting to Christ through the Cross. . . . The blood of Christ, that is, His life laid down at such a price, cleanses us from sin by bringing the assurance of forgiveness, blots out the guilt of sin by the way in which He bears its sorrow on His heart and removes the effects of its stain from our minds, and brings about the remission of sins by destroying our very love for sin and taking away any further taste for it." That is, essentially, the Catholic doctrine of justification by *gratia infusa*. The Pope would be willing to receive it as equivalent to the doctrine of the Tridentine symbol: "Justification is not remission of sins merely, but also the sanctification and renewal of the inward man, through the voluntary reception of the grace and of the gifts whereby man of unjust becomes just and of an enemy a friend." "If any one saith that men are justified either by the sole imputation of the justice of Christ or by the sole remission of sins, to the exclusion of the grace and the charity which is poured forth in their hearts by the Holy Ghost and is inherent in them, or even that the grace whereby we are justified is only the favor of God, — let him be anathema." (Sess. VI, chap. VII, and Can. XI.) Dr. Orchard himself declares that he is in agreement with the Catholic theology. He said recently: "My theological views have changed, mainly by the discovery that Catholic theology holds all that I was ever seeking." And the Pope's contempt of modern Protestantism finds food in declarations like this by

the *Watchman-Examiner:* "Dr. Orchard is one of the half dozen men in London to-day who by his powerful preaching and urgent appeals is speaking to the heart and conscience of the nation." (Sept. 29, 1927.) The *Watchman-Examiner* is willing to view the deadly sickness as only a slight indisposition. E.

The Icelandic Lutherans. — We read in the *Christian Register:* "Rev. Rögnvaldur Pétursson, D. D., beloved and revered leader of American Icelanders and thoroughly familiar with conditions in Iceland, tells me that eighty per cent. of the clergy of the Icelandic state church are liberals. For a century and a quarter there has been a strong and essentially Unitarian movement in the Icelandic Church, with outstanding lay and clerical leaders. . . . Last winter there was a tremendous stir in the newspapers of Iceland over one of the younger clergymen of the state church, Rev. Gunnar Benediktsson, who wrote a pamphlet, *Was Jesus the Son of Joseph?* and who openly calls himself a Unitarian and refuses to say the Creed. The bishop was called upon to require him to resign. It is significant that the bishop has shown no disposition to do so. . . . An interesting factor in the religious life of Iceland is Spiritualism. According to my friend Rev. Helgi Konradson all the younger clergy of Iceland are interested in Spiritualism, an interest which has been fostered particularly by one of the professors on the theological faculty of the university. Séra Helgi was rather shocked at the lukewarmness of my own interest in Spiritualism." The article in the Unitarian periodical characteristically bears the heading "Freedom of the Pulpit." We suspect that it is disseminating misinformation on the extent of Liberalism and Spiritism in Iceland and herewith bring the matter to the notice of the Icelanders. We know that in onē matter at least the *Christian Register* has been misinformed. The Rev. Rögnvaldur Pétursson is not a revered leader of the Lutheran Icelanders in America. The Icelandic Unitarian congregation in Winnipeg, of which he is in charge, does not belong to the Icelandic Synod. — The Rev. Wm. H. Luke, who is well informed on conditions in the Icelandic Synod, reports that for a time American Icelanders were disturbed by Unitarianism; but when it was learned that this meant a denial of the deity of Jesus, the movement was sloughed off, and the faithful that had been misled returned to the Icelandic Lutheran Synod; among those who were sloughed off were Rögnvaldur Pétursson and his followers in Winnipeg. — The Icelandic Synod is about to decide whether it will affiliate with the United Lutheran Church or with the Norwegian Lutheran Church. E.

The Attitude of Our Age toward the Authority of the Bible. — A few paragraphs on this subject in the *Watchman-Examiner* seem so important that they ought to be quoted. The editor of this journal writes: "A minister said to us: 'Of course, the Bible teaches the virgin birth of Christ, the vicarious death of Christ, the bodily resurrection of Christ, and the visible return of Christ, but in all honesty I must say that I do not believe in one of these things.' He then proceeded to tell us why he rejected these generally accepted teachings of Christianity. It is our opinion that our theological differences result not so much from conflicting interpretations of the Bible as from conflicting views of [concerning] the Bible itself. Those rejecting the teachings mentioned in the foregoing paragraph fall generally into two classes. The first class claims its belief

in the trustworthiness of the Bible and then seeks to prove that the Bible, rightly interpreted, does not teach such doctrines. The second class readily admits that the Bible does teach such doctrines, but just as frankly declares that for good and sufficient reasons it cannot accept these doctrines. One group of men juggles with the Bible and tries to make it teach what it evidently does not teach. The other class of men frankly says that Christ and His disciples were mistaken."

The writer of the above words is correctly discerning the times. As far as we are able to observe, a real debate on what a certain Bible-passage teaches or on the Scripturalness of a given doctrine is a rare occurrence. But what one does hear and read, day in and day out, are questions as to the credibility of the Scriptures and open attacks on the doctrine of their divine origin. Forty or fifty years ago the inspiration of the Bible was taken for granted with people that bore the Christian name, and to deny it meant that one was content to be outside the Christian Church; such people were classed with Unitarians, Jews, atheists, and agnostics. To-day there are many so-called Christian ministers who put their rejection of the doctrine of the inspiration of the Scriptures into their platform as one of its most important planks. It is here where the chief danger lies for the generation which is now growing into manhood and womanhood. How important that Christian pastors see clearly the chief peril threatening their parishioners and that they be prepared to give battle to the loud-mouthed monster — brazen unbelief! It must not be overlooked, however, that the weapon to rely on is not apologetics, helpful as it will prove in many a case, but the Word of God, which liveth and abideth forever.

A.

Salvation Army Reorganized. — An item from the *Christian Century* should find a place here to inform our readers of a change made in the fundamental law of the Salvation Army. We read: "The commissioners of the Salvation Army, meeting in London, have adopted a series of three proposals made by General Edward J. Higgins, present commander, which will forever make impossible the establishment of any such family or personal dynasty as the founder, General Wm. Booth, envisaged. Under the new regulations, control of the Salvation Army property in Great Britain will be vested in a board of trustees rather than in the commanding general, as at present. The general will retire automatically at the age of seventy, which in the case of General Higgins will mean in 1932. And, most important change of all, future generals will be chosen by vote of the high council of the Army rather than by choice of the former general. The high council is composed of all commissioners. Only Commissioner Catherine Booth, daughter of the late General Bramwell Booth, opposed this change."

A.

II. Ausland.

Auguſtin und die Lehre von der Gnade. Der berühmte Kirchenlehrer und Biſchof zu Hippo Regius in Afrika ſtarb am 28. Auguſt 430; ſomit waren im Auguſt 1930 1,500 Jahre ſeit ſeinem Tode verfloſſen. Namentlich die römiſche Kirche veranſtaltete ihm zu Ehren ſogenannte „Auguſtinjubiläen", und römiſche Theologen betonten dabei, wie auch einzelne evangeliſche (ſo Karl Holl, Karl Barth u. a.), daß der auguſtiniſche Begriff von der ſeligmachenden Gnade nicht eigentlich derjenige Luthers („Gottes Huld

oder Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst" — „benignus Dei favor erga peccatores"), sondern durchaus der des Tridentinums („caritas et gratia, quae in cordibus hominum per Spiritum Sanctum diffunditur"; Luther: „die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung; wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugtun"; XIII, 2078; cf. Baier III, § 2, p. 4 sqq.) gewesen sei. In „Schrift und Bekenntnis" beleuchtet Rektor M. Willkomm-Zehlendorf diese Frage und schließt seine Betrachtung, namentlich auf Grund von Chemnitz' genauen Untersuchungen, mit dem folgenden Fazit: „Augustin hat in der Lehre von der Bekehrung die Alleinwirksamkeit der Gnade festgehalten und verteidigt und kann darum weder von Rom noch von den modernen Synergisten, zu denen gerade auch seine Beurteiler unter den neueren Theologen zumeist gehören, in Anspruch genommen werden. In der Lehre von der Rechtfertigung aber hat er den biblischen Begriff der Gnade, nach welchem sie nichts anderes ist als die gnädige Gesinnung Gottes in Christo gegen die Sünder, nicht klar erfaßt, ist dadurch bei seiner Lehrdarstellung selbst in Unklarheiten und Verwirrung geraten und hat Anlaß dazu gegeben, daß spätere Irrlehrer bis in die neueste Zeit hinein sich auf ihn berufen konnten. So sehr wir daher auch mit Luther und unsern lutherischen Lehrvätern Augustin schätzen und dankbar anerkennen, was Gott durch ihn der Christenheit geschenkt hat, so wollen wir doch mit Luther und Chemnitz nicht bei Augustin stehenbleiben, sondern zu Paulus, dem Apostel, ja zu Christo selbst, dem rechten Bringer und Lehrer der Gnade, zurückkehren und von ihm allein alle unsere Theologie lernen und beherrscht sein lassen. Wir handeln damit im Sinne Augustins selbst, von dem Luther (XIV, 434) gerühmt hat, er sei der erste und fast der einzige, der von aller Väter und Heiligen Büchern ungefangen und allein der Heiligen Schrift unterworfen sein will." J. T. M.

Lebt die Missourisynode theologisch noch im 17. Jahrhundert? In den „Pastoralblättern", die im Verlag von C. Ludwig Ungelenk, Dresden, erscheinen, veröffentlicht der Herausgeber, D. Erich Stange (Kassel-Wilhelmshöhe) einen Artikel, worin er einige Reiseeindrücke über unser Land unterbreitet. Er war nämlich vor kurzem in den Vereinigten Staaten und hat sich besonders in New York aufgehalten, hat aber auch einen Besuch in Chicago gemacht. Betitelt ist der Artikel: „Zur theologischen Lage in U. S. A." Was er über die großen neuen Kirchen New Yorks zu sagen hat, ist etwas verletzend für die amerikanische Eitelkeit, aber vielleicht ganz heilsam, wenn man allerdings auch sagen muß, daß, was Baustil der Kirchen anbetrifft, auch Deutschland viele wunde Stellen aufzuweisen hat. Was uns in diesem Artikel besonders interessiert, ist das, was D. Stange über die lutherische Kirche Amerikas sagt. Wir zitieren die betreffenden Paragraphen:

„Eigenartig und möglicherweise bedeutsam ist in dieser Lage übrigens die Stellung der lutherischen Kirchen, die uns Deutschen ja vor allem nahestehen und mit deren Führern ich deshalb besonders sorgsam Fühlung zu gewinnen suchte. Sie haben sich (auch wenn man von der theologisch wohl noch im 17. Jahrhundert lebenden Missourisynode absieht) fast gänzlich von der Rationalisierung des amerikanischen Kirchentums freigehalten, haben dafür aber auch in der öffentlichen theologischen Meinung vielfach das Urteil einstecken müssen, daß sie altmodisch, rückständig und bedeutungslos

ſeien — ein Urteil, das inſofern wohl nicht ganz ohne Grund war, als es ihnen nicht gelungen iſt, ihre Botſchaft in eine lebendige Auseinanderſetzung mit dem Hauptſtrom des amerikaniſchen Denkens zu bringen.

„Es kann ſein, daß eine künftige Entwicklung des chriſtlichen Denkens in Amerika dem amerikaniſchen Luthertum eine einzigartige Gelegenheit ſchafft, von der alten reformatoriſchen Botſchaft zu zeugen. Will es ſich dafür rüſten, dann wird es freilich gut tun, ſich ganz anders als bisher mit der jungen lutheriſchen Theologie Deutſchlands in Verbindung zu ſetzen. Es war doch eigentlich unglaublich, daß meine Reiſe in den Vereinigten Staaten — noch dazu nicht durch das Luthertum Amerikas, ſondern durch unſere Beziehungen zum chriſtlichen Jungmännerwerk veranlaßt — der erſte Beſuch eines deutſchen Lutheraners (im engeren Sinne des Wortes, alſo etwa aus dem Kreiſe, der mit amerikaniſchem Luthertum im Lutheriſchen Weltkonvent verbunden iſt) in der Nachkriegszeit war. Während andere amerikaniſche Kreiſe, auch kirchliche und theologiſche Organiſationen, in den letzten Jahren eifrig bemüht waren, führende deutſche Männer in unmittelbare Verbindung mit dem amerikaniſchen Geiſtesleben zu bringen, hat das Luthertum Amerikas hier zweifellos etwas nachzuholen."

Es iſt ja bekannt, weshalb die Theologen Deutſchlands großenteils ſo über uns denken wie D. Stange. Daß wir die Lehren von der Verbalinſpiration und von der Verſöhnung durch Chriſti Blut als bibliſche und darum ewige Wahrheiten verteidigen und Annahme dieſer Lehren zur conditio sine qua non der Glaubensbruderſchaft machen, iſt jenen Männern einfach unverſtändlich. Sie können es nicht anders erklären, als daß ſie es ein Leben in der Vergangenheit und uneingeſchränkten Traditionalismus nennen. Wenn D. Stange übrigens meint, wir lutheriſchen Amerikaner ſollten mehr als bisher Fühlung mit der jungen lutheriſchen Theologie Deutſchlands ſuchen, iſt es da nicht etwas ſchwer, ein Lächeln zu unterdrücken angeſichts der Tatſache, daß man in Deutſchland in weiten Kreiſen beginnt, die liberale Theologie über Bord zu werfen und ſich wieder zu Luther zurückzuwenden, das heißt, gerade zu dem Standpunkt, den wir immer vertreten haben? Warum ſollen wir denn Luther, den wir ſchon immer hatten, nun erſt noch aus Deutſchland importieren? A.

Roms Miſchehenproblem. Hierüber leſen wir in „D. E. D." eine höchſt intereſſante Erörterung. Das Blatt ſchreibt: „Die Verheiratung einer italieniſchen Prinzeſſin mit dem König von Bulgarien, der dem orthodoxen Bekenntnis [der ruſſiſch-katholiſchen Kirche] angehört, hat den Vatikan vor ſchwierige Probleme geſtellt, die mit der üblichen Miſchehenpraxis kaum lösbar waren. Nach vielen Schwierigkeiten kam folgender Kompromiß heraus: Zunächſt fand eine Trauung nach katholiſchem Ritus in der Franziskus-Baſilika von Aſſiſi ſtatt. Dieſer Trauungsakt vor dem katholiſchen Prieſter wurde aber nicht gleichzeitig als zivilrechtliche Trauung und alſo als genügend angeſehen, was den Wünſchen und den von Rom geäußerten Vermutungen nicht entſprach. Es fand vielmehr noch eine Ziviltrauung vor Muſſolini als dem Anwalt des Staates ſtatt. Die dritte Trauung, nach orthodoxem Ritus, die mit großem Pomp in der Heimat des Königs gefeiert werden ſoll, wird den äußeren Höhepunkt der Feiern bilden, wenngleich römiſche Notizen beruhigend verſichern, es handle ſich hier nicht um eine Wiederholung der kirchlichen Trauung, ſondern nur um einen zivilrechtlichen Akt vor dem orthodoxen Geiſtlichen als Standesbeamten. Weni-

ger kompliziert als dieses Trauungsverfahren ist die Abmachung über die Kindererziehung. Die vom kanonischen Recht geforderte Verpflichtung der katholischen Taufe und Kindererziehung ist abgegeben worden. Da in der bulgarischen Verfassung vorgeschrieben ist, daß der König orthodoxen Glaubens sein muß, so würde also der Thronfolger später aus der katholischen Kirche austreten müssen. Es genügt dem Vatikan aber, wenn vorerst dem Buchstaben des kanonischen Rechts Genüge getan ist. Was dann später geschieht, wird als ‚noch nicht spruchreif' bezeichnet. Wenn auch der Vatikan schon immer den Fürstenhäusern gegenüber seine Forderungen ‚elastisch' zu gestalten gewußt hat, so wird in diesem Fall sicher das Werben um die Ostkirchen Roms Haltung wesentlich bestimmt haben." J. T. M.

Armes Japan und China! Die „Allgemeinen Missionsnachrichten" teilen aus dem „Buchhändlerbörsenblatt" mit: „Unter den 101 Werken, die im Jahre 1928 aus dem Deutschen ins Japanische übersetzt worden sind, befindet sich nur ein einziges von religiös-christlichem Gehalt, nämlich die ‚Nachfolge Christi' des Thomas a Kempis. Dagegen sind nicht weniger als 23 Werke von Marxisten und Materialisten den Japanern zugänglich gemacht worden, darunter Werke von Marx und Engels in einer zweibändigen Gesamtausgabe, zahlreiche Schriften von Kautzky, Karl und Wilhelm Liebknecht, Rosa Luxemburg, Bebel und Bernstein. Unter den philosophischen Schriften befindet sich auch die Übersetzung von Kautzkys ‚Ursprung des Christentums' und eine Gesamtausgabe von Nietzsche. Von Werken der schönen Literatur wurde ‚Anatol' von Schnitzler und ‚Ketzer von Soana' von Gerhard Hauptmann als der Übersetzung würdig befunden. In China begegnet man neben den materialistischen und marxistischen Kampfschriften besonders Ernst Häckel. So sieht das europäische Geistesleben im Blickfeld des fernen Ostens aus." F. P.

Über den Umfang und die finanzielle Lage deutscher Missionen entnehmen wir den „Allgemeinen Missionsnachrichten" die folgenden Angaben: „Ende 1929 arbeiteten 1,400 deutsche Missionsleute auf 547 Hauptstationen. Ihnen stehen 9,748 besoldete eingeborne Missionskräfte zur Seite, die 990,583 Heidenchristen betreuen, zu denen 53,811 Taufbewerber kommen. In 3,472 niederen und 110 höheren Schulen werden 211,799 Schüler unterrichtet. 29 Krankenhäuser werden von der deutschen Mission unterhalten. Diese große Arbeit ruht auf einer verhältnismäßig sehr kleinen finanziellen Basis. 7,042,904 RM. an Missionsgaben kamen aus Deutschland; dazu kamen noch nicht ganz anderthalb Millionen Reichsmark aus dem Ausland und nicht ganz zwei Millionen aus den heidenchristlichen Gemeinden und Kirchen. Danach ist in diesem Jahre die Zahl der Missionsleute um 99 gewachsen, die der eingebornen Missionskräfte um 686, die der eingebornen Christen um rund 43,000. Beträchtlich ist auch die Steigerung der höheren Schulen um 26. Die Missionsgaben stiegen ungefähr um 700,000 RM. Aber nach den neuesten Nachrichten scheinen die Missionsgaben im Jahre 1930 bei einigen Gesellschaften zurückgegangen zu sein, und bei den meisten erreichen sie lange nicht die Höhe des notwendigsten Bedarfs, so daß eine ganze Reihe von Gesellschaften von großen Defiziten berichten muß. Angesichts der großen Missionsmöglichkeiten auf vielen Feldern und der Aufgaben, die die deutsche Mission in der grundlegenden Zeit für die Eingebornenkirchen gerade jetzt zu erfüllen hat, wäre es katastrophal, wenn die Missionsgaben auf die Dauer

nicht Schritt hielten. Es kann nicht genug betont werden, daß unser Dienst auf dem Missionsfeld keine beliebige Wohltat ist, bei der es letzten Endes gleichgültig wäre, ob wir sie draußen oder in Deutschland den Bedürftigen erweisen, sondern es fallen draußen jetzt Entscheidungen für oder gegen das Christentum, die ihre Folgen für die Christenheit der gesamten Welt haben werden. Es geht wirklich um unsere eigenste Sache. — In Transvaal gibt es ein bisher noch nie erlebtes Erwachen der Volksstämme. In Sekukunisland allein sind es über 50 Häuptlinge, die nach Predigern und Lehrern verlangen. Zuchtlose, schwärmerische Sekten und — mit großen Mitteln — die römische Kirche bemühen sich, die evangelische Mission zu verdrängen. Noch erklären die Häuptlinge, daß sie niemand als ‚Merenskys Mission' (die Berliner Mission) wollen. Aber die Gefahr, daß sie sich bald andern zuwenden, ist sehr groß. Die Missionarskonferenz von Südtransvaal erbittet dringend bei der Heimatleitung für 1931 wenigstens 10,000 RM. über das bisher Bewilligte. Es ist bezeichnend für die Sparsamkeit der deutschen Mission und für ihre wirtschaftliche Lage, daß die Berliner Mission, die einen Etat von fast 1¾ Millionen hat, für diese verhältnismäßig kleine Summe keine Deckung hat." F. P.

Book Review. — Literatur.

Der Rhythmus der alttestamentlichen Dichtung. Eine Untersuchung über die Psalmen I—LXXII. Von Lic. Arvid Bruno. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung (D. Werner Scholl), Leipzig. 1930. 352 Seiten 5½×8½.

Der Verfasser, ein schwedischer Gelehrter, bietet hier ein eigenartiges Werk, keinen Kommentar, sondern lauter Ausführungen über den Rhythmus der alttestamentlichen Dichtung und Untersuchungen darüber, denen der Verfasser seit 1923 alle Zeit und Kraft, die ihm sein Beruf übriggelassen, gewidmet hat. (S. III.) Die Frage nach dem Wesen der hebräischen Poesie ist, seitdem zuerst der englische Gelehrte Robert Lowth ein besonderes Werk (*De Sacra Poesi Hebraeorum*) darüber geschrieben und den bald ganz geläufig gewordenen Ausdruck parallelismus membrorum geprägt hat, allerdings viel verhandelt worden, namentlich in den letzten dreißig Jahren, nachdem der deutsche Gelehrte Sievers seine aufsehenerregenden „Metrischen Studien" vorgelegt hatte. Man sieht vielfach die Grundform der hebräischen Poesie nicht mehr, wie früher fast allgemein, in dem Parallelismus der Glieder, von denen das eine die Hebung, das andere die Senkung der Rede darstellt, sondern will überall bestimmte Metra nachweisen. Aber das ist ein sehr unsicheres Gebiet, und gar manche auch der gegenwärtigen Forscher warnen vor den Aufstellungen dieser Metriker, und die ältere Ansicht vom parallelismus membrorum ist noch immer die beste und richtigste. Gewiß finden sich in der hebräischen Poesie auch Metra, wo die hebräische Sprache lange und kurze Silben (quantitierenden Rhythmus) und betonte und unbetonte Worte und Silben (akzentuierenden Rhythmus) aufweist, gerade wie sie Verse aufzuweisen hat wie Ps. 8, 5:

Ma enosch, ki tiskerennu
U-ben adam, ki tiphkedennu.

Aber sowenig solche Verse, die sich im Hebräischen wegen des Reichtums seiner Suffixe so leicht bilden lassen, beabsichtigt, vielmehr zufällig sind, so wenig ist

auch anzunehmen, daß es in der hebräischen Poesie regelrechte, den griechisch-lateinischen Metren vergleichbare Versmaße gegeben habe. Nimmt man überall bestimmte Metra an in der hebräischen Poesie, zu der in neuerer Zeit öfters auch die prophetischen Bücher und manche Abschnitte in den historischen Schriften gerechnet werden, so geht es ohne die tollsten Gewaltstreiche nicht ab. Man vergißt ganz, daß im Morgenland, wie das auch aus dem Arabischen bekannt ist, Poesie und Prosa nicht so scharf geschieden sind wie im Abendland.[1] Um Metra herzustellen, hat Bickell, ein bekannter Vertreter dieser Theorie, in den Psalmen zirka 2,600 Silben beseitigt oder hinzugefügt und 3,811 Vokalveränderungen vorgenommen.[2] Als Prolsch die „alten Sagenerzählungen" der Genesis metrisch lesen wollte, sagte Hölscher gegen ihn mit berechtigtem Spott: „Ich mache mich anheischig, in gleicher Weise mit den nötigen Streichungen und Ergänzungen auch z. B. Grimms Märchen in dem angeblich epischen Versmaß der Hebräer, dem von Sievers erfundenen ‚Siebener', vorzutragen."[3] Gunkel sagt in seiner Psalmenerklärung, er habe die „gegenwärtige, von manchen beliebte Art, auf Grund einer von ihnen angenommenen Metrik den überlieferten Text in ein Trümmerfeld zu verwandeln, nicht mitgemacht".[4] Und ähnlich urteilt Sellin über Rothstein, einen der entschiedensten Verfechter der Metrik, und bemerkt, daß bei vielen Psalmen, wenn sein Schema angewandt wird, nur ein „Trümmerfeld" übrigbleibe.[5] So stimmen denn auch, wie Ottli einmal hervorgehoben hat, die Theorien und Ansätze der Metriker fast nie überein, nicht einmal in bezug auf die methodischen Grundsätze, und alle Sicherheit in bezug auf die Textüberlieferung hört auf.[6] Und es klingt fast wie ein schlechter Witz, wenn Mowinckel von 2 Sam. 23, 1—7 wegen des unregelmäßigen Metrums und Strophenbaus von einem „Makkaronimetrum" redet und von Prolsch' Versuch sagt: „Mehrere seiner Reihen sind allerdings nur als ‚Dreier' zu lesen, wenn man die Zeile entlang stolpert und kopfüber hinausstürzt."[7] Der alte, verdiente Hengstenberg hat darum mit gutem Grunde bei seiner Doktorpromotion die These verteidigt: Metris non adstricta est Hebraeorum poesis,[8] und neben warnenden und abweisenden Worten von König, Orelli, dem Engländer Driver, dem Amerikaner Peters und andern, die wir anführen könnten, erwähnen wir nur noch, daß der gelehrte Engländer G. B. Gray "emphasizes parallelism as the main and safer way".[9] — Wenden wir uns nun nach diesen orientierenden Worten, die wir einmal in dieser gegenwärtig vielverhandelten Sache aussprechen wollten, dem vorliegenden Werke zu, das wohl Aufsehen machen wird. Brunos Hauptthese ist, „daß nur die volltonigen Wörter rhythmischen Wert haben, daß die Zahl der mindertonigen und tonlosen Silben, das heißt, der Senkungen zwischen den Tonsilben, ganz gleichgültig ist und daß somit von Versfüßen in der hebräischen Dichtung keine Rede sein kann". (S. 2.) Aber gerade auch seine intensive Arbeit zeigt, wie der hebräische Text, wenn man Metra annehmen will, nicht ohne große Veränderungen bleiben kann; und dafür ist eben doch kein Grund vorhanden, und diese Veränderungen werden schließlich ganz willkürlich. Bruno stellt die

1) *Expositor*, Sept., 1923, p. 161: "The Mischief of Metrical Theory."
2) Theologisches Literaturblatt, 26, 457.
3) Theologische Rundschau, 16, 293.
4) Theologisches Literaturblatt, 33, 414.
5) Theologie der Gegenwart, 4, 60.
6) Theologischer Literaturbericht, 31, 170.
7) Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft, 4, 30.
8) Leben, 1, 328.
9) *Expositor*, Nov., 1923, p. 324.

Behauptung auf: „Niemand, der mit dem Pſalmentext arbeitet, kann ohne Konjekturen auskommen, mag er die eine oder die andere rhythmiſche Theorie behaupten oder das rhythmiſche Problem, wenn das heute noch möglich wäre, ganz beiſeitelaſſen. Oft urteilt man über den Zuſtand des Textes ſehr peſſimiſtiſch, und gewiß iſt dieſer in keinem einzigen Pſalm ganz intakt." (S. 9.) Aber wenn es wirklich ſo ſtünde, daß der überlieferte maſſoretiſche Text in keinem einzigen Pſalm unverſehrt auf uns gekommen iſt, dann müßte man verzweifeln. Bruno will nun einen Pſalmentext herſtellen, der die ſtrengſten Forderungen auf Geſetzmäßigkeit befriedigt, und hat dabei beſſere Erfahrungen gemacht. Er ſagt: „Im Laufe der Unterſuchung hat ſich mir allerdings immer wieder und immer ſtärker der Eindruck aufgedrängt, daß der Peſſimismus betreffs des Pſalmentextes nicht berechtigt iſt. Im Gegenteil laſſen ſich folgende Theſen aufſtellen: 1. Faſt alles, was für die Rekonſtruktion der Pſalmen nötig iſt, findet ſich im Text. 2. Streichungen ſind — von größeren Zutaten abgeſehen — nur in Fällen deutlicher Gloſſierung oder Dittographie berechtigt. 3. Nur wenn die Rekonſtruktion dem Konſonantenbeſtande des überlieferten Textes wirklich nahe kommt, kann ſie als wahrſcheinlich gelten. Vor allem iſt das der Fall, wo der überlieferte Text unbegreiflich iſt. Denn das bedeutet nur, daß ein Abſchreiber, ohne den Text zu verſtehen, ihn ſo treu wie möglich wiederzugeben verſucht hat. Je verdorbener ein Text zu ſein ſcheint, deſto vorſichtiger iſt er deswegen zu ändern." (S. 11.) Aber wie willkürlich er verfährt, mögen ein paar Beiſpiele zeigen. Zu Pſ. 1, V. 2: „Sondern hat Luſt zum Geſetz des HErrn und redet von ſeinem Geſetz Tag und Nacht" ſagt er: „Da ‚Geſetz' zweimal in dieſer Strophe vorkommt, liegt ſicher ein Textfehler vor, wie auch der Rhythmus zeigt — es fehlt ein betontes Wort." (S. 13.) Aber obwohl nicht der geringſte Grund vorhanden iſt, weshalb der Dichter nicht zweimal das Wort „Geſetz" im Parallelismus gebraucht haben könnte, will Bruno das Wort ändern, und ſtatt בְּתוֹרַת ſoll man dafür leſen בְּיִרְאַת. So lautet der Vers: „Sondern ſeine Luſt hat in der Furcht vor Jahve und über ſein Geſetz ſinnt Tag und Nacht." (S. 13. 12.) Geradeſo muß Pſ. 2, 12: „Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege" geändert werden. Bruno behauptet: „Ebenfalls verdorben iſt der Anfang von V. 12. בַּר (Sohn) iſt in dem Kontext ſinnlos." (S. 18.) Und nun erwägt er verſchiedene Möglichkeiten und nimmt ſchließlich hebräiſche Wörter an, die in deutſcher Überſetzung ſo lauten: „Laſſet lügneriſches Geſchwätz, daß er nicht zürne und ihr vergeht." (S. 15.) Wenn es wirklich ſo ſtünde, dann würde man beſſer tun, die Beſchäftigung mit einem ſo verdorbenen Texte aufzugeben. Aber es ſteht, Gott ſei Dank, nicht ſo; der überlieferte Text des Alten Teſtaments, über den Gott in beſonders wunderbarer Weiſe gewacht und zu deſſen Hütern er die Juden mit ihrer peinlichen Sorgfalt und Genauigkeit eingeſetzt hat, iſt, von verſchwindenden Ausnahmen abgeſehen (die ſich aber auch durch eine beſonnene Textkritik löſen laſſen), uns ſicher überliefert und bildet den feſten Grund des herrlichen Geſang- und Gebetbuchs des Alten Teſtaments, aus dem alle Chriſten je und je Lehre, Mahnung, Ermunterung, Troſt und Erquickung geſchöpft haben. (Vgl. Luthers berühmte Vorrede dazu, XIV, 20.) — Wir ſtellen nicht in Abrede, daß das vorliegende Werk ganz intereſſante, eingehende Studien bringt, auch gar manche gute und recht brauchbare Einzelbemerkungen hat und daß die wörtliche Überſetzung oft recht gut getroffen iſt; aber als Ganzes müſſen wir es ablehnen, und es iſt ſchade um den Aufwand von Fleiß und Gelehrſamkeit, der auf die ſo unſichere Frage des Metrums verwandt wird, ſtatt daß man ſich mit der Erklärung des Textes befaßt.

L. Fürbringer.

Studies in Romans. By *H. G. Randolph.* 87 pages. Price, 35 cts.

Studies in First Corinthians. By *O. Gornitzka.* 78 pages. Price, 30 cts. Lutheran Bible Institute, Minneapolis, Minn.

These two pamphlets are designed for a popular study of the Bible. The authors are Lutheran pastors, teaching at the Lutheran Bible Institute, Minneapolis, Minn. We are glad to note that sufficient emphasis has been put on the doctrines set forth in the above-named epistles. The plan of study is simple, but practical. The chapters are carefully outlined, brief notes are given on difficult words and phrases, and review questions are appended at the end of each chapter. The *Studies in Romans* teaches the error of the restoration of Israel. Pastors wishing to use these studies must somewhat alter them to suit their local needs.

J. T. Mueller.

Educational Movements of To-Day. An Attempt to Define, Analyze, and Evaluate Some of the Educational Tendencies of To-day as They Exist in the Schools of the Church and the Schools of the State, with a View to Discovering Their Significance for Morality and Religion. By *Walter Albion Squires, D. D.* Board of Christian Education of the Presbyterian Church in the U. S. A., Philadelphia, Pa. 268 pages, 5×7½. Price, $1.25.

The author is Director of Week-day Religious Instruction of the Presbyterian Church and has done a good deal of work in the field of religious instruction, especially during the last ten years. But frankly, the present reviewer obtained much more information and stimulation from the previous books of the same author: *The Pedagogy of Jesus in the Twilight of To-day* and *Psychological Foundations of Religious Education*, than from the present book. The discussion of principles in the first part of the book indeed is very interesting, for here the author very ably disposes of the menace of the anti-Biblical attitude in secondary and higher education and just as energetically exposes Freudianism, Behaviorism, Allport's Social Psychology, and Pragmatism. There is a fine paragraph on page 20 on the need of religion in a complete education and on "The Supremacy of Jesus" in chapter VIII. It is refreshing to find statements such as these: "A union between Christian denominations purchased at the cost of some essential belief about Jesus may be bought at too great a price" (p. 165). "The teaching task of the Church demands teachers who are instructed and teachers who are skilled, but most of all teachers who are godly" (p. 167). "There is a conception of a child-centered program which is incompatible with a Christ-centered program" (p. 170 f.). But the solution offered by the author is practically that of Dr. Athearn, of Church and State cooperating in a national system of education. He evidently cannot become reconciled to the idea of a parish-school system, in which every church-body would take care of its own children. Here is the weakness of the book. For all attempts to take care of the religious training of the children on a part-time plan cannot take the place of the best American system, the bringing up of children in the nurture and admonition of the Lord, with every subject in the course of study permeated by the fear of God.

P. E. Kretzmann.

Sin and the New Psychology. By *Clifford E. Barbour, Ph. D.* The Abingdon Press, New York. 269 pages, 5½×7¾. Price, $2.00.

Not only an attempt to point out correspondences between the new psychology and Christianity, but to bring the two into harmony. Any one who has but a superficial knowledge of psychoanalysis as represented in the works of Freud, Adler, Jones, Jung, and others will realize that there is a great gulf fixed between this view of the ailments of men's souls and the Christian ideas of sin and salvation. If a bridge can be thrown between these two systems, it would be somewhat along the lines of Dr. Barbour. However, his parallelism is vitiated by the fact that he frankly accepts the Semi-Pelagian view of sin. "Most of us, like Arminius, prefer the middle course charted by the Semi-Pelagians. While it is freely admitted that it is only by the grace of God that we finally attain salvation from sin, yet it must be insisted that man takes the first step. Man is not totally depraved, but has a spark of goodness; and if he 'follow the gleam,' it will lead him to God" (p. 123 ff.). The theme: As modern psychology has the purpose of setting free the mind from complexes and inhibitions and thus restoring it to the normal function, so "freedom from sin is attained, according to the Christian doctrine, by first recognizing the existence of, and the cause for, sin and subsequent repentance and acceptance of the guidance of Christ in sanctification" (p. 29). For instance, there is original sin. Stated in the language of psychology, the first sinner "left a primordial tendency for evil in the collective unconscious which influences the lives of all members of the race, so that all tend to do wrong" (p. 138). The greatest of the psychoanalysts, Freud, agrees. "Psychoanalysis here confirms," he says, "what the pious were wont to say — that we are all miserable sinners" (p. 136). The author adds: "Freud is not supporting the Christian doctrine of sin, but he is underlining the universal human tendency to choose ends of lower moral worth when the possibility exists of following higher ideals" (p. 136). An original and stimulating book, one might even say, remarkably sane and sober, but not, as a reviewer in the *Lutheran* maintains, "written from a Christian standpoint." TH. GRAEBNER.

Handreichung für Glauben und Leben. Von Prälat D. Th. Traub. Zweiter Band. Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft, Stuttgart. 264 Seiten 5¾×8. Preis: M. 4.30.

Diese Analekten bieten in sechs Kapiteln („Heiliger Geist, Heiliges Abendmahl, Ehre, Sanftmut und Zorn, Vom Briefschreiben, Freundschaft") viel brauchbares Material. Es finden sich treffende Aussprüche und Erklärungen von Luther und andern bewährten Schreibern, Schlagworte, illustrierende Erzählungen usw. Daneben ist aber auch manches Minderwertige und Verkehrte aufgenommen worden. Schriftsteller wie Goethe und Emerson kommen zu Worte. Der Verfasser sagt ganz richtig: „Das Wort vermittelt den Geist", zitiert dabei aber ohne weiteres F. Godet: „Das Wort ist das Prinzip der objektiven, der Geist das der subjektiven Offenbarung." (S. 32.) S. 91 heißt es: „Das christliche Heil wird bei Lutheranern und Reformierten anders erfaßt und erlebt. Wohl sind die Unterschiede nur beziehungs- und gradweise. Sie hindern evangelisches brüderliches Zusammenhalten in keiner Weise." Und obwohl die lutherische Abendmahlslehre bekannt wird, heißt es doch schließlich: „Mag es ‚in, mit, unter' sein, mag es

anders sein: Christus selbst gibt sich uns." — Folgende Proben mögen die gute Seite des Buches kennzeichnen. Das Kapitel „Freundschaft" beginnt mit dem Satz: „Gute Freunde rechnet Luther zum täglichen Brot" und schließt mit dem Wort: „Mein JEsus ist der beste Freund." „Der Philosoph Wolf in Halle schrieb auf ein Rundschreiben, das den Senat zum Erscheinen bei einer Festlichkeit aufforderte: ‚Vidi, consentio. Jedoch da ich mir vorgenommen, desselb'gen Tags des Nachtmahls zu gebrauchen, so weiß ich vor meiner Person nicht, ob ich werde zugegen sein können; doch will ich es mit meinem Herrn Beichtvater überlegen." (S. 77.) „Mit verblüffender Offenheit spricht D. Otto Baumgarten eine der bedenklichsten Folgen des modernen theologischen Betriebes aus: ‚Unsere Laien können sich gar nicht genug mit der Überzeugung erfüllen, daß in diesen Fragen, obschon sie ihr Glaubensinteresse so nahe berühren, lediglich die Kenner der Religionsgeschichte zuständig sind.' Das fehlte gerade noch, daß wir statt des einen unfehlbaren Papstes die vielen Religionsgeschichtsprofessoren mit ihren vielen sich widersprechenden Behauptungen als Autoritäten in Glaubenssachen annehmen müßten!" (S. 71.) Th. Engelder.

Glimpses of the Lives of Great Missionary Women. By *Paul E. Kretzmann.* Vol. IX of *Men and Missions,* edited by *L. Fuerbringer.* 99 pages, 5×7½. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 40 cts.

This is the ninth mission-brochure of the splendid series of popular mission-studies edited by Dr. L. Fuerbringer, which ought to find a wide and blessed use in our Church. They were conceived as practical helps to foster the missionary spirit especially among our Lutheran youth, and they serve that purpose in an excellent way. The little volume just published presents ten biographical sketches of famous woman missionaries whose lives were dedicated to the cause of missions among the heathen. This booklet, we are sure, will be deeply appreciated by our ladies' aids and young ladies' societies, and the attention of our pastors is called to its timeliness, since we are now considering the expansion of our missionary enterprises. The sketches are absorbingly interesting and full of instructive material. The numerous illustrations in this volume will be welcomed as a specially desirable feature. These missionary booklets are now being sold by the hundreds; their sale should be by the thousands, for they are valuable helps in arousing interest for our missions. J. T. Mueller.

The Mind at Mischief. Tricks and Deceptions of the Subconscious, and How to Cope with Them. By *William S. Sadler, M. C., F. A. C. S.* Funk & Wagnalls Company, New York and London. 400 pages, 6×9¼. Price, $4.00.

Dr. Sadler has been for twenty years Director of the Chicago Institute of Research and Diagnosis and in his capacity has had much to do with neurotics and neurasthenics and other patients suffering with nervous troubles and emotional disorders. He is a master of psychic analysis applied for the cure of such sufferers. In *The Mind at Mischief* he describes the many ailments of the human mind and nervous system this side of actual mental derangement or insanity and describes the methods of treatment applied by the psychic analyst, "embracing suggestion, persuasion, instruction, and encouragement, not to mention inspiration and

assurance on his part, coupled with the necessary discipline which enables these patients — after the real cause of their trouble has been fully explained to them — to indulge enough faith, hope, and courage to get well" (p. 322). It is a book of great practical value for the pastor, opening up, as it does, the scientific study of phenomena with which also the minister has to deal in his pastoral work. The reviewer has found in its pages the explanation of some mysterious "cases" with which he had to deal in his pastoral practise.

As indicated in the subtitle, Dr. Sadler deals chiefly with those strange vagaries which have their source and explanation in the subconscious field of mental activity. It cannot be said that the author allies himself with any distinct school of psychic analysis. We are interested especially in his attitude towards the Freudians. While acknowledging the merits of Freud's technique in exploring the mind, he has found those methods of treatment most successful which apply Dubois's scheme of reeducation — freely and frankly telling the whole truth to the patient (p. 111). He does not accept Freud's contention that practically all wishes that are suppressed and seek expression in dream-life are of a sexual nature (p. 294).

Naturally, a considerable part of the book is devoted to the various complexes, which he defines as "a system or group of related ideas and connected memories which have 'strong emotional tone' and which unfailingly exhibit the power of so influencing our conscious thinking as to direct our reactions and behavior into certain uniform and definite channels" (p. 119). The Fear Complex, the Inferiority Complex, the Conscience Complex, the Maladjustment Complex, all come in for very thorough discussion, and one of the last chapters of the book is devoted to the methods applied in psychoanalysis in order to locate and dispose of these trouble-makers.

In the simplest, untechnical language Dr. Sadler takes up the problems indicated by the terms Projection, Introjection, Hypnotism, and Hysteria. Cases of double personality, dissociation, and somnambulism are placed on record, and the relation of Spiritism to these phenomena is pointed out. Automatic writing, crystal gazing, telepathy, the origin and nature of dreams, are treated in illuminating chapters. The author has investigated more than twenty individuals who were trance mediums, and references to spiritistic phenomena are found scattered through the book. In his opinion "many Spiritualists, like our neurotics, are victims of self-deception; they are not consciously fraudulent" (p. 25). A large class of mediums "is self-deceived; they are ignorant of the technique of the workings of their own peculiar minds, and while they do not see spirit forms and do not hear invisible beings of one world delivering messages to the sojourners of another world, they do, in their own minds, through the technique of the psychology I have here explained, seem actually to see the forms and hear the voices which they describe to their superstitious followers. They are deluded by the tricks of their own minds, deceived by the intricate workings of their own intellects" (p. 29). Nevertheless it is his opinion that about 75 per cent. of commonplace spiritistic manifestations are frauds — "conscious, deliberate, commercial frauds" (p. 251). However, he does not exclude the possibility of actual supernatural phenomena and in the appendix records a case which he has been unable to

account for on purely natural premises. We were interested in Dr. Sadler's opinion "that the ultimate solution of the problems involved in the phenomena of Spiritualism (of this sort) will have to be referred to the theological courts" (p. 233), as also in his remark that "to just the extent that men and women drift away from their belief in the theologic teachings and dogmas of their family church connections, they are likely to become ready and willing experimenters with Spiritualism in their effort to solve the problems of an unseen world and a future life" (p. 349). He finds in the dissatisfaction with Materialism an explanation for the present vogue towards Spiritism and other efforts to get in touch with the invisible world beyond the grave. The relation of Spiritism to Hysteria and Dissociation is illustrated in many startling and altogether convincing incidents.

Naturally, the discussion often verges upon the religious field. We cannot agree with the author when he charges the Old Testament writers with the teaching that "man's real destiny is limited by the grave" (p. 354), and his frequent reference to a hang-over in the subconscious mind from earlier stages of man's evolution will not be accepted by those who believe in the account of Creation recorded in Genesis. Really, the oft-repeated statement in Dr. Sadler's book that "acquired characteristics are not inherited" (pp. 173. 218. 244) leaves the evolutionary hypothesis suspended in air.

Concerning the effect of the moving picture even on adults, the author has this to say: "There is no question in my mind that this tendency to allow the mind to dwell upon exciting and emotional scenes in the motion-picture house, this repeated arousal of the strongest emotions that surge in the human breast, without providing any opportunity for the mind and body to respond to these emotional urges, represents a real and very deleterious strain upon the nervous system" (p. 73). Concerning the small family: "An only child is always more subject to embarrassment and bashfulness of this sort. It is a great misfortune to be raised alone" (p. 139). From his treatment of a case of Religious Complex, a minister who believed he had committed the unpardonable sin: "He admitted a few days ago that it was probably true that one who had committed the unpardonable sin, whatever it was, would be the last to worry about having committed it" (p. 93). To the man who under the same complex neglected his family, he quotes the scripture: "A man who does not provide for his family is worse than an infidel" (p. 192), and to another gloomy type: "Let us develop a religious experience that is based on 'looking unto Him who is the Author and Finisher of our faith'" (p. 176), and in treating a case of Conscience Complex: "I have to remind her of the doctrine that Christ came that our 'joy might be full'; that we were to 'cast our burdens on the Lord' and 'rejoice evermore.' I had to look up a lot of texts for this woman, such as: 'A merry heart doeth good like a medicine'" (p. 182). A church-worker who worried over her religious prospects was reminded "that the good Lord had no more trouble carrying her on top of her burdens than underneath them; He had to carry them all anyway" (p. 191).

The reader is impressed with the wide scope of the author's experience and with the advancements of modern psychology in the treatment of mental disorders. The book reveals hidden misery little suspected by the

ordinary man and is in fact one great testimony to the truth of universal depravity, our impulses ever getting the best not only of our reason, but of our conscience: "Whatever it is that you really and truly long to do, reason will sooner or later find justification for your doing" (p. 73). "We discover the vast possibilities for malevolent mischief and sinister deception that exist in the deep confines of the human mind" (p. 15). "The Biblical writer must have referred to the subconscious when he spoke so understandingly of the human mind, saying: 'The heart is deceitful above all things and desperately wicked; who can know it?'" (p. 7).

THEODORE GRAEBNER.

BOOKS RECEIVED.

From Charles Scribner's Sons, New York, London: —

What's Life All About? A Key for Those who Ask the Question. By *Bertha Conde.* 271 pages, 5×7½. Price, $2.00.

From Fleming H. Revell Company, New York, Chicago, London, and Edinburgh: —

For Average Christians. By *Harold B. Shepheard, M. A.* 95 pages, 5×7½. Price, $1.25.

From Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich.: —

Calvinism and the Philosophy of Nature. By *Valentine Hepp, Th. D.* 5½×8. Price, $1.50.

From Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.: —

Vierzehnter Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Jahrgang 1930. 92 Seiten. Preis: 40 Cts. Referate: „Der rechtfertigende und seligmachende Glaube" (D. P. E. Kretzmann) und: "Why Do We Subscribe to the Augsburg Confession after Four Hundred Years?" (P. G. Beiderwieden).

Proceedings of the Fifty-Sixth Convention of the Central District. Vol. 1930. 95 pages. Price, 40 cts. Referat: „Die Geschichte des Mittleren Distrikts" (P. P. Eickstädt).

Verhandlungen der fünften Jahresversammlung des Nord-Nebraska-Distrikts. Jahrgang 1930. 47 Seiten. Preis: 20 Cts. Referat: „Die Eigenschaften Gottes in ihrer Anwendung auf das Christenleben" (Prof. Th. Lätsch).

Proceedings of the Fifth Convention of the Northern Nebraska District. Vol. 1930. 50 pages. Price, 16 cts. Essay: "What a Lutheran Christian Should Know about Synod" (Rev. J. Holstein).

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "May 31" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.